HEILPÄDAGOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

Lebensweltorientierte soziale Arbeit mit Straßenkindern in Kamerun

Examensarbeit im Fach Sozialpädagogik

Vorgelegt im Studiengang Sonderpädagogik Lehramt Sekundarstufe I

von Sabine Spitzer
aus Köln

Angefertigt bei:

Prof. Dr. Hansjosef Buchkremer

Abgabedatum: 05.09.2005

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

2. Kamerun 3

2.1. Geschichtlicher Überblick 4

2.2. Strukturelle Entwicklungen in Kamerun im Zuge der Kolonialisierung 5

2.2.1. Präkoloniale Strukturen im subsaharanischen Afrika 6

2.2.2. Veränderung der Gesellschaftsstruktur im subsaharanischen Afrika im Zuge der Kolonialisierung 7

2.2.3. Postkoloniale Strukturen im subsaharanischen Afrika 8

2.2.4. Auswirkungen der kolonial veränderten Strukturen auf die gesellschaftliche Situation in Kamerun 10

3. Straßenkindheit in Kamerun – ein soziales Phänomen 12

3.1. Kindheit und Jugend in Kamerun 13

3.1.1. Kindheit und Jugend im ruralen Kontext 15

3.1.2. Kindheit und Jugend im urbanen Kontext 18

3.2. Straßenkinder in Kamerun 21

3.2.1. Begriffsdiskussion 22

3.2.2. Der Personenkreis 23

3.2.3. Ursachen 26

4. Lebensweltorientierte soziale Arbeit 36

4.1. Entstehung und Grundlagen des Konzepts 36

4.1.1. Begriffsklärungen 38

4.1.2. Die Rekonstruktion der Lebenswelt 39

4.1.3. Dimensionen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit 40

4.1.4. Handlungsmaximen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit 41

4.2. Methoden der sozialen Arbeit vor dem Hintergrund der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit 43

4.2.1. Aufsuchende soziale Arbeit 43

4.2.2. Straßensozialarbeit 44

4.2.3. Das Schwellenstufenmodell 46

5. Lebensweltorientierung in der Arbeit mit Straßenkindern in Kamerun 47

5.1. Die Rekonstruktion der Lebenswelt von Straßenkindern in Yaoundé/Kamerun 48

5.1.1. Yaoundé 48

5.1.2. Soziale und sozialräumliche Zusammenhänge als Ursache für die Entstehung des Phänomens *Straßenkinder* 49

5.1.3. Charakteristika, Formen und Muster gesellschaftlicher Teilhabe 49

5.1.4. Informelle Raumaneignungsprozesse de Straßenkinder und sozialräumliche Verdrängungsbemühungen und –strategien seitens der Gesellschaft 52

5.1.5. Analyse der Belastungsfaktoren und sozialen Ressourcen zur Selbsthilfe von Straßenkindern in Yaoundé 53

5.2. Konstruktion möglicher Hilfsangebote für Straßenkinder in Yaoundé vor dem Hintergrund des Konzepts der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit 54

5.2.1. Maßnahmen auf gesellschaftlicher Ebene 55

5.2.2. Maßnahmen auf zielgruppenspezifischer Ebene 57

5.2.3. Maßnahmen auf persönlicher Ebene 58

5.3. Das Assistenzzentrum für Straßenkinder *Fondation Bernède* in Yaoundé **59**

5.3.1. Die Konzeption 60

5.3.2. Reflexion der Konzeption vor dem Hintergrund der Lebensweltorientierung 62

6. Schlussbetrachtung **64**

Literaturverzeichnis **65**

Anhang **69**

Abbildungsverzeichnis **69**

Karten **70**

Originalzitate französisch **75**

Originalzitate englisch **77**

Erklärung **79**

1. Einleitung

Das Problem „Straßenkinder“ ist ein Phänomen, das in unterschiedlichen Ausprägungen schon lange existiert, und auf das Gesellschaften verschiedene Reaktionen zeigten. In den letzten Jahrzehnten jedoch lassen sich Tendenzen aufzeigen, die ein gesteigertes Interesse an Straßenkindern implizieren. Die zunehmende Präsenz dieses Themas in der Öffentlichkeit dient als Indiz für eine stattfindende Veränderung diesbezüglich auf gesellschaftlicher Ebene, die Diskussion von Stichworten wie „Kinderrechte“ und „Kinderpolitik“ im Rahmen der UN Kinderrechtskonvention lässt auf ein zunehmendes Problembewusstsein sowohl auf politischer als auch auf pädagogischer Ebene schließen und pädagogischen Handlungsbedarf notwendig erscheinen.

Die globalen Vorgänge und hiermit verbunden die sozialen Veränderungsprozesse spielen bei der Entstehung des Straßenkinderphänomens eine große Rolle. Globalisierung hat neben dem wirtschaftlichen Charakter auch eine ökologische, politische, kulturelle und vor allem soziale Dimension. Vorhandene Strukturen verändern sich und ziehen sowohl positive als auch negative Konsequenzen nach sich. Neben den gesteigerten Handlungsmöglichkeiten auf nationaler Ebene wächst die Kluft zwischen armen und reichen Ländern an und die internen Disparitäten vergrößern sich. Die Folge hieraus ist eine steigende Anzahl von Menschen, die in Armut leben, und ein vermehrtes Auftreten von Straßenkindern in den urbanen Zentren der Welt. Nicht nur für die Entwicklungsländer, in denen Straßenkinder am häufigsten vorkommen, sondern auch in der westlichen Welt sorgen steigende Zahlen von Straßenkindern für Besorgnis.

Die sozialpädagogische Jugendarbeit muss sich den veränderten soziostrukturellen Gegebenheiten anpassen, um Kindern und Jugendlichen in Problemlagen Unterstützung zu bieten. In Deutschland ist aufgrund dessen das Konzept der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit entwickelt worden. Dieser an den Strukturen des Alltags und der individuellen Lebenswelt der Klientel orientierte Ansatz ermöglicht es, gezielt die Belastungsfaktoren des täglichen Lebens des Individuums zu analysieren, die unter Einbezug der sozialen Ressourcen und Fähigkeiten, die es sich angeeignet hat, gemindert werden sollen. Mit der Betonung der individuellen Problemlagen von Kindern und Jugendlichen, die den direkten Kontakt mit ihnen erfordert, wird die Übertragung des Konzepts auch in andere Kulturkreise möglich.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Fragestellung, wie Lebensweltorientierte soziale Arbeit mit Straßenkindern in Kamerun im Speziellen aussehen muss. Die Frage nach den sozioökonomischen Strukturen, die als Ursache für das Straßenkinderphänomen gelten, und die sich hieraus ergebenden allgemeinen Problemlagen für Straßenkinder in Kamerun sollen bei der Analyse dieser Problemstellung leitend sein.

Im Folgenden soll zunächst ein Überblick über Kamerun und die Geschichte des Landes gegeben werden. Hierauf folgt die Darstellung der strukturellen Entwicklungen und gesellschaftlichen Veränderung, die in Kamerun im Zuge der Kolonialisierung entstanden sind, bis heute Fortbestand beanspruchen und die Entstehung des Straßenkinderphänomens begünstigt haben. Die Beschreibung des Lebensweltorientierten Ansatzes in der Jugendhilfe und der ihm zugehörigen sozialpädagogischen Methoden schließt sich hieran. Die Grundsätze und Methoden der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit sollen im letzten Kapitel der Arbeit konkret auf die Lebenswelt von Straßenkindern in Kamerun angewendet werden und in der Darstellung von möglichen Hilfsangeboten für diese spezielle Klientel münden. Auf der Grundlage dieser Lebensweltorientierten Unterstützungsmaßnahmen soll im letzten Schritt die *Fondation Bernède*, eine Einrichtung für Straßenkinder in Yaoundé/Kamerun, in der die Verfasserin selbst im Jahr 2004 ein Praktikum absolvierte, aus dem die Motivation zu dieser Arbeit entstand, hinsichtlich ihrer Lebensweltorientierung in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, die die Stiftung besuchen, überprüft und Vorschläge zur Verbesserung der Konzeption der Einrichtung gegeben werden.

2. Kamerun

Abb. 1: Karte von Kamerun <www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/cm.html> (20.06.2005)

Kamerun, das aufgrund seiner klimatischen Bedingungen, die vom tropischen Regenwald im Süden bis zum ariden Klima im Norden reichen, auch *afrique en miniature*[1] genannt wird, liegt in West-Zentral-Afrika und grenzt im Osten an die Zentral-Afrikanische-Republik, im Norden und Nord-Westen an Tschad, im Süden und Süd-Osten an Kongo, im Süden an Äquatorial Guinea und Gabun und im Westen an Nigeria. Im Süd-Westen bildet die Bucht von Biafra am atlantischen Ozean eine natürliche Grenze[2]. Fako, der höchste Punkt Kameruns liegt auf dem *Mount Cameroun*, einem aktiven Vulkan, der gleichzeitig auch den höchsten Berg des subsaharanischen Westafrika darstellt. Mit einer Gesamtfläche von 475.440 km² ist Kamerun[3] etwa 1,3 mal so groß wie Deutschland[4], die Gesamtfläche des Staatsgebiets ist in zehn Provinzen unterteilt: *Adamaoua, Centre, Est, Extreme Nord, Littoral, Nord, Nord-Ouest, Sud* und *Sud-Ouest.* Die Hauptstadt Yaoundé liegt in der Provinz *Centre*[5]. Die Amtssprachen sind englisch und französisch. Im Jahre 2005 leben 16.380.005 Menschen in Kamerun. Verglichen mit den Einwohnerzahlen Deutschlands (82.431.390 Einwohnern) wird deutlich, dass die Einwohnerdichte hier wesentlich geringer ist als in der Bundesrepublik. In der kamerunischen Gesellschaft sind, wie die offiziellen Geburtenraten und die demografische Kurve belegen, Kinder und Jugendliche omnipräsent: Das Durchschnittsalter in Kamerun beträgt 18,6 Jahre (zum Vergleich: die Deutschen sind im Durchschnitt 42,16 Jahre alt), wovon 41,7 Prozentpunkte den Kindern im Alter von 0 bis 14 Jahren zufallen[6]. Einer Studie der UNICEF zufolge waren im Jahre

[1]Afrika im Kleinen (Übers. d. Verf.)
[2]Eine Karte zur genaueren geografischen Einordnung Kameruns in den gesamtafrikanischen Kontext befindet sich im Anhang (Karte 1).
[3]Alle allgemeinen Angaben zu Kamerun in diesem Kapitel entstammen, sofern nicht anders angegeben, folgender Quelle: <www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/cm.html> (20.06.2005)
[4]Alle deutschen Vergleichsdaten in diesem Kapitel entstammen, sofern nicht anders angegeben, folgender Quelle: <www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/gm.html> (20.06.2005)
[5]Eine Karte, die die genaue Lage der einzelnen Provinzen zeigt, befindet sich im Anhang (Karte 2)
[6] <www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/cm.html> (20.06.2005)

2000 55% der kameruner Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren und lediglich 3,3 % älter als 65 (vgl. UNICEF 2003, 25). Die Mehrheit der Kinder unter 15 Jahren ist in ruralen Gebieten anzutreffen. Eine kamerunische Frau bekommt im Durchschnitt 4,47 Kinder (eine deutsche lediglich 1,39). Kameruns Bevölkerung zeichnet sich durch eine enorme ethnische Vielfalt aus, deren Anzahl sich auf über 200 beläuft (vgl. Simon-Hohm 1983, 54)[7].

2.1. Geschichtlicher Überblick

1472 entdecken die Portugiesen die Mündung des Wouri – der Fluss der im Süd-Westen des Landes in den Atlantik mündet – und nennen diesen wegen seines Garnelenreichtums *Rio dos Camaroes*[8]. Hiernach wird zunächst die Küstenstadt Douala benannt, später das gesamte Land (vgl. Simon-Hohm 1983, 72). Die Küste um die Wourimündung wird Zentrum des Handels, der sich hauptsächlich mit den Fürsten der Douala, einer Ethnie der Küstenregion, vollzieht.

> „Sie [die Portugiesen; Anm. d. Verf.] brachten Salz, Stoffe, Gefäße, Kupferbarren und Alkohol ins Land und tauschten dies ein gegen Pfeffer, Fische, Palmöl, Elfenbein und auch gegen Sklaven“ (Simon-Hohm 1983, 73).

Am 10.06.1840 unterzeichnen König Bell und König Akwa (zwei Führer der Douala) den ersten Vertrag über das Verbot des Sklavenhandels mit einem Vertreter der britischen Regierung (vgl. Simon-Hohm 1983, 73), 1841 kommen die ersten Missionare Joseph Merrick und Alfred Saker von der *London Baptist Mission* nach Kamerun (ebd.).Am 14. Juli 1868 wird durch Flaggenhissung die deutsche Oberhoheit über das *Schutzgebiet Kamerun* begründet (vgl. ebd. 75), die dreißigjährige deutsche Kolonialzeit in Kamerun bricht hiermit an. Als am 1.8.1914 Deutschland Frankreich den Krieg erklärt, beginnen französische Truppen, die im Tschad, in der zentralafrikanischen Republik und Gabun stationiert sind, und britische Truppen aus Nigeria und Kongo, die deutschen Truppen in Kamerun anzugreifen. Am 9.1.1916 wird Yaoundé zunächst von britischen, dann von französischen Truppen besetzt, bis die Deutschen schließlich am 20.2.1916 kapitulieren. Der Vertrag von Versailles bestimmt die Teilung Kameruns, 1922 verleiht der Völkerbund das Mandat an Frankreich über 80% der Fläche im Osten Kameruns, Großbritannien werden die restlichen 20% im Westen an der nigerianischen Grenze zuerkannt. Die Teilung des Landes in einen anglophonen und einen frankophonen Teil schlägt sich auch heute

[7]Karten, die die territoriale Einordnung der Ethnien ermöglichen, befinden sich im Anhang (Karte 3, Karte 4, Karte 5)
[8]Krabbenfluss (Übers. d. Verf.)

noch in den verwendeten Amtssprachen englisch und französisch nieder. Mit dem zweiten Weltkrieg beginnt die innere Auflösung der französischen Kolonien. Der Widerstand der Bevölkerung gegen die praktizierten Kolonialmethoden und militärische Aushebungen nimmt zu, Forderungen des Selbstbestimmungsrechts werden laut. 1944 wird das französische Kolonialreich in ein Commonwealth umgewandelt (vgl. zu diesem Abschnitt Simon-Hohm 1983, 73ff.)

Ostkamerun wird nach jahrelangen Guerillakämpfen am 1.1.1960 unabhängig, am 5. Mai desselben Jahres tritt Ahmadou Ahidjo als erster Präsident der Republik in sein Amt. Ein Jahr später vereinigt sich Ost- mit Westkamerun, am 20.05.1972 wird es durch Volksabstimmung zum Einheitsstaat *Vereinigte Republik Kamerun*. 1982 tritt Ahidjo überraschend zurück, seither ist Paul Biya, der damalige Premierminister, Präsident der Republik.

Kameruns gegenwärtiges politisches System kann als stabil bewertet werden. Diese Stabilität unter der Regierung von Präsident Biya fußt auf verschiedenen Grundlagen: Die Oppositionsparteien in Kamerun sind sehr schwach und zersplittert, die zweitgrößte Oppositionspartei, die UNDP (*Union Nationale pour la démocratie et le progrès*[9]) wurde nach den Wahlen in die Regierungsarbeit auch mit Ministerposten einbezogen, während die größte SDF (*Social democratic front*[10]) heute noch mit internen politischen Konflikten beschäftigt ist. Präsident Biya hat eine komfortable Regierungskoalition gebildet, die die Interessen des Nordens und des Südens in Einklang bringt. Der Norden hat keinen Grund, aus dieser Koalition auszubrechen. Mit Vertretern aus dem Norden sowohl in der Oppositions- als auch in der Regierungspartei bleibt der politische Einfluss des Nordens bestehen. Präsident Biya, der selbst aus dem Süden stammt, kann zudem mit der Unterstützung der anglophonen Süd-West-Provinz rechnen, die Heimat des Premierministers Peter Mafany Musonge (vgl. Morazán 2000, 4f.).

2.2. Strukturelle Entwicklungen in Kamerun im Zuge der Kolonialisierung

Der Kolonialismus in Afrika, der die ökonomische Nutzung des besetzten Landes zur Aufgabe hatte, brachte die Entwicklung von urbanen Zentren mit sich, die als Koordinationszentren der wirtschaftlichen Belange fungieren sollten. Die kapitalistische Sichtweise der Kolonialherren bewirkte in den kolonial besetzten Ländern, so auch in Kamerun, gesellschaftliche und ökonomische Veränderungen, die bis heute Gültigkeit

[9] Nationale Union für Demokratie und Fortschritt; Übers. d. Verf.
[10] Sozialdemokratische Front; Übers. d. Verf.

besitzen. Im Folgenden sollen diese Entwicklungen auf dem afrikanischen Kontinent chronologisch – beginnend mit dem vorkolonialen Zeitalter über die Kolonialära bis in die Gegenwart – nachgezeichnet werden. Diese kontinentalen Vorgänge sind immer auch auf kamerunische Verhältnisse zu beziehen, Besonderheiten werden explizit hervorgehoben.

2.2.1. Präkoloniale Strukturen im subsaharanischen Afrika

Die Form des gemeinschaftlichen Zusammenlebens war im präkolonialen subsaharanischen Afrika durch Prinzipien der Verwandtschaftsbeziehungen, der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe geprägt.

> „Verwandtschaft bestimmte den Zugang zu allen Produktionsfaktoren, sei es Land, Arbeitskraft, Kapital oder technisches Know-How. Ein Mann musste in eine bestimmte Familie geboren werden, um Ackerland in beträchtlicher Größe zu erhalten. Er war abhängig von den Mitgliedern der Kern- oder Großfamilie sowohl bezüglich ihrer Arbeitskraft als auch hinsichtlich der Aneignung handwerklicher Fähigkeiten zum Schmieden, Weben, Töpfern usw.“ (Mabogunje 1994, xxv)[11]

Um die Versorgung der Gemeinschaft zu regeln, galt Grund und Boden als Gemeineigentum, auf dem kollektiv die wichtigsten Subsistenzmittel erzeugt und innerhalb der Großfamilie verteilt wurden. Hierbei teilten sich die Mitglieder der Gemeinde auf nützliche Art und Weise die Arbeit, Ackerbau und Handwerk standen in einer unmittelbaren Verbindung.

Die Siedlungen dieser autochthonen Gesellschaftsformen wiesen traditonelle Bauweisen und ungeplante Grundrisse auf und waren geprägt von einem langsamen und organischen Wachstum.

Schon im 14. Jahrhundert nahmen die Europäer Einfluss auf die Stadtentwicklung im subsaharanischen Raum. Europäische Seeleute umsegelten die afrikanische Landmasse und errichteten an ihrer Küste Sklavenhandelsstützpunkte und später Handelsniederlassungen. „Die meisten der westafrikanischen Hafenstädte verdanken ihr Entstehen diesen Vorgängen. Neben den Dörfern der einheimischen Bevölkerung wurden Festungen errichtet“ (Burchards 2000, 42). Auf diese Weise entstand u.a. die Hafenstadt Douala in Kamerun.

[11] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e1 im Anhang

2.2.2. Veränderung der Gesellschaftsstruktur im subsaharanischen Afrika im Zuge der Kolonialisierung

Mit dem Einzug der Kolonialherrschaft in die besetzten Gebiete konnten sich die ehemaligen Sklavenhandelsstützpunkte und Handelsniederlassungen der Seeleute zu Städten entwickeln, die als Koordinationszentren für die ökonomische Nutzung der Ressourcen des Landes fungierten. Diese Zentren wurden gleichzeitig zu Domizilen der neuen Machthaber, die hier „ihre Verwaltungs-, Gewerbe- und Wohnbereiche in einem gebührenden Abstand zur Niederlassung der Afrikaner“ aufbauten und diese „nach den Vorbildern ihrer Heimat“ ausstatteten. „Die einheimische Bevölkerung wurde nur zu Dienstleistungszwecken eingelassen“ (Burchards 2000, 42).

Die Einführung von Geldwirtschaft und Steuern brachte die Menschen auf dem Land und in der Peripherie der kolonialen Städte dazu, ihre Arbeitskraft gegen Lohn zu vermarkten.

> „Der Kapitalismus strebte danach, alle Produkte menschlicher Aktivität zu vermarkten, ihnen Bedeutung auf der Basis ihres Tauschwerts statt hinsichtlich ihres Nutzwerts zuzuweisen und die Wirtschaft durch die Kopplung an die Geldwirtschaft statt an Verwandtschaftsbeziehungen zu vernetzen“ (Mabogunje 1994, xxvi)[12].

Dies zog zwei Entwicklungen nach sich: Die Abwanderung der meist männlichen Arbeitskräfte aus der autochthonen Gesellschaft in die Randbezirke der Städte, um auf den Plantagen der Kolonialherren Geld zu verdienen, bedingte den sozialen Verfall der gesellschaftlichen Beziehungen in der Gemeinschaft. Zwar galt die Arbeitskraft des Arbeiters auf den Feldern der Kolonialherren immer auch der Unterstützung der Großfamilie, jedoch wurde Land, das im vorkolonialen Zeitalter im Besitz der Allgemeinheit stand, nach und nach immer stärker individualisiert, um dessen Erträge wirtschaftlich umzusetzen.

> „[...] die traditionellen Strukturen werden zu Instrumenten einer weitgehend kostenlosen Aneignung fremder Arbeitskraft, der Anhäufung von Geld, materiellen Gütern und Produktionsmitteln. Die ökonomischen Besitzverhältnisse wurden (und werden immer noch) allmählich abgelöst durch ökonomische Eigentumsverhältnisse, wodurch die für das Privateigentum typischen Verhaltensweisen und das Bestreben nach Bestätigung des Rechts auf Privateigentum am Boden and der Arbeitskraft usw. hervorgebracht werden“ (Simon-Hohm 1983, 119).

Eine weitere Entwicklung entstand durch den Umstand, dass koloniale urbane Zentren – und damit Arbeitsmöglichkeiten für die indigene Bevölkerung – zunächst auf einzelne

[12] Übers. d. Verf.; Originalfassung unter Zitat e2 im Anhang

Punkte (z.B. die Küste) beschränkt blieben und sich erst mit der Zeit über das gesamte Land verteilten und damit die Chancen auf bezahlte Arbeit im Land auf wenige Regionen beschränkt blieb. Dies hatte zur Folge, dass sich in den Randbezirken der kolonialen Städte immer mehr Menschen aus ländlichen Gebieten ansiedelten und somit ein „Nebeneinander von Afrikaner- und Europäerstadt“ entstand (Burchards 2000, 45). Trotz der ärmlichen Umstände, die durch Überbevölkerung dieser Ballungsgebiete zustande kamen, genossen diese Migrantenwohnviertel hohes Ansehen, da dort das vermeintlich moderne Leben stattfand und die Bewohner sich dort bessere ökonomische und gesellschaftliche Zukunftsmöglichkeiten erhofften.

2.2.3. Postkoloniale Strukturen im subsaharanischen Afrika

Auch heute noch üben Großstädte besonders auf die jüngeren Mitglieder der afrikanischen Gesellschaften einen großen Reiz aus. Der Zustrom in die Städte reißt nicht ab, obwohl auch hier die Arbeitslosenzahlen stetig steigen. Trotzdem sehen sich viele Bewohner der ruralen Gebiete aufgrund mangelnder Arbeitsplätze im landwirtschaftlichen Bereich gezwungen, in die Städte abzuwandern, obwohl die Landwirtschaft mit 41% den größten Teil zum kamerunischen Bruttoinlandsprodukt beiträgt (Industrie 21%, Dienstleistung 35%) (vgl. zu diesen Angaben Lublinski 2001, 6). Infolge des Versäumnisses der Landwirtschaftspolitik, Agrarberatung und -modernisierung aufzubauen und aufgrund der Fehlinvestitionen der vergangenen Jahre in staatliche oder halbstaatliche Großplantagen, die zu wenig Gewinn erwirtschaften, kann Agrarwirtschaft in Kamerun lediglich auf geringem Produktionsniveau betrieben werden. Dies hat zur Folge, dass sich Armut unter den Landwirten der ruralen Gebiete ausbreitet. Informationen der *Worldbank*[13] zufolge sind 70% der von Armut betroffenen Menschen des Landes Bauern und deren Familien. Im ruralen Raum leben doppelt so viele Haushalte in Armut wie in den Städten, in denen sich Armut in Folge der starken Urbanisierungsraten nun jedoch ebenfalls ausbreitet (so z.B. in Yaoundé und Douala).

Dem rapiden Anstieg der Einwohnerzahlen – besonders in den Städten mit über 500.000 Einwohnern – konnte die in der wirtschaftlichen Rezession begriffene Regierung in Kamerun seit 1985 nicht mehr gerecht werden, so dass infolgedessen informelle Wohnsiedlungen in den Stadtrandgebieten entstanden.

[13]<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/CAMEROONEXTN/0,,menuPK:343823~pagePK:141107~theSitePK:343813,00.html> (19.07.2005)

> „Dies waren aus leichtem Material selbst erbaute Siedlungen, die für ihre Bewohner Schutz vor schlechtem Wetter jedoch keinen Zugang zu fließendem Wasser oder anderen sanitären Einrichtungen boten“ (Mabogunje 1994, xxiv)[14].

Diese informellen Niederlassungen brachten bald einen ebenso formlosen Wirtschaftssektor hervor, der Metallverarbeitung, Kunsthandwerk, Reparaturen, Handel und sogar die Bereitstellung von Kreditmitteln umfasste (vgl. Mabogunje 1994, xxiv f.), und auch heute noch dem Zweck dient, die Bewohner der Randbezirke mit den nötigsten finanziellen Mitteln zu versorgen.

Angesichts der großen ethnischen Vielfalt in Kamerun entstand im Zuge der Migration in die Städte über die Überbevölkerungsproblematik hinaus ein weiterer komplexer Sachverhalt:

> „Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe setzt eine maßgebliche soziale und moralische Verpflichtung voraus. Sämtliche Organisationsformen, d.h. die politische Partei, die Gewerkschaft, die Bauernorganisation, aber auch die nicht-staatlichen Entwicklungsorganisationen können nur schwer außerhalb einer ethnischen Logik weiter bestehen. [...] Es ist im Laufe der Zeit eine Art nationaler Konsens entstanden, der eine ausgewogene Verteilung von Macht und Zuständigkeiten unter VertreterInnen der wichtigsten ethnischen Gruppen erlaubt. Allerdings werden auch nach dem selben Prinzip Privilegien an die Führungseliten verteilt, was zu einer Vertiefung sozialer Ungleichheiten zwischen den Ober- und den Unterschichten führt“ (Morazán 2000, 6).

Die so provozierten sozialen Ungleichheiten werden zusätzlich verschärft durch die Problematik der Korruption im kamerunischen System, das 1999 von *Transperacy International* als das korrupteste der Welt eingestuft wurde (vgl. Morazán 2000, 3). Die gesellschaftliche Ordnung ist geprägt von einer starken Trennung in eine Ober- und eine Unterschicht. Die Diskrepanz zwischen diesen beiden Schichten ist prekär und hat in den vorherrschenden Strukturen keine Möglichkeit, verringert zu werden, zumal aufgrund der wirtschaftlichen Situation des Landes die Unterschicht stetig anwächst. Darüber hinaus entsteht im städtischen Leben eine Art Konkurrenz unter den ethnischen Gruppierungen, die sich negativ auf das Zusammenleben in den urbanen Zentren auswirkt und Lebensbereiche sowohl auf der Mikroebene (z.B. interethnisches Nachbarschaftsverhältnis) als auch auf der Makroebene (z.B. Tribalism im administrativen Bereich) tangiert. Angesichts des offenkundig präsenten Bewusstseins bezüglich der Verwandtschaftsbezüge innerhalb der kamerunischen Gesellschaft fällt es schwer, Mabogunje (1994) in seiner Auffassung zu unterstützen, dass heute immer weniger junge Menschen mit dem Motiv, ihre Verwandten im Dorf zu unterstützen, in die Städte abwanderten. Urbane Zentren seien heute stärker von Konsum geprägt, als dies noch während der Kolonialzeit der Fall war.

[14] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e3 im Anhang

„Modernisierung ist der Name des Spiels“ (Mabogunje 1994, xxiii)[15]. Vielmehr scheinen jene autochthonen verwandtschaftsbasierten Prinzipien der Gesellschaft nach wie vor zu bestehen. Dies zeigt sich laut Burchards (2000) in der Vorgehensweise, mit der neue Zuwanderer im informellen Sektor in das städtische Leben integriert werden:

> „Der Mechanismus besteht darin, daß zumeist junge Landbewohner in die Städte ziehen und dort wegen ihrer bescheidenen Finanzausstattung zunächst bei Freunden oder Verwandten unterkommen, die schon in der Stadt leben. Damit ist das verbindende Prinzip wieder die Genealogie, die normativen Vorgaben entstammen den traditionellen Regelwerken der Agrarverfassung. Der Neuankömmling unterstellt sich diesen Gesetzen, die im Prinzip ja seine eigenen sind und erhält dafür den Schutz und die Unterstützung seiner Gastgeber, die je nach Aufenthaltsdauer auch schon einige 'städtische' Attribute verkörpern. So sind die Migranten in ein soziales und kulturelles Netz eingebunden und erhalten gleichzeitig erste Einführungen in das neue Gesellschafts- und Wirtschaftssystem der Stadt“ (Burchards 2000, 49).

Ganz im Gegensatz zu Mabogunjes Anschauung werden die Maximen der autochthonen Gesellschaft in der Stadt folglich fortgesetzt und erzeugen eine imaginäre Grenze zwischen der Lebensform der Elite, die nach Erreichen der Unabhängigkeit die europäischen Regierungsviertel bezog, in den Stadtzentren nach westlichem Vorbild und der Bevölkerung in den informellen Siedlungen. Dennoch spielen die Verwandtschaftsbeziehungen auch in den höher gestellten Stadtbezirken immer noch eine Rolle:

> „Viele soziologische wie wirtschaftliche Untersuchungen machten klar, daß der Gegensatz von Elite und Volk, von Ober- und Mittelschicht etc. durch das traditionelle Band der Abstammung und der Zugehörigkeit zu einer Familie abgeschwächt wurde und daß es quer zu allen Statusgegensätzen alte Verbindungen gab, die weiter große Bereiche des täglichen Lebens regelten“ (Burchards 2000, 51).

Heute ist die Stadt also als ein Gesamtsystem zu betrachten, das in ein Kräftefeld unterschiedlicher Ebenen eingebettet ist, indem die informellen Sektoren ebenfalls eine Funktion übernehmen.

2.2.4. Auswirkungen der kolonial veränderten Strukturen auf die gesellschaftliche Situation in Kamerun

Die Folgen der ökonomischen Krise des Landes und der hiermit verbundenen Ausweitung der sozialen Unterschicht dehnen sich auf den Bildungs- und Erziehungsbereich und den sozialen Sektor aus. Um die Finanzlöcher zu stopfen, wird aktuell vor allem in diesen Bereichen gespart: 1999 und 2000 betrug das Budget für Erziehung und Bildung weniger als 9% des Gesamtbudgets, der Etat für Gesundheit, Soziales und Arbeit hat die Grenze

[15] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e4 im Anhang

von 5% des Gesamtbudgets noch nie erreicht (vgl. UNICEF 2003, 28). Besuchten Anfang der 1990er Jahre noch 95,6% der Kinder eine Schule, sank diese Zahl bis 2000 auf 83%. Zudem ist ein Skolarisierungsgefälle zwischen schulpflichtigen Kindern in ruralen und urbanen Zentren zu erkennen. In ruralen Gebieten erreicht die Schulbesuchsquote gerade 55%[16]. Mädchen besuchen im Allgemeinen seltener eine Schule als Jungen. Mit zunehmender Klassenstufe verringert sich die Anzahl derer, die eine Schule besuchen. Vor allem finanziell schwächer gestellte Familien sehen sich seit der ökonomischen Krise zusehends dazu gezwungen, auf die Bildung ihrer Kinder zu verzichten, zum einen, um das Schulgeld und die Ausgaben für Schuluniform und Bücher einzusparen und zum anderen, um die Arbeitskraft ihrer Kinder gewinnbringend für die Familie einzusetzen. Vor allem weniger begabte Kinder und Mädchen besuchen zunehmend nicht mehr die Schule[17]. Soziale Einrichtungen sind in Kamerun durchaus vorhanden. Hierzu gehören staatlich getragene Programme zur Alphabetisierung, Kinderkrippen, Resozialisierungsprogramme für inhaftierte Jugendliche, Programme für die sozioökologische Integration der Pygmäen im Land und soziale Einrichtungen für Straßenkinder. Die staatlich getragenen Einrichtungen werden von solchen der UNICEF, verschiedener Nicht-Regierungs-Organisationen, der Kirche und von privaten Trägern ergänzt. Jedoch fehlt es allen diesen Einrichtungen an finanziellen Mitteln, das pädagogische Personal ist oftmals schlecht ausgebildet[18]. Ein Berufsausbildungssystem ähnlich dem in Deutschland gibt es in Kamerun nicht. Nach der Primarschule, die nach dem sechsten Schuljahr endet, haben die Schüler die Möglichkeit, eine praxisorientierte weiterführende Schule zu besuchen, an der sie sich in Handwerksberufen ausbilden lassen können. Wie weiter oben bereits gezeigt, verlassen viele Schüler die Schule bereits wieder sehr früh, so dass dieses Ausbildungsangebot häufig nicht wahrgenommen wird. Stattdessen wählen viele Jugendliche eine Ausbildung im Betrieb eines Verwandten oder im informellen Sektor. Hierbei werden häufig keine vertraglichen Vereinbarungen getroffen, so dass der Auszubildende ständig in Unsicherheit bezüglich seines Anstellungsverhältnisses leben muss. Die Folge aus diesen Faktoren ist eine stetig steigende Arbeitslosenquote (2001 waren 30% der arbeitsfähigen Bevölkerung ohne Beschäftigung[19]) und die zunehmende Verarmung der Einwohner. Insgesamt lebten im Jahr 2000 48% der kamerunischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze[20].

---

[16]Vlg. <Http://nt5.scbbs.com/cgi-bin/om_isapi.dll?clientID=324835&advquery=%5bHeadings%20Country%2c%20cameroon%5d&infobase=iwde.nfo&record={7D95816E}&softpage=PL_frame> (28.7.2005)
[17]Vgl. ebd.
[18]Vgl. ebd.
[19]Vgl. <www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/cm.html> (31.7.2005)
[20]Vgl. <www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/cm.html> (20.06.2005)

3. Straßenkindheit in Kamerun – ein soziales Phänomen

Die Anzahl der Straßenkinder in Kamerun ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen (vgl. hierzu weiter unten Abschnitt 3.2. dieser Arbeit). Die Ausbreitung des Phänomens ist auf die soziostrukturellen Veränderungen, die sich im Zuge der Kolonialisierung ergeben haben – hier im Speziellen die Landflucht der ruralen Bevölkerung und die hiermit verbundene Destrukturierung der autochthonen Verwandtschaftsbezüge – zurückzuführen. Die Ausführungen des folgenden Kapitels zeigen diese Zusammenhänge zwischen dem vermehrten Aufkommen von Straßenkindern in Kamerun und den soziostrukturellen Veränderungen auf. Hierzu soll dem Leser zunächst ein allgemeiner Überblick über die Situation von Kindern und Jugendlichen in Kamerun vermittelt werden, die mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die ökonomische Lage des Landes geprägt ist. Viele Kinder leben in Armut und müssen schon früh zum Unterhalt der Familie beitragen. Aus einer westlich geprägten Perspektive ist dieser Umstand eindeutig zu verurteilen. Jedoch ist die Sichtweise auf Kinder und Jugendliche aus diesem okzidental beeinflussten Blickwinkel keinesfalls ohne weiteres auf die Situation in anderen Kulturen zu übertragen. Die Betonung der Gemeinschaft und der hiermit verbundenen Beziehungen und Verpflichtungen innerhalb der Großfamilie in der kamerunischen Gesellschaft implizieren ein Kindheitsbild, welches sich von dem der Länder der nördlichen Hemisphäre abhebt.

> „Zusammengenommen […] ist die Kindheit im Norden zu einem deutlich von dem Erwachsenenalter abgrenzbaren Konstrukt geworden, das, zusammen mit der ausgedehnten Zwischenphase der Jugend, einzig dem Aufwachsen gewidmet ist“ (Bar-On 2001, 194)[21].

Insofern soll im Folgenden zunächst der aktuelle Stand der ethnologischen Kinder- und Jugendforschung dargestellt werden, um im nächsten Schritt das Kindheitsbild anhand des erzieherischen Umgangs in autochthonen Gesellschaften Afrikas zu beschreiben. Wie in Abschnitt 2.2.3. dieser Arbeit bereits herausgestellt, setzen sich die Strukturen des ruralen Lebens im urbanen Kontext fort, somit bleibt auch das vorherrschende Kindheitsbild hier bestehen. Allerdings wandelt sich die Situation der Familien in den Städten drastisch. In welcher Weise sich die Lage von Kindern, Jugendlichen und ihrer nächsten Umwelt in städtischen Räumen verändert, soll im Laufe dieses Abschnitts gezeigt werden. Hierauf folgen theoretische Ausführungen bezüglich des Straßenkinderphänomens. Nach einer kurzen Begriffsdiskussion und der Definition des Personenkreises stehen die Ursachen, die Kinder und Jugendliche dazu bewegen oder sie dazu zwingen auf der Straße zu leben, im Mittelpunkt. Hierbei liegt besonderes Gewicht

[21] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e5 im Anhang

auf der Klärung des Zusammenhangs zwischen diesen Ursachen und den soziostrukturellen Veränderungsprozessen in Kamerun.

3.1. Kindheit und Jugend in Kamerun

Ethnologische Beschreibungen von Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturkreisen sind häufig aus verschiedenen Gründen problembehaftet. Häufig wird Kultur als ein „harmonisches, sinnstiftendes Ganzes, autonom und begrenzt zur gleichen Zeit“ (Dracklé 1996, 15) konstruiert. Hierdurch entsteht eine scheinbar klare Abgrenzung zu anderen Kulturen und die Konstruktion eines kulturell Anderen (*ethnologisches Othering*), eine scheinbar klare Abgrenzung zu anderen Kulturen. Diese Auffassung impliziert einerseits die Betonung der Unterschiede zwischen den Kulturen und andererseits die Vorstellung einer homogenen Verteilung von kulturellen Mustern innerhalb einer Kultur.

> „Im Konzept der Begrenztheit von Kultur verbirgt sich eine Machtfrage: Nämlich dann, wenn in gesellschaftlichen Machtbeziehungen festgelegt wird, was zum 'Mainstream' von Kultur dazugehört und was nicht – zum Beispiel unterschiedliche Subkulturen oder die sogenannte 'Jugendkultur'. Teile von Kultur, in denen sich andere Bedeutungen entwickeln, werden marginalisiert und an den Rand verwiesen“ (Dracklé 1996, 15).

Diese Auffassung von Kultur hat zur Folge, dass Kinder und Jugendliche häufig als abhängig von der Erwachsenenkultur betrachtet werden. „Jugend erscheint [in ethnologischen Studien; Anm. d. Verf.], jedoch lediglich als potentielle Erwachsene statt in ihrem eigenen Recht“ (Amit-Talai 1995, 224)[22]. Versteht man Jugend lediglich als eine Variante der Erwachsenenkultur muss der Unterschied zwischen diesen beiden Polen groß sein, damit er überhaupt wahrgenommen wird.

> „Entweder wird ihre Besonderheit [die der Jugend; Anm. d. Verf.] unter einem umfassenderen kulturellen Anderen subsumiert und infolgedessen diesem zugeordnet oder sie muss exotisiert werden bevor sie als hinreichend anders betrachtet werden kann, um in ihrem eigenen Recht kulturell berücksichtigt zu werden“ (ebd.)[23].

Um Kindheit und Jugend adäquat erforschen zu können, ist es also notwendig, ein erweitertes, dynamischeres Bild von Kultur zu zeichnen. Rudolph (1992) schlägt dahingehend folgende Definition von Kultur vor:

> „Kultur umfaßt alles Materielle und Nichtmaterielle, was im menschlichen Dasein nicht von Natur aus vorgegeben ist, sondern von Menschen durch 'Innovationen' zielgerichtet hinzugefügt wurde. Die Definition von 'Kultur' ist dementsprechend: 'Gesamtheit der Ergebnisse von Innovationen“ (Rudolph 1992, 62)

[22] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e6 im Anhang
[23] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e7 im Anhang

Kultur ist Folge – im anthropologischen Sinne – eines allgemeinmenschlichen und lebenserhaltenden Anpassungsprozesses an natürliche Faktoren im Bereich der physischen Umwelt (geografische, topografische, klimatische Bedingungen, etc.) und im Bereich der „biotischen (somatischen und psychischen) Voraussetzungen menschlicher Organismen“ (Rudolph 1992, 64). Auf letzteren Punkt bezogen ist der Mensch grundsätzlich ein soziales Wesen, dessen Organismus darauf angewiesen ist, Teil einer Gruppe zu sein. „Die menschliche Anpassung bezieht sich damit vorrangig auf die Erhaltung von sozialen Menschengruppen, d.h. solchen, die nicht zufällig und kurzfristig zusammengewürfelt, sondern auf die Dauer angelegte 'Lebensgemeinschaften' sind“ (Rudolph 1992, 65).

Hieraus wird deutlich, dass Kultur keinesfalls als undynamisch gesehen werden kann, sondern Ausdruck von Aktivität ist, die darauf zielt, die soziale Gemeinschaft in sich wandelnden Lebenssituationen aufrechtzuerhalten. Folglich werden in neueren Ansätzen der ethnologischen Forschung Kinder und Jugendliche als Akteure in der Konstruktion von Bedeutungen und Symbolen, die ihre Kultur ausmachen, verstanden. Demzufolge filtern Kinder und Jugendliche aus ihrer Umgebung diejenigen Elemente heraus, die sie als sinnvoll für ihre Identitätsentwicklung ansehen. Zu diesem Zweck übernehmen sie Aspekte aus der Erwachsenenkultur und transformieren diese zu ihren eigenen. Jugendliche können aufgrund des ständigen Wandels von Lebenssituationen, die sich auch (entgegen vieler Auffassungen) auf dem afrikanischen Kontinent vollzieht[24], und der Vervielfältigung von Möglichkeiten innerhalb dieser neuen Kontexte nicht einfach die Verhaltensweisen ihrer Eltern übernehmen.

> „Aufgrund sozialer Veränderungen kann es mithin für die junge Generation nicht sinnvoll sein, die vorgelebte elterliche Kultur zu übernehmen, wie sie ist. Die Mitglieder der jüngeren Generation muss dann ihre eigene kofigurative Kultur entwickeln“ (Wulff 1995, 9)[25].

Aktion innerhalb der Kultur (kulturelle Produktion) ist jedoch immer auch von verschiedenen Attributen wie z.B. Machtverhältnissen im Allgemeinen aber auch durch kulturell abhängige Konnotationen bezüglich Geschlecht und Alter begrenzt.

[24]Vgl. Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit.
[25]Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e8 im Anhang

3.1.1. Kindheit und Jugend im ruralen Kontext

Mit Hilfe einer Betrachtung der Kindeserziehung soll im Folgenden die implizite Auffassung von Kindheit und Jugend im gesamtafrikanischen Kontext herausgestellt werden. Es liegen jedoch keine Arbeiten zur Erziehung und der hieraus resultierenden Auffassung von Kindheit und Jugend in Kamerun im Speziellen vor. Aus diesem Grund sollen hier ethnologische Untersuchungen Einfluss finden, die sich mit dieser Thematik in verschiedenen Gebieten Afrikas in ruralen Räumen beschäftigen[26]. Eingang finden hier Forschungsergebnisse über die Kindeserziehung der *Dogon* in Mali, der *Bambuti* des Ituriwaldes in der nordöstlichen demokratischen Republik Kongo, der *Tallensi* im nördlichen Ghana, der *Hausa* in Nordnigeria und der *!Kung*[27] der Kalahari im östlichen Namibia.

i) Die Rolle der Großfamilie in autochthonen Gesellschaften Afrikas

Die Großfamilie spielt im gesellschaftlichen Leben vieler Ethnien Afrikas eine bedeutende Rolle. Sie umfasst über die Mitglieder der Kernfamilie hinaus auch entfernte Verwandte und schließt somit die Mitglieder der Dorfgemeinschaft mit ein. Im Dorf „sind die Menschen zugleich Nachbarn, Verwandte, Mitbürger und Glieder einer einzigen Gruppe mit gemeinsamen Vorfahren“ (Simon-Hohm 1983, 146). Insofern werden Kinder nicht allein von ihren Eltern erzogen, sondern gelten als „Nachkommen des Dorfes“ (ebd.) und werden dementsprechend von der Gemeinschaft aufgezogen. Im Anschluss an eine relativ lange Stillzeit, die sich bei den *!Kung* bis in das vierte Lebensjahr des Kindes erstrecken kann und während der das Kind von der Mutter ständig am Körper getragen und ihm die Brust nie verwehrt wird, vollzieht sich in mehr oder weniger strikter Konsequenz eine Trennung vom elterlichen Haus. Bei den *Bambuti* erkundet das Kind aus freien Stücken sobald es krabbeln kann seine Umwelt. Dabei geben alle Mitglieder der Gemeinschaft darauf Acht, dass es sich nicht in Gefahr bringt. Zudem wird es von allen mütterlichen Personen der Gemeinschaft versorgt.

[26]An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass interethnische Vergleiche sowie der Transfer von Ergebnissen, die im ländlichen Gebiet gewonnen wurden, auf die Umstände im städtischen Gebiet stets ein gewisses Problempotential bergen. Jedoch kann aufgrund der signifikanten Übereinstimmungen in den Ergebnissen der hier zu diskutierenden ethnologischen Arbeiten in über den afrikanischen Kontinent verstreuten Gebieten davon ausgegangen werden, dass diese kongruenten Erziehungshaltungen ebenfalls in Kamerun zu finden sind. Zudem ergänzen und bestätigen eigene Erfahrungen der Verfasserin im Umgang mit Kindern und im Familienleben in Kamerun diese Annahme. Der Transfer der so herausgestellten Ergebnisse, die für den ländlichen Raum Geltung haben, in die Umstände der städtischen Umgebung ist dadurch gewährleistet, dass sich autochthone Strukturen im urbanen Leben fortsetzen (vgl. Abschnitt 2.2.3. dieser Arbeit).

[27]Das '!' markiert an dieser Stelle einen bedeutungsdistinktiven postalveolaren Schnalzlaut in konsonantischer Funktion.

> „In dieser Phase nimmt das Kind zu den nächsten und weiter entfernten Verwandten und Lagermitgliedern Beziehungen auf und lernt die ihnen angemessenen Bezeichnungen und Verhaltensweisen“ (Grohs 1992, 34).

Die *Hausa* in Nordnigeria kommunizieren das Bewusstsein darüber, dass Kinder Nachkommen des Dorfes im Allgemeinen sind, in einer stringenteren Form. Hier werden im Anschluss an die zweijährige Stillzeit die erst- und häufig auch die zweitgeborenen Kinder zur Adoption an Verwandte freigegeben (vgl. Grohs 1992, 51).

> „Auch wenn Kinder nicht zur Adoption fortgegeben werden, schalten sich nach dem Abstillen die Mitglieder der Großfamilie in die Erziehung ein“ (ebd.).

ii) Lernen durch Beobachtung, Nachahmung und Teilnahme

Mit zunehmender Mobilität des Kindes gewinnt die Gruppe der Gleichaltrigen an Wichtigkeit: Die *Bambuti* schicken ihre Kinder, sobald diese sicher laufen können, zum Spielplatz der Kinder („*bopi*“; Grohs 1992, 34). Bei den *Tallensi*, *Dogon*, *!Kung* und *Hausa* verhält sich dies ähnlich. Letztere organisieren ihre Spielgruppen sogar zentral. Aufgrund der Zugehörigkeit zu der Gruppe der Gleichaltrigen und der Eingliederung in die Dorfgemeinschaft im Allgemeinen nimmt das Kind in vollem Umfang am Alltag und an allen Festlichkeiten teil. So lernt es die komplexen Strukturen der Gesellschaft kennen und gliedert sich in diese ein.

> „Die Stellung des Einzelnen in der traditionellen afrikanischen Gesellschaft ist keine einheitliche: seine soziale Position bestimmt sich immer gegenüber den anderen Mitgliedern seiner Gruppe, d.h. sein Verhältnis zum älteren Bruder ist ein anderes als zu den jüngeren Geschwistern, das zu dem Bruder seiner Mutter ein anderes als zu dem Bruder seines Vaters“ (Simon-Hohm 1983, 145).

Die Rolle des Kindes innerhalb der Gesellschaft ist in der Vorstellung vieler afrikanischer Ethnien (so auch bei den *Dogon* in Mali) bereits vorausbestimmt. Das Kind wird als Reinkarnation eines Ahnen betrachtet und gilt so gesehen als Verbindungsglied zwischen Vergangenheit und Zukunft innerhalb des Clans.

> „Es kommt auf die Welt mit einer eigenen Persönlichkeit, und für die Gesellschaft, in die es hineingeboren ist, handelt es sich nicht darum, ihm seine Identität zu verleihen, sondern seine wahre und tiefe Identität zu enthüllen, aufzudecken und zu entschlüsseln und dies sozial in Betracht zu ziehen“ (Simon-Hohm 1983, 218).

Darüber hinaus erlernt es im täglichen Zusammenleben die in der Gesellschaft geltenden Werte und Normen und kleinere Tätigkeiten zu erfüllen. Das Interesse bei den *Tallensi* für geschlechtsspezifische Tätigkeiten rührt bei den Kindern von der starken Identifikation mit

dem gleichgeschlechtlichen Elternteil her. Sie üben diese bereits in frühem Alter spielerisch ein und leisten gleichzeitig somit ihren produktiven Anteil für die Gemeinschaft.

> „Indem sie [die Tätigkeiten; Anm. d. Verf.] spielerisch eingeübt werden, erhalten die verschiedenen Komponenten eine gewisse Leichtigkeit und Unbeschwertheit. Das Kind experimentiert anfänglich spielerisch mit vielfältigen Tätigkeiten und kann es sich leisten, Fehler zu machen oder das Spiel durch ein anderes zu ersetzen. Erwartungen der Erwachsenen werden zu diesem Zeitpunkt noch nicht enttäuscht. Im Spiel stehen phantasievolle Ausschmückung und die kindliche Vorstellungswelt im Vordergrund. Die zukünftigen Rollen werden so umgeformt, daß sie den affektiven Bedürfnissen entsprechen, ohne gleichzeitig ihre spätere Bedeutung völlig zu verlieren“ (Grohs 1992, 49).

Auch bei den *Hausa* werden Pflichten „wie z.B. die Versorgung der kleinen Kinder oder Marktgänge“ (Grohs 1992, 52) den Kindern übertragen. Diese Pflichterfüllung läuft bei den Mädchen bis zum zwölften Lebensjahr spielerisch ab. Dann wird von ihnen erwartet, dass sie die gängigen Hausarbeiten und die Essenszubereitung selbstständig erledigen können. „An die Knaben wurden dagegen bis zum Alter von fünfzehn Jahren keine großen Arbeitsanforderungen gestellt“ (Grohs 1992, 53).

In der Gleichaltrigengruppe werden im Spiel Werte und Normen der Gemeinschaft und geschlechtsspezifische Rollen vermittelt. Zwistigkeiten werden von der Gruppe selbst behoben und nicht-gesellschaftskonformes Verhalten gemaßregelt. Im *bopi* der *Bambuti* lernt das Kind seine physischen Kräfte einzusetzen und Ausdauer und Behändigkeit zu entwickeln – Attribute, die einen späteren Jäger auszeichnen.

> „Im *bopi* wird nicht der Wettbewerb zwischen den Kindern ermutigt, sondern vielmehr die Erprobung der eigenen Kraft. Man muß seine Schwächen überwinden, ohne gleichzeitig die anderen übertrumpfen zu wollen. Man spielt mit den anderen und nicht gegen sie, was einer Erziehungsmethode entspricht, die Richtlinien anstelle von Verboten setzt“ (Grohs 1992, 35).

Die Gruppen der *Tallensi* vermitteln geschlechtsspezifische Tätigkeiten spielerisch, bis diese im Alter von fünf bis sechs Jahren tatsächlich sinnhaft durchgeführt werden.

Bei den *Dogon* werden in den Altersgruppen die Kinder im Alter von sechs bis sieben Jahren auf die Initiation – der Übergang von der Kindheit zum vollen Mitglied der Gruppe der Erwachsenen – vorbereitet: „Die Jugendlichen werden unter den Augen der Gemeinschaft erzogen, geprüft, geformt in den Fragen des täglichen Lebens wie auch des Kampfes“ (Simon-Hohm 1983, 21). Diese Erziehung endet mit Initiationsriten, mit denen geprüft werden soll, ob sie nun reif sind, in die Gruppe der Erwachsenen aufgenommen zu werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Kinder in afrikanischen Gesellschaften von Beginn an in das Leben der Erwachsenen einbezogen werden. Die Übernahme von verantwortungsvollen Aufgaben bringt es mit sich, dass sie „ganz anders und in viel größerem Maße in die Gesellschaft der Erwachsenen integriert sind als Kinder in westlichen Ländern heute“ (Simon-Hohm 1983, 225). Kinder werden bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt als volles und nützliches Mitglied der Gesellschaft anerkannt, was zur Folge hat, dass die Kindheitsphase in verschiedenen Gesellschaften des subsaharanischen Afrika von relativ kurzer Dauer ist, eine Phase der Jugend im westlichen Verständnis als Selbstfindungs- und Identitätsbildungsprozess ist weitestgehend nicht vorzufinden. Schon früh werden den Kindern Aufgaben übertragen, mit denen sie zum Wohl der Gemeinschaft beitragen können. Arbeitende Kinder gehören somit zum sozialen System.

3.1.2. Kindheit und Jugend im urbanen Kontext

Sicherlich muss dieses Verständnis von Kindheit bezüglich der ökonomischen und sozialen Entwicklungen in Kamerun und der hiermit zusammenhängenden fortschreitenden Urbanisierung relativiert werden. Vor allem die infolgedessen entstandenen Destabilisierungen der großfamilialen Strukturen und finanziellen Notlagen der emigrierten städtischen Bewohner wirken sich auf die Situation von Kindern und Jugendlichen zuweilen negativ aus.

Im Folgenden sollen zunächst die Konsequenzen der Landflucht und der Destabilisierung der Großfamilie in Bezug auf das Leben in der Stadt beschrieben werden. Hierauf folgen die Darstellung der veränderten Situation von Kindern und Jugendlichen innerhalb dieser veränderten Strukturen und ein Rückbezug auf die neuesten Erkenntnisse der ethnologischen Kindheits- und Jugendforschung.

i) Landflucht und Destabilisierung der Strukturen der Großfamilie

Besonders die jüngere Generation sieht sich gezwungen aufgrund der wirtschaftlichen Situation der Großfamilie, in die Städte zu emigrieren, um dort Arbeit zu finden. Die Strukturen der Großfamilie beginnen zu zerfallen, diejenigen, die in die Stadt abwandern, streben häufig die Gründung einer Kleinfamilie nach westlichem Vorbild in ihrer neuen Heimat an. Dem Hauptgrund der Emigration, nämlich die finanzielle Unterstützung der Verwandtschaft auf dem Land, kann jedoch häufig aufgrund mangelnder Vorbereitung auf

das Leben in der Stadt und übersteigerten Erwartungen daran nicht nachgekommen werden. Für die neuen Familien in der Stadt bedeutet dies, dass beide Elternteile bezahlter Arbeit nachgehen müssen, um zumindest die Kleinfamilie ernähren zu können (Britten 1998, 29).

> „Mit dem Verlust halbwegs gesicherter Einnahmequellen geraten die Familien sofort in prekäre Lagen. Insbesondere in ländlichen Regionen fehlen oft die Alternativen zu einer ohnehin nur extensiven Landwirtschaft“ (ebd.).

Folglich müssen auch Kinder häufig ihre Arbeitskraft vermarkten. Die Kosten für Schulbildung, Wohnung und Gesundheit übersteigen häufig die Zahlkraft der Familie. Je mehr Kinder in der Familie leben, desto größer werden die Kosten.

Besonders in Familien patriarchaler Prägung ist die Arbeitslosigkeit des Vaters ein enormes Problem. Der Vater fühlt sich ausgeschlossen, unnütz und minderwertig, die Rolle des Beschützers wird ihm von seiner Frau, die nun die Familie ernährt, streitig gemacht. Die Folgen dieser Umstände wirken sich häufig dahingehend aus, dass der Vater beginnt, die Familie zu vernachlässigen, sich in die Alkoholsucht flüchtet oder dass Streitigkeiten zwischen den Eltern entstehen, die zur Scheidung führen können.

Die daraus resultierende multikausale Belastung (Armut, zwischenmenschlicher und emotionaler Stress; vgl. Britten 1998, 29f.) führt häufig zum Zerfall der Familie. Scheidungen sind in Folge der Destabilisierung der Familienstruktur keine Seltenheit.

In den polygamen Ehen der islamisch geprägten Bevölkerung des Nordens ist die Destabilisierung der autochthonen Familienstrukturen noch deutlicher zu spüren. Ursprünglich galt die Verheiratung eines Mannes mit mehreren Frauen der Präsentation der Macht und des Reichtums eines Mannes, denn für jede Frau zahlt der Mann einen Brautpreis. Außerdem benötigt der Mann zur Ernährung vieler Frauen entsprechende ökonomische Mittel. Zudem wurde durch polygame Eheschließung die Arbeitskraft auf dem Feld erhöht. In der Stadt fällt der Aspekt der Kultivierung der Felder als Einnahmequelle weg, der Lohn des Mannes reicht nicht aus, alle Familienmitglieder zu ernähren. Infolgedessen muss die einzelne Frau sich mit ihren Kindern selbst durchbringen. Die Frauen buhlen untereinander um die Gunst des Mannes, die mit finanzieller Unterstützung gleichzusetzen ist. Frauen, die zu wenig Geld erwirtschaften, werden häufig aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. In muslimischen Ehen vollzieht sich die Scheidung auf unkomplizierte Weise:

> „Wenn der Mann mit seiner Frau nicht mehr zusammen sein will, schreibt er ihr einen entsprechenden Brief. Es gibt hierbei keine Scheidungsprozedur, wie

> man sie in der heutigen Zeit mit diesem Begriff in Verbindung bringt. Wenn der Mann sich also entschließt, seine Frau zu verstoßen, fragt er dazu niemanden nach seiner Meinung. Die Frau ihrerseits kann ihren Ehemann verlassen, ohne ihn nach seiner Meinung zu fragen. Dies ist gerade dann der Fall, wenn sie jung geheiratet hat und ihr bewusst wird, dass sie die sich aus er Ehe ergebende Verantwortung nicht übernehmen kann: Ehemann, Kinder und noch dazu ein Mann, der wesentlich älter ist als sie" (UNICEF 2003, 68)[28].

Viele Kinder bleiben nach der Scheidung bei ihrem Vater. Die Neuverheiratung der Eltern (in polygamen wie in monogamen Ehen) stellen für die Kinder große Probleme dar. Sie akzeptieren den neuen Partner oft nicht und flüchten sich, um neuen Halt zu finden, in jungen Jahren in Beziehungen und Ehen, die schnell wieder zerbrechen (vgl. ebd.).

ii) Die veränderte Situation von Kindern und Jugendlichen innerhalb der modifizierten Strukturen Kameruns

Kinder und Jugendliche in derart destabilisierten Verhältnissen, die geprägt sind von finanziellen Notlagen, emotionalem und zwischenmenschlichem Stress, sind von Orientierungslosigkeit bedroht. Ihre kulturelle Prägung bezüglich des großen Bewusstseins und Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft, das ihnen schon von frühester Kindheit an vermittelt wird, lässt sie in solchen Situationen jedoch nicht stagnieren, sondern nach Möglichkeiten suchen, die Gemeinschaft aufrechtzuerhalten (vgl. Abschnitt. 3.1.1.), auch wenn der Druck hoch ist. Kinder in Kamerun wachsen in dem Bewusstsein auf, dass ihre Arbeitskraft gebraucht und als vollwertig angesehen wird. Kinderarbeit gehört zum sozialen System.

> „Viele arbeiten nicht nur, weil ihnen kein anderer Ausweg bleibt und weil sie sich für ihre Familien verantwortlich fühlen, sondern auch weil sie mittels der Arbeit ihre Ohnmacht überwinden können. Die Kinder bemerken, dass ihre Arbeit ihnen mehr soziales Gewicht verleiht" (Liebel 2001, 14).

Kinder und Jugendliche schaffen sich dieser Auffassung zu folge eine neue Orientierungsmöglichkeit durch die Beschäftigung im Arbeitsleben. Insofern missachtet Britten (1998) das vorherrschende Kindheitsbild, wenn er ein Szenario wie das folgende in einen ausschließlich negativen Zusammenhang in Bezug auf die Situation von Kindern und Jugendlichen in Ländern der so genannten Dritten Welt stellt:

> „Die Notwendigkeit [der Mutter; Anm. d. Verf.], als Hausangestellte, Verkäuferin, Putzfrau oder ähnliches eine zusätzliche Einkommensquelle zu erschließen, wurde damit erkauft, daß nun die ältesten Kinder – meist das älteste Mädchen – die jüngeren Geschwister versorgen, Einkäufe erledigen und den Haushalt in Ordnung halten mußten. Überspitzt ausgedrückt, entstanden

[28] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f1 im Anhang

> Haushalte ohne Erwachsene. Für die Kinder bedeutet das, auch schon vor ihrem zehnten Lebensjahr große Verantwortung für die Familie und sich selbst übernehmen zu müssen“ (Britten 1998, 28f.).

Es ist anzunehmen, dass die kindliche Arbeitskraft vor allem in den unteren sozialen Schichten eine dringlichere Konnotation erhält:

> „Mit physischer Arbeitskraft über Nennwert, allgegenwärtiger Armut und dem Fehlenden Ausbau des Sozialsystems ist die einzig rationale Antwort, Kinder so schnell als möglich zur Unterstützung bezüglich des ökonomischen Überlebens des Haushalts einzusetzen“ (Bar-On 2001, 194)[29].

Jedoch stellt die Vermarktung der kindlichen Arbeitskraft bezüglich des ethnologischen Akteurs-Ansatzes[30] eine Entwicklung der kulturellen Bedeutung seitens des Kindes oder des Jugendlichen zum Erhalt der Gemeinschaft dar und ist demzufolge nicht durchweg negativ zu bewerten.

> „Wer nur die Gefahren und negativen Folgen der Kinderarbeit für Gesundheit und Bildung wahrnimmt, wägt nicht den Preis ab, den die Kinder bezahlen müssten, wenn sie nicht arbeit würden. Sie selbst sagen: 'Wenn wir nicht würden, blieben wir Analphabeten, müssten wir in Unterhosen leben, im Elend verkommen und vor Hunger sterben'“ (Liebel 2001, 14).

Problematisch wird Kinderarbeit auch im gesellschaftlichen Kontext Kameruns erst dann, wenn Kinder und Jugendliche unter ausbeuterischen, gefährlichen und zuweilen lebensbedrohlichen Bedingungen arbeiten müssen, wie beispielsweise unter Tage oder auf Plantagen, auf denen sie z.B. mit Chemikalien in Kontakt kommen.

3.2. Straßenkinder in Kamerun

Straßenkinder prägen in den kamerunischen Großstädten das Bild. Genaue Angaben zu ihrer Anzahl sind unmöglich, lediglich Schätzungen kursieren in der Fachliteratur. Einer Studie der UNICEF aus dem Jahr 2003 zufolge, ist die Zahl der Kinder, die auf der Straße leben oder arbeiten im Zeitraum von 1999 bis 2003 gestiegen. Die meisten Straßenkinder waren im Jahr 2003 in Douala zu finden, gefolgt von Yaoundé und Ngaoundéré. Maroua und Garoua belegten Rang drei und vier (vgl. hierzu UNICEF 2003, 49). Im Jahr 2003 zählte die UNICEF insgesamt 1659 Straßenkinder in diesen fünf größten Städten Kameruns. Verglichen mit der Verbreitung von Straßenkindern im Jahr 1999 mit insgesamt 266 sind die Zahlen demnach in vier Jahren um das sechsfache gestiegen. Eigenen Beobachtungen zufolge scheinen diese Zahlen allerdings zu gering zu sein. Im Allgemeinen haben sie nur eingeschränkt Gültigkeit: Sie beruhen auf einer willkürlichen

[29] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e9 im Anhang
[30] Vgl. Abschnitt 3.1. dieser Arbeit

Auswahl von Städten in Kamerun, beziehen somit nicht alle urbanen Gebiete mit ein und basieren außerdem auf einer ungeklärten Definition des Begriffs *Straßenkind*.

In der Folge soll der Begriff *Straßenkind* entsprechend der Fachliteratur diskutiert und für die vorliegende Arbeit definiert werden. Hieran schließt sich eine Beschreibung des Personenkreises an, gefolgt von einer Ursachenanalyse des Straßenkinderphänomens.

3.2.1. Begriffsdisskusion

Einhergehend mit dem vermehrten öffentlichen und wissenschaftlichen Interesse an obdachlosen Kindern und Jugendlichen in den Ländern der so genannten Dritten Welt sind verschiedene Begrifflichkeiten zur Beschreibung dieser Personengruppe diskutiert worden. Am häufigsten wird der Begriff *Straßenkinder* verwendet, der laut Bar-On (2001) ein allgemeiner Ausdruck ist, „der junge Menschen mit einem besonderen Verhältnis zur Straße beschreibt“ (ebd., 187)[31] und daher häufig differenziert wird in *Kinder der Straße* und *Kinder auf der Straße*. Erstere beschreiben die Kinder und Jugendlichen, die dauerhaft auf der Straße verweilen, letztere umfassen arbeitende Kinder, „die einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit auf der Straße verbringen, denn dort arbeiten und sozialisieren sie sich in den selbst ausfindig gemachten Nischen der niederen Ränge der informellen oder so genannten schwarzen Wirtschaft“ (Bar-On 2001, 187)[32] und die täglich zu ihrer Familie zurückkehren. Diese Unterscheidung entstand nicht zuletzt, da „viele Kinder, die auf der Straße in einer relativ 'geregelten' Art und Weise arbeiten und leben, sich durch die Etikettierung mit dem Begriff 'Straßenkind' diskriminiert und in ihrer Würde als arbeitendes Kind verletzt sahen“ (Adick 1997, 11).

Diese etikettierende Konnotation wird besonders in der Definition von *Straßenkind* der Nichtregierungsorganisation ENDA (Environmental and Development Action) deutlich. Es wird zwischen drei Gruppen unterschieden:

1. *Enfants désoeuvrés* (untätige Kinder): Hiermit sind Kinder gemeint, die aufgrund von Armut, fehlenden Bildungsmöglichkeiten und Arbeitslosigkeit perspektivlos sind und sich auf der Straße die Zeit vertreiben.

[31] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e10 im Anhang
[32] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e11 im Anhang

2. *Enfants travailleurs* (arbeitende Kinder): Diese umfassen einen Teil der oben genannten Müßiggänger, die sich mit Gelegenheitsarbeiten wie z.B. Schuhe putzen, Autos bewachen und waschen bzw. anderen Tätigkeiten des informellen Sektors ihren Lebensunterhalt verdienen.

3. *Enfants en rupture* (von der Familie getrennte Kinder): Dieser Begriff beschreibt Kinder und Jugendliche, die mit ihrer Herkunftsfamilie gebrochen haben.

Aus Gründen der Praktikabilität und besseren Lesbarkeit soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit trotz aller möglichen Differenzierungen die Begrifflichkeit *Straßenkind* im Sinne derjenigen Betroffenen verwendet werden, die von ihren Familien abgekoppelt auf der Straße ihren Alltag verbringen. Kinder und Jugendliche, die auf der Straße ihren Lebensunterhalt verdienen und in regelmäßigem Kontakt mit ihren Familien stehen, seien in der Folge *arbeitende Kinder* genannt.

3.2.2. Der Personenkreis

Straßenkinder und arbeitende Kinder sind einer Studie der UNICEF (2003) zufolge in Kamerun zwischen acht und dreißig Jahren alt. Dies verdeutlicht, dass ein Straßenkind nicht mit dem offiziellen Beginn seiner Volljährigkeit aus diesem Status heraustritt und den eines Obdachlosen annimmt. Vielmehr bezieht sich die Bezeichnung *Straßenkind* auf den Eintritt des Kindes oder Jugendlichen in diesen Status:

> „Auch mit 32 Jahren noch als Straßen*kind* angesehen werden zu können, wird gerechtfertigt durch den Sachverhalt, dass diese Person in jungen Jahren auf die Straße gekommen ist, sie ist dort aufgewachsen und hat sich in diesem Umfeld entwickelt“ (UNICEF 2003, 55)[33].

Neben der sehr großen Altersspanne unter den Straßenkindern und arbeitenden Kindern in Kamerun fällt zudem auf, dass fast nur Jungen auf der Straße anzutreffen sind. Gründe hierfür liegen in der kamerunischen Kultur.

> „Die afrikanische Tradition will, dass das junge Mädchen in der Nähe ihrer Mutter bleibt, die seine Erziehung sichert“ (UNICEF 2003, 73)[34].

[33] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f2 im Anhang

[34] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f3 im Anhang

Aus diesem Grund werden Mädchen zum Arbeiten auch nicht auf die Straße geschickt. Sofern sie zum Lebensunterhalt der Familie beitragen müssen, arbeiten sie häufig als Dienstmädchen in wohlhabenden Haushalten. Manche, vor allem im muslimisch geprägten Norden des Landes, werden zudem bereits jung verheiratet.

Kinder, die dauerhaft auf der Straße leben, machen stets den kleinsten Anteil unter den oben beschriebenen aus. Zudem sind die Grenzen zwischen den Gruppen fließend, was eine genaue Einordnung der tatsächlichen Lebenssituation eines einzelnen Straßenkindes schwierig macht.

> „Benno Glauser [...] hat daher m.E. zu Recht für eine Dekonstruktion des Konstrukts 'Straßenkind' plädiert, die über die genannten Unterscheidungen hinausgeht und die Fluktuation zwischen den Subgruppen von Kindern und Jugendlichen wie auch innerhalb der individuellen Biographie berücksichtigt" (Adick 1997, 12).

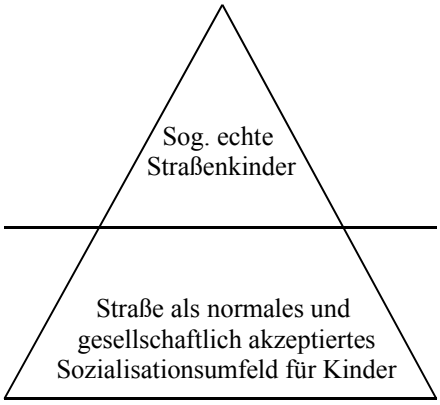


Abb. 2: Typologie von Straßenkindern nach Glauser

Glauser (in: Adick 1997, 12) beschreibt das Straßenkinderphänomen mit Hilfe eines Dreiecks, an dessen breiter Basis die Straße als normales und gesellschaftlich akzeptiertes Sozialisationsumfeld für Kinder angesiedelt ist. Lediglich die Spitze markiert die Straße als abweichendes, gesellschaftlich nicht akzeptiertes und für Kinder ungeeignetes Sozialisationsumfeld. Nur Kinder, die entgegen der gesellschaftlichen Normvorstellung auf der Straße leben, gelten Glausers Konzept zufolge als *echte* Straßenkinder, deren Existenz in diesem sozialen Kontext pädagogische Maßnahmen erforderlich machen. Straßenkindheit ist insofern immer innerhalb historisch-gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu beurteilen.

Bezug nehmend auf die in Abschnitt 3.1. dieser Arbeit aufgezeigten Ergebnisse hinsichtlich der Sichtweise von Kindheit und Jugend im kulturellen Kontext Kameruns ist demzufolge zu betonen, dass arbeitende Kinder im historisch-sozialen Zusammenhang in Kamerun durchaus als werte- und normenkonform gelten, sofern sie nicht unter gefährlichen oder ausbeuterischen Bedingungen arbeiten müssen[35]. UNICEF (1996) konstatiert dementsprechend, in allen Ländern entscheide „die Art der von Kindern verrichteten Arbeit, ob sie ihnen schadet oder nützt – und nicht einfach die Tatsache, dass

[35]Vgl. Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit.

Kinder arbeiten“ (ebd. 23). Die ILO (International Labour Organisation) definiert die Gruppe gefährdeter arbeitender Kinder wie folgt:

> „Gefährdete arbeitende Kinder sind laut der ILO: Kinder, die frühzeitig das Leben eines Erwachsenen führen und viele Stunden zu niedrigen Löhnen unter Bedingungen, die ihrer Gesundheit und ihrer physischen und geistigen Entwicklung schaden, arbeiten“ (UNICEF 1993, 16)[36].

Glausers Auffassung zufolge gehören Kinder und Jugendliche, die unter den oben beschriebenen Bedingungen ihren Unterhalt verdienen zu der Gruppe der echten Straßenkinder. Hinzu kommt die Gruppe der Kinder und Jugendlichen, die dauerhaft von ihren Familien getrennt leben. In der kamerunischen Gesellschaft, in der die Verwandtschaftsbeziehungen und die Verbindung mit der Großfamilie eine gewichtige Rolle spielen, gelten Mitglieder, die von der Gemeinschaft sowohl räumlich als auch affektiv getrennt leben, keineswegs als norm- und regelkonform. Darüber hinaus werden Kinder und Jugendliche in Kamerun, deren Lebensumfeld die Straße ist, als störend von der restlichen Gesellschaft empfunden. Sie sind im öffentlichen Raum der Stadt omnipräsent und stehen somit in einer charakteristischen Beziehung zur übrigen Gesellschaft, die bestrebt ist, das Private vom Öffentlichen strikt zu trennen:

> „Diese öffentliche Sichtbarkeit fordert die bürgerliche Gesellschaft heraus, die aufgrund der Betonung der Wichtigkeit von privatem Besitz scharf zwischen der öffentlichen und der privaten Domäne unterscheidet und intendiert damit, zu erreichen, dass Kinder so wenig als möglich in die Erwachsenenwelt eindringen“ (Bar-On 2001, 188).

Aufgrund dieser Tatsache werden Straßenkinder seitens der kamerunischen Gesellschaft marginalisiert und verachtet. Sie werden als Störung im Verhältnis zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten betrachtet und von ihren Plätzen vertrieben. Über diese beiden Gruppen hinaus sind Mischformen zwischen beiden Ausprägungen von Straßenkindern denkbar: z.B. Kinder und Jugendliche, die dauerhaft auf der Straße leben und gefährlicher Arbeit nachgehen.

Diese Typologie des echten Straßenkinds, das pädagogischer Unterstützung bedarf, muss jedoch noch um die innerhalb des ethnologischen Akteursansatzes gewonnenen Erkenntnisse ergänzt werden. Obdachlose Kinder und Jugendliche entwickeln Strategien und Handlungsweisen, um mit ihrem Alltag auf der Straße umzugehen. So ist es zwar denkbar, dass diese Strategien in der Gesellschaft noch nicht anerkannt sind, dennoch produziert das Kind oder der Jugendliche diese und verändert infolgedessen das vorherrschende Kulturmuster. Ob Straßenkinder pädagogische Unterstützung benötigen,

[36] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e12 im Anhang

hängt also immer auch von den individuellen Strukturen des Einzelnen ab und davon, ob derjenige seinen Alltag auf der Straße aus eigener Kraft bewältigen kann oder nicht.

3.2.3. Ursachen

Ursachen für das Straßenkinderphänomen in Kamerun sind sowohl auf verschiedenen Ebenen des sozialen Zusammenlebens als auch auf der persönlichen Ebene des Kindes oder des Jugendlichen zu finden. In der wissenschaftlichen Literatur werden einige theoretische Ansätze bezüglich der Ursachen diskutiert. Diese seien hier in der Folge kurz dargestellt und kritisch reflektiert.

i) Theoretische Grundlagen

Theorien zu Erklärung der Ursachen des Straßenkindertums separieren sich in zwei Sichtweisen:

1) Individualzentrierte Sichtweise

2) Soziozentrierte Sichtweise

Die individualzentrierte Sichtweise (1) impliziert die Auffassung, dass die Ursprünge des Straßenkinderphänomens „in der individuellen Konstitution eines einzelnen Straßenkindes angelegt sind“ (Roggenbuck 1993, 8). Der soziozentrierte Blickwinkel (2) hingegen betrachtet das Phänomen aus einer Perspektive, bei der der Akzent auf „sozialen Gesichtspunkten“ (ebd., 19) liegt. Hierunter fallen sowohl innergesellschaftliche als auch globale Erklärungsmomente.

1) Individualzentrierte Theorien

a) Der psychopathologische Ansatz

Dieser Ansatz erklärt das Straßenkinderphänomen aus einer klinischen Perspektive. „Die zentrale Aussage des psychopathologischen Ansatzes lautet, der Geisteszustand des Straßenkindes sei in tiefgehender Form gestört, es liege eine Psychopathologie vor“ (Roggenbuck 1993, 9). Klinische Symptome wie mangelnde Frustrationstoleranz, neurotische Störungen, Bindungsunfähigkeit und fehlende Ich-Kontrolle werden für das Straßenkinderphänomen verantwortlich gemacht.

b) Der romantische Ansatz

Hier stehen „charakterologische Aspekte“ im Mittelpunkt, die bei Straßenkindern vor allem durch die Leidenschaft für das Leben auf der Straße, Spontaneität und Impulsivität gekennzeichnet sind (Roggenbuck 1993,11).

> „Das Straßenkind wird als besonderer Typus von Kind identifiziert, das persönlichkeitsmäßig im Leben auf der Straße seinen Ausdruck findet: Bandentum, Abenteuertum, Ungebundenheit, Piraterie, subkulturelles Schmarotzertum und die Abkehr von geregeltem Lernen und Arbeiten seien die bevorzugte Lebenswelt dieser Kinder und Jugendlichen“ (Adick 1997, 15).

c) Der personalistische Ansatz

Dieser Ansatz charakterisiert das Leben auf der Straße als Zeichen von Ich-Stärke angesichts der Gefahren, die diese Lebenswelt mit sich bringe. „[...] das gesunde, kompetente und adaptive Verhalten von Straßenkindern“ wird als „Unverwüstlichkeit“ oder „Unverwundbarkeit“ verstanden (Roggenbuck 1993, 15). Diese Ich-Stärke kann im pathologischen Umfeld von Familien in Armutsvierteln zu Konflikten führen, die Kinder und Jugendliche dazu bewegen können, auf der Straße zu leben.

2) Soziozentrierte Theorien

a) Der Autoritarismus-Ansatz

Der Autoritarismus-Ansatz gibt als „Hauptgrund für die Erscheinung von Straßenkindern den autoritären Charakter der Gesellschaft“ an (Roggenbuck 1993, 20). Straßenkindertum wird hier also als Protest gegen die autoritäre, unduldsame und ungerechte Erwachsenenwelt betrachtet. Straßenkinder wollen sich nicht an das auf persönlicher, autoritärer Herrschaft aufgebaute Gesellschaftssystem (Autoritarismus) anpassen und errichten eine Art „[...] 'Gegengesellschaft' mit eigenen Symbolen und Ritualen“ (ebd., 21).

b) Der Modernisierungs-Ansatz

Innerhalb dieses Ansatzes stehen soziostrukturelle Veränderungsprozesse im Fokus der Betrachtung.

> „Prekäre Nachbarschaftsverhältnisse in Armutsvierteln, kulturelle Entfremdung angesichts planloser Landflucht und die Instabilität extrem armer Familienverhältnisse bilden demzufolge die Ursachen für das vermehrte Auftreten von Straßenkindern“ (Adick 1997, 15).

Schlechter Einfluss durch zum Teil kriminelle Nachbarn in den Elendsvierteln, enttäuschte Erwartungen bezüglich des Stadtlebens und destabilisierte Familienstrukturen werden besonders betont.

c) Der sozialstrukturelle Ansatz

Hier gelten strukturelle Fehlleistungen des Sozialsystems, die soziale Ungerechtigkeit und unterdrückerische Situationen innerhalb der Gesellschaft produzieren, als Ursache für vermehrtes Aufkommen von Straßenkindern. Viele Familien sind gezwungen, ihre Kinder zum Arbeiten auf die Straße zu schicken. Arbeitende Kinder kommen schnell in Kontakt mit Straßenkindern, die bereits über einen längeren Zeitraum auf der Straße leben. Häufig verwandeln sich dann zunächst arbeitende Kinder aufgrund der Intensivierung der Kontakte nach und nach in Straßenkinder.

> „Die Straßenkinder seien die 'Schöpfung' einer gesellschaftlichen Ordnung, deren Dynamik immer wieder Privilegierte und Unterprivilegierte bzw. Opfer hervorbringe. [...] Als vom System Ausgestoßene und Diskriminierte müßten sie [Kinder und Jugendliche; Anm. d. Verf.] die 'soziale Verbannung' Straße annehmen“ (Roggenbuck 1993, 25).

d) Der soziohistorische Ansatz

Die von Repression geprägte Kolonialzeit und das sich bis in die Gegenwart erstreckende mangelnde Selbstbewusstsein der Gesellschaft gilt innerhalb dieser Auffassung als Ursache für die Herausbildung des Straßenkinderphänomens. Die unterdrückerische Situation unter der Herrschaft der Kolonialherren habe dazu geführt, dass die indigene Bevölkerung sich im Zwiespalt zwischen ihren eigenen kulturellen Mustern und den kolonial veränderten sozialen Strukturen sähe. Die Bevölkerung sah sich der Aufgabe einer neuen kulturellen Ausformung gegenüber, die beide Aspekte mit einbezieht. Heute befinde sich das Volk „[...] in der Adoleszenz, es habe noch nicht zu sich gefunden, es habe die doppelte Erbschaft noch nicht angenommen, in der Mischung noch nicht seine Identität gefunden“ (Roggenbuck 1993, 28). In der Folge seien Strukturen der Unterdrückung der schwächeren Mitglieder der Gesellschaft entstanden, die Straßenkinder hervorgebracht hätten.

e) Der soziokulturelle Ansatz

Der soziokulturelle Ansatz erklärt das Straßenkinderphänomen aus den innergesellschaftlichen Konflikten, die aufgrund zweier aufeinander prallender Praktiken von Kultur entstehen. Das gesellschaftliche Zusammenleben vollzieht sich zwischen zwei Polen: die Familiensozialisation geschieht im Rahmen einer mutterzentrierten Erziehung

innerhalb einer „gleichzeitig vaterzentrierten, sprich männlich dominierten Gesellschaftsordnung“ (Adick 1997, 15).

Die Mutter will ihre Kinder angesichts der ökonomischen Misslagen im Land zu unabhängigen Individuen erziehen und schickt infolgedessen vor allem ihre Söhne auf die Straße, damit diese sich dort ihren Unterhalt selbst verdienen können. Die Arbeit von Kindern wird somit als Teil einer Erziehungspraktik verstanden (vgl. Roggenbuck 1997, 31). Arbeitende Kinder stellen jedoch in patriarchal dominierten Gesellschaftsstrukturen eine Bedrohung für das politische Establishment dar. Infolgedessen werden diese Kinder und Jugendlichen marginalisiert. Unabhängigkeit verwandelt sich in Obdachlosigkeit und Orientierungslosigkeit auf der Straße.

ii) Kritik an den dargestellten Theorien

Problematisch bei den oben dargestellten Theorien bezüglich der Klärung der Ursachen für das Straßenkinderphänomen ist, dass die Ansätze sich in ihren Ausrichtungen häufig signifikant unterscheiden und sich zuweilen sogar widersprechen.

> „Als aufmerksamer Betrachter muß man sich die Frage stellen, ob Straßenkinder nun krank oder gesund sind, ob sie homosexuell, drogenabhängig, mißhandelt, verlassen oder eher ganz 'normal' sind und rational handeln. 'Verkommen' die Straßenkinder nun auf der Straße, d.h. wird ihre unterstellte Pathologie hier noch verstärkt, oder ist ihr Straßenleben ganz im Gegensteil positiv zu beurteilen, d.h. werden sie hier zu einer Persönlichkeit, zu einem 'produktiv-zufriedenen' Menschen?“ (Roggenbuck 1993, 33)

Diese unterschiedlichen Auffassungen bezüglich des Entstehungsprozesses des Straßenkindertums resultieren daraus, dass Wissenschaftler, die sich mit Straßenkindern auseinandersetzten, zu wenig Distanz zu dieser Personengruppe aufrechterhielten. Aus der mangelnden Distanz entstehen emotionale Betrachtungsweisen, die zu Verzerrungen in der Darstellung durch starke Involvierung des Betrachters in die Lebensumstände von Straßenkindern bei der Erforschung derselben führen. Emotionale Betrachtungsweisen zeigen sich häufig in einer „Viktimisierungstendenz“ (Roggenbuck 1993, 34). Dabei wird das Straßenkind als Opfer der Umwelt oder von allgemeinen Umständen verstanden. Zu finden ist diese Tendenz vorrangig in soziozentrierten Ansätzen, dort besonders im Modernisierungs-, sozialstrukturellen und soziohistorischen Ansatz. Straßenkinder als Opfer zu betrachten ist allerdings mit den neueren ethnologischen Erkenntnissen der Kindheits- und Jugendforschung – dem Akteursansatz[37] - unvereinbar. Die

[37]Vgl. Abschnitt 3.1. dieser Arbeit

Viktikimisierung von Kindern und Jugendlichen auf der Straße innerhalb einer Gesellschaft degradiert sie lediglich den Leidtragenden. Ihr Potenzial zur kulturellen Produktion wird weitgehend außer Acht gelassen.

Gegensätzlich dazu verhält sich die ebenfalls aufgrund von emotionalen Betrachtungsweisen von Straßenkindern in der Forschung entstehende „Glorifizierungstendenz“ (Roggenbuck 1993, 36), die auf der Straße lebende Kinder und Jugendliche als Helden darstellt, deren Beispiel es nachzuahmen gilt. Straßenkinder als Revolutionäre (vgl. Autoritarismus-Ansatz) oder als Vertreter einer heilen Welt (vgl. romantischer Ansatz) stehen im Zentrum dieser Tendenz, die weitgehend mit den Grundprinzipien des ethnologischen Akteursansatzes konform geht. Straßenkinder jedoch als Helden und als nachahmungswürdig zu bezeichnen geht jedoch zu weit. Gesellschaftliche Umstände und Umstrukturierungen sind häufig der Auslöser für vermehrtes Auftreten von Straßenkindern in Entwicklungsländern; von einer freiwilligen Entscheidung des Kindes oder Jugendlichen, sein Leben auf der Straße zu verbringen, kann also nicht die Rede sein. Vielmehr sollten die Stimmen dieser Personengruppe als autarke Mitglieder einer Gesellschaft angehört und ernst genommen werden, eben auch im pädagogischen Umgang mit ihnen. Glausers Auffassung[38] zufolge gibt es trotz der großen Eigenständigkeit Straßenkinder, die pädagogischer Maßnahmen bedürfen.

Ein weiteres Problem der Forschung im Bereich des Straßenkindertums liegt darin, dass bisher entstandene Studien sich häufig lediglich auf eine einzelne Theorie versteifen. Die während der Forschung gewonnenen Daten werden oft unreflektiert an eine Theorie angepasst, was zuweilen zu Widersprüchen innerhalb der Ausführungen führen kann. Oft werden wichtige Aspekte nicht berücksichtigt oder bewusst ausgelassen, um die vertretene Theorie nicht zu beeinträchtigen. Das Bewusstsein dafür, dass viele Theorien nichts anderes sind als „abgewandelte oder abgeleitete Aussagen aus anderen, allgemeineren Theorien“ (ebd., 42) wird ausgeblendet. So sind beispielsweise die sozialstrukturellen Entwicklungen, die im gleichnamigen Ansatz als Ursache für das Straßenkindertum betont werden, nicht in Abkopplung von historischen Entwicklungen und der Urbanisierungstheorie als Ursprung für gesellschaftliche Wandlungen zu betrachten. Zudem werden viele Ansätze, die in einem anderen Kulturkreis begründet worden sind, völlig unreflektiert auf die Verhältnisse in Ländern der so genannten Dritten Welt übertragen. Dies ist z.B. bei dem aus Nordamerika stammenden psychopathologischen

[38]Vgl. Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

Ansatz der Fall. Zusammenfassend beschreibt Roggenbuck (1993) die Problematik der Verwendung vorgefasster Theorien wie folgt:

> „Das Problem der Anwendung vorgefaßter Theorien besteht in einer Vereinfachung und Vereinseitigung der vielgestaltigen menschlichen Realität“ (ebd., 42).

Ursachen für Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben, sind multifaktoriell bedingt und von Individuum zu Individuum unterschiedlich. Insofern gilt es, Verallgemeinerungen zu vermeiden und das Bewusstsein für die Vielschichtigkeit der möglichen Ursachen zu stärken.

iii) Analyse der Ursachenfaktoren

Um diese Multikausalität zu erfassen und das Phänomen besser verstehen zu können, bedarf es demnach einer genauen Analyse aller in Frage kommenden Faktoren. Holm (1997) schlägt diesbezüglich ein strukturelles Modell zur strukturanalytischen Betrachtung vor, „das der komplexen Gegenwart eine begriffliche, gedankliche Ordnung gibt“ (ebd. 167). Sie empfiehlt bei der Ursachenbetrachtung nach folgendem Schema, das sich von der Betrachtung der globalen Zusammenhänge als Ursache bis hin zu individuellem Verhalten als Grund erstreckt, vorzugehen:

Betrachtung von

1. Strukturen der Weltgesellschaft als Ursache für Straßenkinder und arbeitende Kinder
2. Strukturen der nationalen Gesellschaften als Ursache für Straßenkinder und arbeitende Kinder
3. institutionellen Strukturen
4. familiären Strukturen
5. individuellem/subjektivem Verhalten als Ursache

Mit der Betonung der Strukturen der Weltgesellschaft und der daraus resultierenden ungleichen ökonomischen Verteilung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern im Zuge der Globalisierung, stellt Holm Armut als Ursache für das Straßenkindertum heraus. Jedoch sind Verallgemeinerungen dieser Art kritisch zu bewerten, bedenkt man, dass

Deutschland trotz seines Status als Industrienation in den letzten Jahren steigende Zahlen von obdachlosen Kindern und Jugendlichen zu verzeichnen hat. Sicherlich spielt die finanzielle Lage eines Landes eine Rolle, aber nicht alle Kinder armer Familien entschließen sich zu einem Leben auf der Straße.

Insofern bietet die Herangehensweise der UNICEF (2003) bei der Betrachtung der Ursachenfaktoren für das Straßenkinderphänomen ein etwas begrenzteres aber damit zugleich auch treffenderes Bild. UNICEF (2003) analysiert die Gründe für das Leben auf der Straße auf der Grundlage von makroskopischen (externe und interne Schulden des Staats und die hieraus folgende Reduzierung der Finanzierung des Sozial-, Bildungs-, Gesundheits-, und Wohnungssektors), mesokroskopischen (rapide Urbanisierung und die hieraus resultierende steigende Arbeitslosigkeit) und mikroskopischen Faktoren (Auslöser, die das Kind selbst betreffen). Globale Faktoren werden nicht gesondert analysiert. Diese spiegeln sich in den Faktoren auf der nationalen Ebene (makroskopische Faktoren) wieder.

Dem Modell der UNICEF folgend, sollen hier im Folgenden die Ursachen für das Straßenkindertum in Kamerun analysiert werden. Die makroskopischen und die mesokroskopischen Faktoren wurden bereits in den Abschnitten 2 (wirtschaftliche Situation der Bevölkerung und Arbeitslosenzahlen im Zuge der Urbanisierung) und 3 (Destabilisierung der großfamilialen Strukturen aufgrund der sozio-strukturellen und ökonomischen Entwicklungen) dieser Arbeit dargestellt. Die Zusammenhänge zwischen diesen Faktoren und dem Aufkommen von Straßenkindern und arbeitenden Kindern und Jugendlichen werden im folgenden Schaubild grafisch zusammenfassend dargestellt. Hieran anschließend sollen die mikroskopischen Faktoren Ausführung finden. Hierbei können Ursachen für Kinder ruraler Herkunft und solcher urbaner Herkunft unterschieden werden, da diese deutliche Divergenzen aufweisen.

Analyse-/Handlungsebene – NATIONALE GESELLSCHAFT

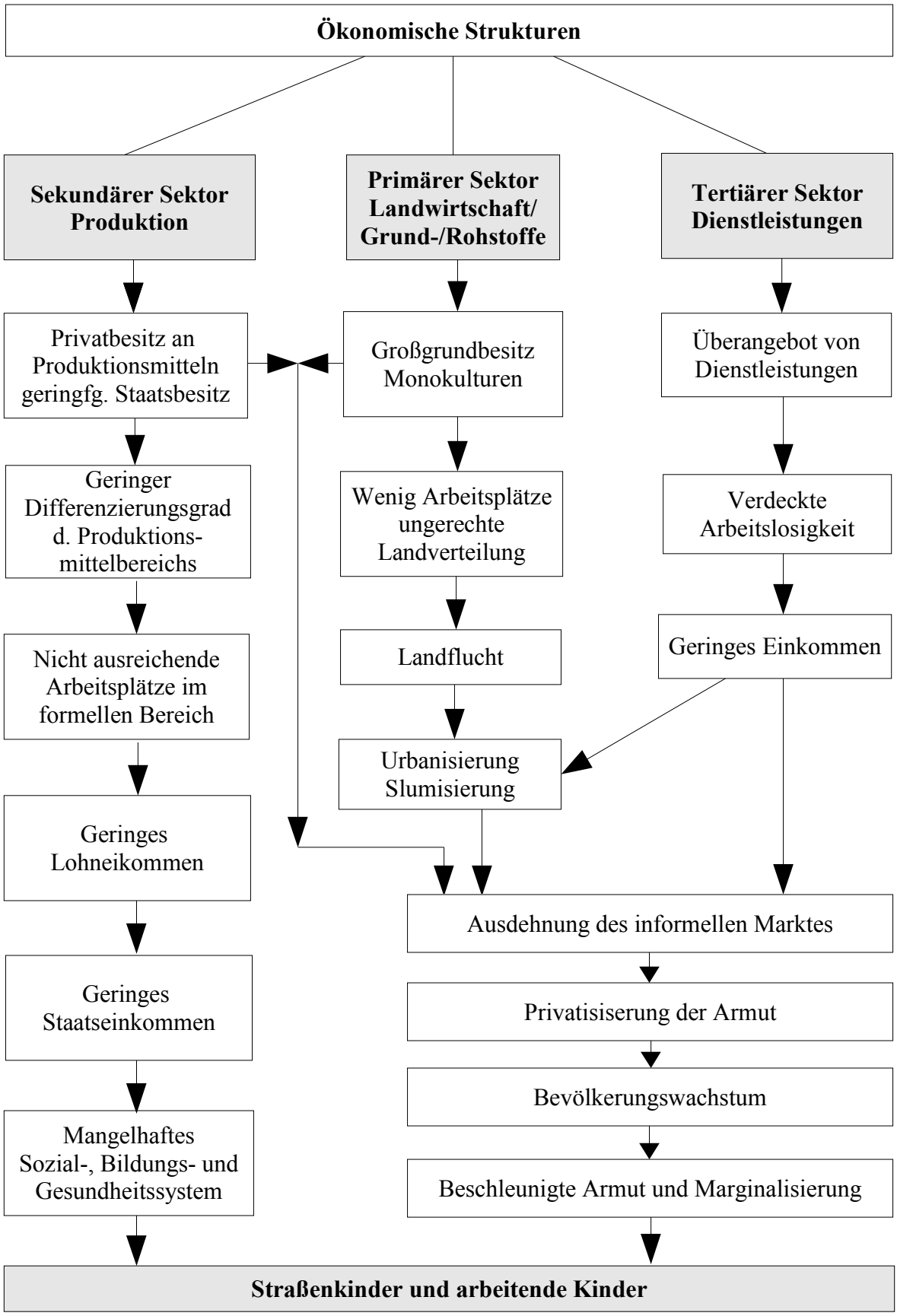


Abb. 3: Ursachenfaktoren für das Entstehen des Straßenkinderphänomens vor dem Hintergrund sozialer Veränderung (Quelle: Holm 1997, 172)

1) Ursachen für Kinder und Jugendliche ruraler Herkunft

Gründe für Kinder und Jugendliche aus ruralen Gebieten, in der Stadt auf der Straße zu leben, liegen häufig darin, dass diese von ihren Eltern in die Städte geschickt werden, um dort z.B. zur Schule zu gehen, eine Ausbildung zu absolvieren oder sich eine Arbeit zu suchen, um die Verwandten im Dorf finanziell zu unterstützen. Häufig werden diese Kinder nicht ausreichend auf das Leben in der Stadt vorbereitet, Erwartungen werden enttäuscht, zudem kommt es häufig zu Konflikten mit dem Verwandten, bei dem sie untergekommen sind. Versagt das Kind oder der Jugendliche darüber hinaus auch noch in der Schule oder bei der Berufsausbildung, ist die Scham zu groß, wieder in das Dorf zurückzukehren. Die Betroffenen setzen sich oft auf die Straße ab und versuchen ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Die mangelnde Vorbereitung auf das Leben in der Stadt trifft vor allem die Jugendlichen, die in die Stadt abwandern, um dort Geld für die Familie zu verdienen. Die Unterschätzung der laufenden Kosten des Lebens in der Stadt und die prekäre Arbeitsmarktlage in den Großstädten führt dazu, dass nach einiger Zeit den Jugendlichen nicht mehr genug Geld zur Verfügung steht, das sie ihren Familien zukommen lassen können. Die Verwandten auf dem Dorf beginnen den Jugendlichen zu verachten: „Du wirst es in deinem Leben nie zu etwas bringen; wir werden sehen, ob wir noch länger deine Eltern sind“ (UNICEF 2003, 64)[39]. Der Jugendliche ist enttäuscht über die Reaktion seiner Familie und gerät häufig in ungünstige Kreise. Drogenmissbrauch oder Kriminalität ist die Folge.

Innerfamiliäre Konflikte können ebenfalls ein Grund dafür sein, warum Kinder und Jugendliche sich dazu entschließen, in die Stadt zu emigrieren. Häufig geschieht dies im Anschluss an die Versagung des Vaters, dem Sohn eigenes Land zuzugestehen, weil dieser noch zu jung dazu ist, sein eigenes Land zu bestellen. Um der Familie zu beweisen, dass sie dazu in der Lage sind, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, wählen viele Jugendliche den Weg in die Stadt.

[39] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f4 im Anhang

2) Ursachen für Kinder und Jugendliche urbaner Herkunft

Die Gründe für Kinder und Jugendliche urbaner Herkunft resultieren aus der ökonomischen Misslage, die die Armut in den Städten anwachsen und die bereits durch die soziostrukturellen Entwicklungen destabilisierte Familien nach und nach zerfallen lässt.

Zum einen müssen Kinder armer Familien ihre Arbeitskraft vermarkten, um zum Unterhalt der Familie beitragen zu können. Hierdurch lernen sie weitere arbeitende Kinder kennen, die Kontakte zu Straßenkindern pflegen. Durch die Verlagerung des Lebensmittelpunkts aus der Familie auf die Straße besteht die Gefahr, dass sich nach und nach das gesamte Leben des Kindes auf die Straße verlagert.

Darüber hinaus können innerfamiliäre Konflikte und Scheidungen der Eltern sich so belastend auf das Kind auswirken, dass es beschließt, die Familie zu verlassen. Die Aussage eines Straßenjungens aus Douala belegt diese These:

> „Ich habe meinen Papa geliebt und ich liebte seine Arbeit als Lehrer und ich wollte auch Lehrer werden, wie mein Vater. Meine Mutter ist Krankenschwester, sie kümmert sich um die Leute. Zu Hause war alles in Ordnung. Aber dann haben meine Eltern angefangen, ständig zu streiten; die Situation zu Hause hat sich geändert. Mein Vater half mir nicht länger abends bei meinen Hausaufgaben und meine Mutter redete die ganze Zeit. Sobald mein Vater abends nach Hause kam, fing sie an, auf ihn einzureden und die Stimmung verschlechterte sich. Als ich nicht mehr weiter wusste, bin ich abends immer zu meinem Freund nebenan gegangen und wir sind durch die Straßen gezogen. Dann sind wir weggegangen, nach Akwa [Stadtteil von Douala; Anm. d. Verf.] und heute habe ich meinen inneren Frieden. Das Leben hier ist zwar hart, aber ich fühl mich besser als zu Hause mit den täglichen Streitereien“ (UNICEF 2003, 69)[40].

Auch die Wiederheirat der Eltern mit neuen Partnern ist für die Kinder häufig problematisch. Viele Kinder bleiben nach der Scheidung bei ihrem Vater. Nicht selten erkennt seine neue Frau die Kinder aus erster Ehe nicht an. Die Kinder fühlen sich schlecht behandelt und ziehen ein Leben auf der Straße vor. Verheiratet sich die Mutter neu, ist die Anerkennung des neuen Partners besonders für die Söhne der Frau schwierig:

> „Als mein Vater uns verlassen hat, bin ich bei meiner Mutter geblieben. Ich war plötzlich der Herr im Haus und meine Mutter hörte auf mich. Als sie dann einen neuen Mann hatte, guckte sich mich kaum noch an und er war es, der alle Entscheidungen bei uns zu Hause traf. Das wollte ich nicht länger mit ansehe und deshalb bin ich von zu Hause weggegangen und die Straße wurde mein neues Zuhause“ (UNICEF 2003, 70)[41].

[40] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f5 im Anhang
[41] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f6 im Anhang

4. Lebensweltorientierte soziale Arbeit

Lebensweltorientierung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist in Deutschland in den letzten Jahren zum zentralen Aspekt der Jugendhilfe geworden. Mit der Konzentration auf die individuellen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen und die Bewältigung derer in der pluralisierten und individualisierten Gesellschaft Deutschlands (vgl. hierzu weiter unten Abschnitt 4.1.) können pädagogische Angebote, die auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten sind, gemeinsam mit ihren Adressaten, die die Experten für ihre Lebenswelt darstellen, konzipiert werden. Die Betonung der Individualität und das Zugeständnis von Kompetenz zur eigenständigen Entscheidung bei Kindern und Jugendlichen lässt das Konzept der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit vor dem Hintergrund des in Abschnitt 3.1. vorgestellten Akteursansatzes als sinnvoll für die Arbeit mit Straßenkindern in Kamerun erscheinen. Inwiefern eine Übertragung dieser Konzeption auf die Situation dieses speziellen Personenkreises möglich ist, zeigt Kapitel 5. dieser Arbeit. Im Folgenden soll das in Deutschland entstandene und auf die Situation der deutschen Gesellschaft zugeschnittene Konzept der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit und seine sozialarbeiterischen Methoden dargestellt werden.

4.1. Entstehung und Grundlagen des Konzepts

Das Konzept der *Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit* entwickelte sich seit Ende der 1960er Jahre phasenweise als Antwort auf gesellschaftliche und sozialpolitische Herausforderungen im Zuge der Industrialisierung, die soziostrukturelle Veränderungen in Form der Pluralisierung der Lebenslagen und der Individualisierung der Lebensführung der deutschen Bevölkerung mit sich brachte. Pluralisierung von Lebenslagen meint die Unterschiede zwischen Lebensstrukturen und Lebensbedingungen in pluralisierten Gesellschaften, jedoch explizit nicht die unterschiedlichen Teilhabechancen innerhalb der Gesellschaft aufgrund von ökonomischen Unterschieden in den Bevölkerungsschichten. Individualisierung der Lebensführung bezieht sich darauf, dass infolge von soziostrukturellen Veränderungen „tradierte Lebensformen und Deutungsmuster in ihrem Verständnis brüchig werden“ und sich hierdurch „offenere Möglichkeiten der Lebensführung“ ergeben (Thiersch 1992, 20). Die Individualisierung birgt jedoch auch Nachteile. Sie bringt Orientierungslosigkeit, Verunsicherungen bezüglich der traditionellen Deutungs- und Handlungsmuster und das Gefühl des Fehlens von verlässlichen Bezügen in Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit sich. Kinder und Jugendliche sehen sich häufig einer Vielzahl von Lebensstilen, Trends, Moden und Normen ausgesetzt:

> „Die Aufgabe, sich zu orientieren, wird eine eigene, aufwendige und schwierige; sie bedeutet in der Zumutung der Selbstbehauptung zugleich Chance und Überforderung“ (ebd., 21).

In der Jugendhilfe vollzog sich infolgedessen notwendigerweise ein Paradigmenwechsel von der problemzentrierten Wahrnehmung von Kindheit und Jugend zu einer ganzheitlichen Wahrnehmung kindlicher und jugendlicher Lebenslagen. Die Problemfamilie oder den -jugendlichen kann es aufgrund der pluralisierten und individualisierten Lebensverhältnisse nicht mehr geben. Es herrschen keine einheitlichen Lebensbedingungen mehr vor, somit gelten verschiedene Ausprägungen und Handlungsweisen in der Lebensführung durchaus als norm- und regelkonform und können folglich das Attribut der Normalität beanspruchen. Diese Auffassung wird im 8. Jugendbericht (1990), im Zuge dessen sich das Konzept der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit schließlich durchsetzte, deutlich:

> „ Er [der Jugendbericht, Anm. d. Verf.] betont [...], daß Ausgang jeder Diskussion zu Aufgaben der Jugendhilfe die Darstellung der Normalität von Lebensverhältnissen ist und daß Probleme, Schwierigkeiten und Defizite immer nur von dieser Normalität her verstanden werden können, also als Besonderung, Verhärtung und Zuspitzung in den Problemen einer Lebensbewältigung, so wie sie die Normalität unserer gegebenen Situation bestimmen“ (Thiersch 1992, 20).

Vor dem Hintergrund dieser Grundannahmen wird deutlich, dass Lebensweltorientierte Jugendhilfe eine ganzheitliche Wahrnehmung der Lebensmöglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden, erfordert, um zu analysieren, wo das Problem des einzelnen Kindes oder Jugendlichen überhaupt liegt und inwiefern Handlungsbedarf besteht. Denn das Konzept der Lebensweltorientierung in der Jugendhilfe beinhaltet nicht nur das Wissen um die strukturellen Veränderungen in der Gesellschaft und die damit verbundenen veränderten Lebensbedingungen, sondern fragt gleichzeitig nach der Lebensqualität, die das Individuum in seinem konkreten Lebensumfeld empfindet. Lebensweltorientierung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hebt die subjektive Seite der Lebensbedingungen hervor

> „[...] also die tätige (und damit letztlich auch immer beeinflussende, mitgestaltende und verändernde) *Aneignung* ihrer Umwelt und ihrer Lebenszusammenhänge. Im Prozess der handelnden Aneignung entfalten Kinder und Jugendliche ihre *eigenen* Deutungs- und Handlungsmuster, mit denen sie ihre Lebenswelt zu begreifen und zu entfalten suchen“ (Krafeld 2004, 126).

Lebensweltorientierte soziale Arbeit muss infolgedessen einem dialogischen Prinzip folgen, welches vorgefertigte Maßnahmen ausschließt, sich den Bedürfnissen des Individuums anpasst und vorhandene Ressourcen zur Lebensbewältigung im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe mit einbezieht.

> „[...] die in der Jugendhilfe zu gewährenden Unterstützungen und Anregungen in bezug auf Bildungs-, Erziehungs- und Orientierungsaufgaben, in bezug aber ebenso auf die Gestaltung von Situationen, Gelegenheiten und Räumen als Hilfe zur Selbsthilfe [müssen] so strukturiert sein [...], daß sie ihren Ausgang nehmen in den gegebenen Struktur-, Verständnis- und Handlungsmustern und daß sie die individuellen, sozialen und politischen Ressourcen so stabilisieren, stärken und wecken, daß Menschen sich in ihnen arrangieren, ja vielleicht Möglichkeiten finden, Geborgenheit, Kreativität, Sinn und Selbstbestimmung zu erfahren“ (Thiersch 1992, 23).

4.1.1. Begriffsklärungen

Qualifizierte Lebensweltorientierung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen setzt die genaue Kenntnis der Lebenswelt und des Alltags ihrer Adressaten voraus (vgl. Krafeld 2004, 136). Doch was versteht man im Sinne der Lebensweltorientierten Konzeption unter den Begrifflichkeiten *Lebenswelt* und *Alltag*? Folgende Begriffsklärungen umreißen diese Begriffe genauer:

i) Lebenswelt

Der Begriff *Lebenswelt* wurde von E. Husserl in der phänomenologischen Soziologie eingeführt. Lebenswelt umfasst die dem Menschen selbstverständliche Wirklichkeit, die ihre individuelle Prägung durch das persönliche Erleben des direkten Umfeldes, aus dem der Mensch die für ihn wichtigen Erfahrungen zieht, die ihm im alltäglichen Leben Handlungssicherheit verleihen.

ii) Alltag

Alltag ist ein ambivalenter Begriff. Er beschreibt einerseits „das unverbildet Offene, in dem Menschen unmittelbar gefordert sind“ und zum anderen „das Banale, das routinisiert Bornierte“ (Thiersch 1992, 41). In Gesellschaften, die von Pluralisierung und Individualisierung der Lebenslagen geprägt sind, hat sich die Bewältigung des Alltags in eine komplexe Aufgabe gewandelt:

> „In der durch die Pluralisierung von Lebenslagen und die Individualisierung der Lebensführung charakterisierbaren Situation wird es für einzelne und Gruppen in neuer Weise notwendig, sich zu orientieren, sich die Verhältnisse zu gestalten, sich in Optionen auszuweisen und zu entscheiden; der Mensch – so sagt man – wird zum Regisseur seines Lebens“ (Thiersch 1992, 45).

Diese Auffassung impliziert jedoch auch, dass der Alltag des Einzelnen nur für ihn selbst einsichtig ist, anderen bleibt er verschlossen. „Will ich den anderen in seiner Alltäglichkeit verstehen, muß ich aus meiner Alltäglichkeit ausbrechen“ (Thiersch 1992, 46). Die Akteure des Alltags werden als Experten ihres täglichen Lebens betrachtet und damit als

kompetentes Subjekt anerkannt, respektiert und gestärkt (vgl. Stimmer 2000, 415). Die genaue Analyse des Alltags mit seinen, der individuellen Situation des Kindes oder Jugendlichen angepassten Handlungsmustern, ermöglicht Rückschlüsse auf die von den Adressaten erlebte Lebenswelt, oder anders ausgedrückt ihrer Rekonstruktion (vgl. Thiersch 1992, 43).

4.1.2. Die Rekonstruktion der Lebenswelt

Zur Rekonstruktion der Lebenswelt müssen nach Thiersch, Grunwald und Köngeter (2002) fünf verschiedene Aspekte einbezogen werden.

1. Lebenswelt ist ein phänomenologisch orientiertes Konzept, in welchem der Mensch nicht als isoliertes Individuum gesehen wird, sondern in Verbindung mit seiner persönlich erfahrenen Wirklichkeit, in welcher er versucht, die ihm sich stellenden Aufgaben zu bewältigen. Als beschreibendes Konzept betont die Lebensweltorientierung besonders die Bemühungen des Menschen, sich in den gegebenen Verhältnissen zu behaupten. Dies beinhaltet Versuche der Selbstbehauptung und der Selbstinszenierung ebenso die Kompensation, Überanpassung und Stigmamanagement. Aus diesem Blickwinkel stellt sich auch defizitäres und/oder abweichendes Verhalten als Ergebnis der Anstrengung dar in den aktuellen Verhältnissen zu bestehen. Als autonome Handlungen der Individuen müssen diese Anstrengungen zunächst respektiert werden.

2. Lebenswelt ist in unterschiedliche Lebensräume oder Lebensfelder gegliedert. Menschen leben in diesen verschiedenen Systemen. Die lebensweltlichen Erfahrungen, die sie dort sammeln, können sich ergänzen, aber auch blockieren und zu Traumatisierungen führen. Das Lebensweltorientierte Konzept versucht die Verhältnisse in diesen Lebensfeldern zu rekonstruieren, Probleme der Anpassung und Vermittlung zwischen den Lebensfeldern aufzuzeigen und die im Lebenslauf erworbenen Ressourcen aufzudecken.

3. Darüber hinaus ist das Lebensweltorientierte Konzept ein normativ-kritisches. Deutungen und Handlungsmuster werden einerseits als entlastend erfahren, da sie soziale Sicherheit und Identität bieten, andererseits werden sie als einengend, ausgrenzend und blockierend und damit als in sich widersprüchlich erlebt. Als normativ-kritisches Konzept versucht die Lebensweltorientierung diese Doppeldeutigkeit aufzudecken und gut Gelingendes bzw. Verfehltes aufzuzeigen.

4. Bei der Rekonstruktion der Lebenswelt der Klienten ist zu beachten, dass die Lebenswelt auch ein historisches und sozial konkretes Konzept darstellt. Die Wirklichkeit ist durch gesellschaftliche, historisch gewachsene Strukturen bestimmt. In der Lebenswelt treffen die gesellschaftlichen und individuellen Handlungsmuster aufeinander. Der Blick auf diese Schnittstelle zwischen Objektivem und Subjektivem verhindert die reine, bezugslose Analyse der Gesellschaft bzw. des Individuums.

5. Zuletzt analysiert das Konzept der Lebenswelt Ungleichheiten in den Ressourcen ebenso wie Widersprüchlichkeiten, die sich durch neue gesellschaftliche Anforderungen, wie beispielsweise Pluralisierung und Individualisierung der Lebensverhältnisse, ergeben. Hier versucht das Konzept Belastungen und Überforderung in den Lebensentwürfen zu entdecken.

4.1.3. Dimensionen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit

Eng verbunden mit den zuvor beschriebenen Zugängen sind die von Thiersch, Grunwald und Köngeter formulierten sechs Dimensionen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeiten (vgl. Thiersch/Grunwlad/Köngeter 2002, 171-173).

1. Die erste Dimension, in der sich Lebensweltorientierte soziale Arbeit verwirklicht, ist die Dimension der erfahrenen Zeit. Da die Zukunft zunehmend ungewiss wird und vorbestimmte Lebensläufe seltener werden, gewinnt die Gegenwart mehr und mehr an Gewicht. Die soziale Arbeit muss sich hier davon befreien, nur auf die Zukunft der Klienten im Sinne der Entwicklung und Verbesserung zu schauen und sich der Gegenwart der Menschen zuwenden. Die soziale Arbeit bezieht sich dann auf Bewältigungsaufgaben, die sich in der jeweiligen Gegenwart der Klienten im Rahmen ihrer peer-groups stellen.

2. Die zweite Agitationsdimension ist die des erfahrenen Raumes. Die Klienten werden in ihrer Einbettung in ihre räumlichen Verhältnisse gesehen, in ihrer Wahrnehmung ihres spezifischen Raumes, der je nach Lebenssituation sehr unterschiedlich sein kann. Es soll darum gehen, gegebene Ressourcen zugänglich zu machen und neue Ressourcen und Möglichkeiten zur Lebensbewältigung aufzuzeigen.

3. Des Weiteren handelt Lebensweltorientierte soziale Arbeit in den Strukturen der sozialen Bezüge. Spannungen sollen genauso wie Möglichkeiten, die sich aus den sozialen Geflechten ergeben, aufgezeigt und genutzt werden. Die Klientel wird also

nicht isoliert, sondern in ein soziales Geflecht eingebunden, verstanden (z.B. peer-group). Die Arbeit mit den Bezugsgruppen spielt also eine herausragende Rolle.

4. Unter Berücksichtigung der drei zuvor genannten Dimensionen soll es bei der vierten Dimension darum gehen, den Blick respektvoll auf die alltäglichen Bewältigungsaufgaben der Menschen zu richten. Es geht hier besonders um eine sinnvolle Strukturierung des Alltags, also um die Herbeiführung von überschaubaren, transparenten und klaren Strukturen.

5. Die fünfte Dimension ist die Anleitung zur Selbsthilfe. Der Klient wird nicht als reiner Adressat der Bemühungen verstanden, sondern er soll sich als handelndes Subjekt erfahren. Die Menschen sollen zur Entdeckung der eigenen Stärken ermutigt werden und es sollen ihnen Hilfestellungen bei der Aneignung von Selbstbestimmung und Autonomie gewährt werden.

6. Da die Lebensverhältnisse immer gesellschaftlich geprägt sind, ist die Lebensweltorientierte soziale Arbeit auch dazu verpflichtet, die hinter den individuellen Problemen stehenden gesellschaftlichen Probleme aufzudecken und zu bekämpfen.

4.1.4. Handlungsmaximen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit

Aus den oben beschriebenen Dimensionen leitet Thiersch (1992) die Handlungsmaximen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit ab:

> „Lebensweltorientierte Jugendhilfe ist orientiert an den Grunddimensionen der Lebenswelt, der Zeit, dem Raum und den sozialen Bezügen. Dies konkretisiert sich in den Handlungsmaximen der Prävention, der Regionalisierung/Dezentralisierung, der Alltagsorientierung, der Integration und der Partizipation“ (Thiersch 1992, 30).

i) Prävention:

Angesichts des Paradigmenwechsels im Verständnis der Jugendhilfe hin zu einer ganzheitlichen Wahrnehmung kindlicher und jugendlicher Lebenslagen ist einleuchtend, dass pädagogische Arbeit nicht mehr erst dann ansetzen kann, wenn das Kind oder der Jugendliche sich bereits in einer Notlage befindet.

> „Innerhalb des Maßnahmenspektrums der Jugendhilfe zielt die Handlungsmaxime Prävention darauf, daß die frühzeitigen – also die begleitenden, unterstützenden und ambulanten – Maßnahmen ausgebaut und die gravierenderen, stationären abgebaut werden“ (Thiersch 1992, 31).

Durch Prävention sollen also belastbare Strukturen geschaffen werden, die gerechte Lebensverhältnisse ermöglichen.

ii) Alltagsorientierung:

Das Prinzip der Alltagsnähe fordert niedrigschwellige Hilfsangebote, die für die Klienten leicht zu erreichen sind.

> „Alltagsorientierung als Strukturmaxime zielt darauf, daß Umgangsformen und Institutionen, die sich dem Alltag der Adressaten öffnen, zentrale Aufgaben der Jugendhilfe sind“ (Thiersch 1992, 32).

iii)Integration:

Integration meint die respektvolle, offene Anerkennung individueller Unterschiede ebenso wie die Sicherung von Rechten und Hilfen, die eine elementare Gleichheit ermöglichen.

iv) Partizipation:

Partizipation zielt darauf ab, auf der Basis der Integration den Klienten aktiv am Hilfeprozess zu beteiligen und ihm ein größtmögliches Mitbestimmungsrecht zuzugestehen.

> „Die Sicherung der Antrags-, Einspruchs- und Verweigerungsrechte ist ebenso notwendig wie die Sicherung von Mitbestimmungsmöglichkeiten in bezug auf Planung, Gestaltung und Durchführung von Angeboten“ (Thiersch 1992, 33).

v) Dezentralisierung*/Regionalisierung:*

Dezentralisierung weist auf die Alltagsnähe der Hilfe hin. Diese müssen vor Ort in die konkreten lokalen Gegebenheiten installiert werden und für Kinder und Jugendliche erreichbarer gemacht werden.

4.2. Methoden der sozialen Arbeit vor dem Hintergrund der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit

Lebensweltorientierte soziale Arbeit ist zum einen reflexive soziale Arbeit:

> „Lebensweltorientierte Jugendhilfe [...] kann nur praktiziert werden, wenn sie, von den Mitbestimmungs- und Partizipationsrechten einmal ganz abgesehen, die Souveränität besitzt, sich ihrer eigenen Gefährlichkeit bewußt zu sein und im Wissen um diese Gefährlichkeit agiert. Lebensweltorientierte Jugendhilfe braucht den Takt, der prüft, was in der Situation angemessen ist, den Takt, der wegsehen, loslassen, Probleme sich selbst überlassen kann und doch einzugreifen den Mut hat, wenn es notwendig scheint“ (Thiersch 1992, 39).

Sie braucht Reflektivität als Souveränität im Umgang, als Offenheit zum individuellen situativen Planen und Handeln und als Fähigkeit zur Selbstkritik (vgl. ebd., 40).

Zum anderen macht die Betonung der Lebenswelt und des Alltags des Kindes oder des Jugendlichen, aber auch die Forderung nach Dezentralisierung bzw. Regionalisierung von Hilfsangeboten die Annäherung des Helfers an diese Welt notwendig.

> „Erste und wichtigste Grundlage ist natürlich immer das direkte Interesse an den Lebenswelten derjenigen Kinder und Jugendlichen, mit denen man arbeitet oder arbeiten will. Dazu gehört natürlich auch, diese Lebenswelten zunächst einmal *direkt* erkunden zu wollen und in diesen Lebenswelten *eigene* Kontakte aufzubauen“ (Hervorhebungen im Original; Krafeld 2004, 136).

Lebensweltorientierte soziale Arbeit hat insofern einen aufsuchenden Charakter. Sie tritt direkt in Kontakt mit Kindern und Jugendlichen und erkundet ihre Umwelt respektvoll und interessiert. In der aufsuchenden sozialen Arbeit wird der Anspruch der Lebensweltorientierung konkret in praktisches Handeln umgesetzt.

4.2.1. Aufsuchende soziale Arbeit

Unter den Begriff der aufsuchenden Jugendarbeit fallen „all jene Ansätze von Jugendarbeit [...], die darauf setzen, zu den Jugendlichen hin zu gehen, also dorthin, wo sie sich in der Freizeit aufhalten“ (Krafeld 2004, 7) und beschränkt sich somit nicht auf diejenigen, die zu ihr in verschieden konzipierte Einrichtungen kommen, „sondern geht (zumindest auch!) dahin, wo Jugendliche sich in ihrer freien Zeit auf ihre Weise ihre Lebenswelt erschließen, ihre Entfaltung, ihre sozialen Zusammenhänge und ihre gesellschaftliche Teilhabe organisieren und gestalten“ (ebd., 9). Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit stützt sich auf vier Kategorien:

1. Gruppenarbeit

2. Einzel(fall)hilfe

3. Beratung

4. Gemeinwesenarbeit (vgl. Stimmer 2000, 56)

Sie stellt eine umfassende Methode dar, die prinzipiell in unterschiedlichen Kontexten eingesetzt werden kann und die sich an Kinder und Jugendliche innerhalb ihrer veränderten Bedingungen des Aufwachsens (Pluralisierung und Individualisierung der Lebenslagen, fehlende Entfaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche aufgrund von monofunktionalisierten Räumen) richtet. Sie zielt demnach, entgegen der häufig vertretenen Meinung in der Fachliteratur (vgl. Stimmer 2000, Becker / Simon 1995) also nicht nur darauf, auffällige junge Menschen erreichen zu wollen sondern ebenso auf die Unterstützung und Begleitung bei der „(Wieder-)aneignung von Umwelt“ (Krafeld 2004, 16). Somit grenzt sie sich von der Methode der Straßensozialarbeit bzw. Streetwork ab, die sich – als ein Teilaspekt der aufsuchenden sozialen Arbeit – „auf solche Zielgruppen, die mit extremen Problemlagen und/oder mit extremen Randale- und Gewaltverhalten primär 'auf der Straße' anzutreffen sind“ konzentriert. Straßensozialarbeit ist eher zielgruppenorientiert ausgerichtet (Krafeld 2004, 10) während die aufsuchende soziale Arbeit umfassender agiert und sich ebenso den Kindern und Jugendlichen öffnet, die nicht durch ihre Verhaltensweisen auffallen, deren Bedingungen des Aufwachsens sich jedoch trotzdem belastend auf diese Individuen auswirken können.

4.2.2. Straßensozialarbeit

Straßenkinder als Kinder und Jugendliche in speziellen Problemlagen zählen entsprechend der oben ausgeführten Abgrenzung zwischen der aufsuchenden sozialen Arbeit und Streetwork zu der Zielgruppe von Straßensozialarbeit.

Die Initiative *Mobile Jugendarbeit Stuttgart*[42] versteht unter der Methode der Straßensozialarbeit folgendes:

> 1. „aufsuchende Straßensozialarbeit an Treffpunkten der Jugendlichen, mit dem Ziel, Kontakt zu Einzelnen und Gruppen aufzubauen und zu halten.
> z.B. Kneipen, Parkanlagen, öffentliche Plätze, Kirchplätze, Einkaufszentren, Schulhöfe, Jugendhäuser etc.,.“

[42]Vgl.<http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=55&Itemid=96> (01.08.2005)

2. „lebensweltbezogene Beratung Jugendlicher in ihren jeweiligen Alltagszusammenhängen, mit dem Ziel, Hilfestellung und Unterstützung ohne Zugangsvoraussetzungen, d.h. niedrigschwellig und im selbstgewählten Setting der Jugendlichen zu bieten.“

Mit der Orientierung an der Zielgruppe, die sich von institutionalisierten Hilfsangeboten häufig aufgrund von extremer Marginalisierung von Seiten der Gesellschaft nicht mehr erreichen lässt, sind einige Merkmale verbunden, die im Hinblick auf die Lebenswelten von bspw. Straßenkindern mit ihren spezifischen Handlungsweisen zur Alltagsbewältigung zur Qualitätssicherung von Angeboten dieser Art Beachtung finden müssen. Hierzu gehört die verlässliche Präsenz der Streetworker zu den vereinbarten Zeiten an offiziellen Treffpunkten, die Abstimmung der Arbeitszeit auf die Gewohnheiten der Jugendlichen, das aktive Zugehen auf Jugendliche, die Transparenz der eigenen Position und Funktion, die Bewahrung von Vertraulichkeit und Diskretion, die Freiwilligkeit der Kontaktaufnahme der Jugendlichen mit den Streetworkern aber auch die Akzeptanz und Einhaltung von Grenzen und Regeln seitens der Jugendlichen an den Treffpunkten und – trotz der weitgehenden Involvierung des Sozialarbeiters in die Lebensumstände der Adressaten – die Wahrung einer gewissen persönlichen Distanz, um effektive Leistungen für die Jugendlichen zu sichern, die nicht von Affekten oder emotionalem Verhalten seitens des Streetworkers gelenkt werden (vgl. ebd.).

Straßensozialarbeit beginnt mit einer Erkundung des sozialräumlichen Umfelds ihrer Adressaten und zielt hierbei auf sehr verschiedene Ebenen:

1. Die Erkundung der sozialen und sozialräumlichen Zusammenhänge, aus denen die Problemlagen entstanden sind, die nun aufsuchende soziale Arbeit notwendig machen.

2. Die Erkundung der „Charakteristika, Formen und Muster gesellschaftlicher Teilhabe und gesellschaftlicher (Selbst-)behauptung“ der verschiedenen sozialen Gruppen in diesem Umfeld (Krafeld 2004, 140). Hierbei geht es vorrangig um die Betrachtung der sozialen Vernetzungen unter der Berücksichtigung „gewachsener Szene- und Gruppenstrukturen“ (Gref 1995, 15) und damit verbunden um das Ausfindigmachen von Ressourcen zur Selbsthilfe der Adressaten.

3. Die Erkundung der informellen „Raumaneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen und – umgekehrt – sozialräumlicher Verdrängungsbemühungen und -strategien gegenüber Kindern und Jugendlichen“ (Krafeld 2004, 140).

4. Erkundung aktueller Interessen- und Konfliktkonstellationen.

Darüber hinaus sollten folgende Aspekte bei der sozialräumlichen Erkundung beachtet werden: Wer in diesem sozialräumlichen Umfeld hat welches Interesse daran, dass sich an der Situation etwas ändert? Und wer davon hat Interessen, die ungefähr in die gleiche Richtung gehen wie die Zielrichtung des Projekts?

Auf der Grundlage der so gewonnenen Erkenntnisse bezüglich des sozialräumlichen Umfelds können hilfeleistende Maßnahmen in Form von Unterstützung, Beratung, Begleitung oder Hilfe für Einzelne gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen, die Interesse an einer Situationsveränderung haben, entwickelt werden.

4.2.3. Das Schwellenstufenmodell

Pfennig (1996) kritisiert am Ansatz der Straßensozialarbeit (gleichsam auch an dem der aufsuchenden sozialen Arbeit), dass dieser in der Arbeit mit obdachlosen Jugendlichen[43] häufig in der Kontaktphase und der Erkundung des sozialräumlichen Umfelds stecken bleibt. Der Übergang von den niedrigschwelligen Angeboten der aufsuchenden sozialen Arbeit zu weiterführenden Maßnahmen wie beispielsweise dem Drogenentzug oder der dauerhaften Unterbringung in einer Einrichtung gestaltet sich oft schwierig. Die Jugendlichen sehen sich dann oftmals plötzlich hohen Anforderungen an ihre Person ausgesetzt, die als Voraussetzung zur Teilnahme an diesen Maßnahmen gelten. Dies führt oft zur Resignation und zum Ausstieg der Kinder und Jugendlichen aus den jeweiligen Maßnahmen. Pfennig fordert dahingehend die Sicherung eines fließenden Übergangs zwischen niedrig- und höherschwelligen Angeboten der Jugendhilfe und stellt folgendes Modell zur Disposition:

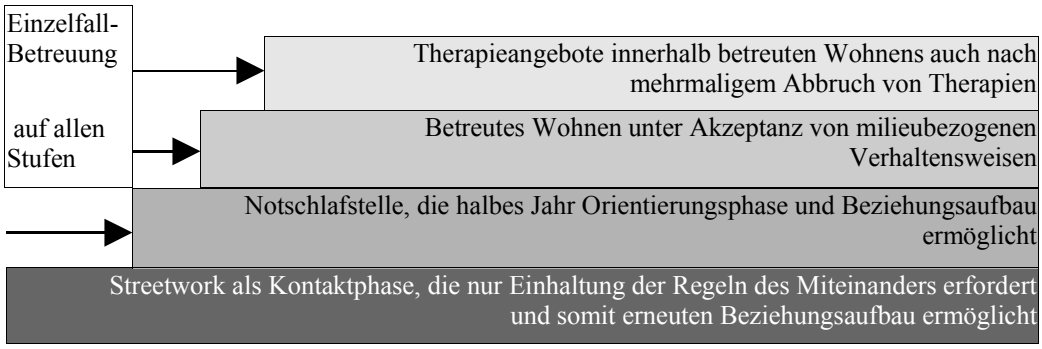


Abb. 4: Stufen niedrigschwelliger pädagogischer Unterstützung für die Zielgruppe Straßenkinder (Pfennig 1996, 154)

[43]In Deutschland

5. Lebensweltorientierung in der Arbeit mit Straßenkindern in Kamerun

Für die Arbeit mit Straßenkindern im deutschen Kontext scheint das Schwellenstufenmodell in seiner Anwendung sinnvoll zu sein, um den Adressaten den Wiedereinstieg in die Gesellschaft zu erleichtern (sofern dieses Ziel auch von den Betroffenen selbst verfolgt wird). Solche Modelle können jedoch nur innerhalb eines sozialen Systems wie in Deutschland erfolgreich sein. Abschnitt 2.2.4 dieser Arbeit zeigt, dass es in Kamerun zwar Einrichtungen für Kinder und Jugendliche in Notlagen gibt, jedoch auch dass diese aufgrund der ökonomischen Misslage des Landes unterfinanziert sind. Staatliche Hilfen für Straßenkinder in Kamerun sind demzufolge nur in geringem Maße zu erwarten. Infolgedessen sind im Laufe der Zeit verschiedene Hilfsprojekte für diesen Personenkreis entstanden, die zum Teil kirchlich zu einem anderen Teil privat getragen werden. Ob diese Hilfsprojekte immer sinnvoll und auf die Lebenswelt ihrer Klientel gerichtet angelegt sind, soll das hierauf folgende Kapitel zeigen. Zur Klärung dieser Frage wird der Ansatz der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit auf die Situation von Straßenkindern in Yaoundé/Kamerun angewendet. Die Beschränkung der Ausführung auf die Hauptstadt Yaoundé erfolgt, da sich die Lebenslagen von Straßenkindern in den verschiedenen urbanen Zentren Kameruns unterscheiden (vgl. UNICEF 2003, 48ff.). Eine Verallgemeinerung wäre dementsprechend unzulässig. In Abschnitt 5.1. soll zunächst der Sozialraum, in dem sich Straßenkinder in Kamerun aufhalten und ihren Alltag bewältigen, beschrieben bzw. die Lebenswelt von Straßenkindern rekonstruiert werden. Hierbei sollen die in Abschnitt 4.2.1. dargestellten Stufen der Erkundung des Sozialraums nach Krafeld (2004) Eingang finden und sich in der Struktur des Abschnitts, der sich mit der Rekonstruktion der Lebenswelt[44] von Straßenkindern in Kamerun beschäftigt, widerspiegeln. Besondere Beachtung hierbei soll die Straße als Lebensumfeld, die sozialen Gruppierungen von Straßenkindern, der Alltag auf der Straße und seine Bewältigung, Belastungsfaktoren und Überlebensstrategien bzw. Ressourcen des Lebens auf der Straße finden. Aus den Erkenntnissen dieser Analyse soll ein Hilfsangebot, resultierend aus den Belastungsfaktoren, Interessen und entwickelten sozialen Ressourcen im Straßenleben, das die Lebenswelt der Betroffenen einbezieht, erarbeitet und ein bereits bestehendes Projekt

[44]Die Rekonstruktion der Lebenswelt von Straßenkindern in Kamerun (vgl. Abschnitt 6.1. weiter unten in dieser Arbeit) kann hier lediglich auf theoretischer, d.h. auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Literatur, Ausführung finden. In der Praxis der Arbeit mit Straßenkindern in Kamerun sollte zur Rekonstruktion der Lebenswelt der Sozialarbeiter die konkrete, aktuelle Situation des Personenkreises selbst mit Hilfe der in Abschnitt 4.2. beschriebenen Methoden der Sozialarbeit erkunden. Die Ausführungen im Rahmen dieser Arbeit können der Praxis also lediglich als Orientierung dienen.

für Straßenkinder in Yaoundé/Kamerun (*Fondation Bernède)* auf der Basis der so gewonnenen Einsichten hinsichtlich seiner Lebensweltorientierung kritisch beleuchtet werden.

5.1. Die Rekonstruktion der Lebenswelt von Straßenkindern in Yaoundé/Kamerun

Im folgenden Abschnitt soll die Lebenswelt von Straßenkindern in der Hauptstadt Kameruns Yaoundé mit Hilfe der Vorgehensweise der sozialräumlichen Erkundung nach Krafeld (2004)[45] rekonstruiert werden. Dieser Analyse vorangestellt soll zunächst eine kurze Beschreibung Yaoundés erfolgen, um die darauf folgenden Ergebnisse in einen konkreteren Rahmen betten zu können. Hieran schließt sich die Beschreibung der sozialen und sozialräumlichen Zusammenhänge an, aus denen das Phänomen Straßenkinder entstanden ist. Darauf folgt die Ausführung der Charakteristika, Formen und Muster gesellschaftlicher Teilhabe der Straßenkinder in Yaoundé. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Strukturen von Straßenkindergruppierungen in Yaoundé sowie die Beschreibung der informellen Raumaneignungsprozesse der Straßenkinder und die Bemühungen und Strategien der kamerunischen Gesellschaft zur Verdrängung dieser aus ihren angeeigneten Sozialräumen. Auf die Analyse der Interessen- und Konfliktsituationen im Sinne Krafelds (2004) soll an dieser Stelle verzichtet werden, da es den direkten Kontakt mit der Klientel bedarf, um aktuelle Konflikte und Interessen innerhalb der Gruppe aber auch zwischen Straßenkindern und der Gesellschaft offen zu legen. Anstelle dessen soll dieser Abschnitt mit der Analyse der Belastungsfaktoren und persönlichen Ressourcen der Straßenkinder in Yaoundé schließen. Die sich hieraus ableitende Konzipierung von Lebensweltorientierten Hilfsangeboten für Kinder und Jugendliche soll in Abschnitt 5.2. aufgeführt werden.

5.1.1. Yaoundé

Das in der Provinz *centre* gelegene Yaoundé ist die politische und diplomatische Hauptstadt Kameruns. Mit 1.299.446 Einwohnern[46] zählt sie zu einer der größten Städte des Landes und ist stets aufgrund des nicht enden wollenden Immigrantenstroms aus ruralen Gebieten im Wachsen begriffen. Das große Gefälle zwischen armen und reichen Bevölkerungsschichten dieser Stadt äußert sich in der Herausbildung von Vierteln mit

[45]Vgl. Abschnitt 4.2.2. dieser Arbeit
[46]Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Yaound%C3%A9> (15.08.2005)

gehobenem und solchen mit niedrigem Lebensstandard in den so genannten informellen Siedlungen (vgl. Abschnitt 2.2.3.).

> „Zu Füßen der repräsentativen, mondänen Gebäude und Villen, unten an den Hängen und in den Tälern, wohnt etwa die Hälfte der Bevölkerung in Siedlungen ohne Kanalisation und Wasserleitung. An staubigen Lehmstraßen reihen sich Wellblechhütten aneinander“ (Steinleitner 1994, 366).

In Yaoundé trifft eine Vielzahl verschiedener Ethnien des Landes aufeinander. Auch die in den Straßen der Stadt anzutreffenden Straßenkinder stammen häufig nicht ursprünglich aus Yaoundé. Viele sind aus den ländlichen Gebieten zugewandert.

5.1.2. Soziale und sozialräumliche Zusammenhänge als Ursache für die Entstehung des Phänomens *Straßenkinder*

Die Ursachen für das Vermehrte Auftreten von Straßenkindern in urbanen Zentren Kameruns (Landflucht, Destabilisierung der familiären Strukturen und die hieraus folgende Desorientierung der Kinder und Jugendlichen) wurden bereits in Abschnitt 3.2.3. ausführlich dargestellt. Zur Problemlage, die pädagogische Unterstützung notwendig macht, wird das Leben auf der Straße für die Betroffenen aufgrund ihrer Marginalisierung seitens der Gesellschaft (vgl. Abschnitt 3.2.2), die es diesen Kindern und Jugendlichen schwer macht, entweder ihren Alltag auf der Straße zu bewältigen oder einen Weg von der Straße zurück in ein gesellschaftlich anerkanntes Leben zu finden.

5.1.3. Charakteristika, Formen und Muster gesellschaftlicher Teilhabe

Charakteristika, Formen und Muster der gesellschaftlichen Teilhabe von Straßenkindern sind eng verbunden mit den sozialen Vernetzungen bzw. gewachsenen Szene- und Gruppenstrukturen, in denen sie sich organisieren und Strategien zur Alltagsbewältigung entwickeln. Mit der Einführung eines Neuankömmlings auf der Straße in eine Gruppierung von Straßenkindern werden ihm in einem charakteristischen Sozialisationsprozess Attribute, die für das Leben auf der Straße unabkömmlich sind, vermittelt. In der Folge soll ein solcher Sozialisationsvorgang beschrieben werden:

Entschließt sich oder ist ein Kind oder Jugendlicher dazu gezwungen, aus oben aufgeführten Gründen seine Familie zu verlassen und sein Leben auf der Straße zu verbringen, sind die ersten Tage in der neuen Umgebung von Desorientierung und Unsicherheit geprägt. Das Kind oder der Jugendliche streunt durch die Straßen auf der Suche nach Nahrung, Arbeit und einem neuen sozialen Umfeld, dass ihm das Gefühl von

Sicherheit vermittelt. Nach einiger Zeit gerät es in Kontakt mit Straßenkindern, die schon seit längerer Zeit ein von ihren Familien unabhängiges Leben führen, die sie mit in ihre Gruppe nehmen (vgl. UNICEF 2003, 75ff.).

> „Diese Gruppen sind hochgradig organisiert: sie haben überlicherweise einen anerkannten Anführer, dessen Macht in den seltensten Fällen von Bedrohungen ausgeht, während de anderen Mitglieder sich untereinander gleichberechtigt behandeln. Es ist in der Tat als ob sie [die Straßenkinder; Anm. d. Verf.] innerhalb der Gruppe neue ‚Familien' gründen" (Bar-On 2001, 189)[47].

In der nächsten Zeit muss der unter Straßenkindern so genannte „nouveau né[48]" (UNICEF 2003, 75) für die Gruppe arbeiten und erhält im Gegenzug dafür Schutz seitens ihrer Mitglieder. Die erste Zeit in der Gruppe ist eine Schwierige für den Neuankömmling. Meistens wird er mit der Nahrungsbeschaffung für die gesamte Gruppe betraut; eine Aufgabe, die für jemanden, der die Verhältnisse auf der Straße noch nicht kennt, ein schier unlösbares Problem darstellt. Die Einführung in die Gruppe kann jedoch auch darüber geschehen, dass der Neuankömmling dazu angehalten wird, sexuelle Beziehungen mit anderen Mitgliedern der Gruppe einzugehen[49].

Sinn dieser zuweilen gewaltsamen Unterdrückung des Neuen ist es, ihm die Möglichkeit zu geben, zu beweisen, dass er Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen, Flexibilität und Mobilität aufweisen kann – Attribute, die für das Leben auf der Straße unabkömmlich sind (vgl. UNICEF 2003, 75).

Beweist der Neuankömmling über einen längeren Zeitraum die Fähigkeit zu diesen Attributen, wird er in der Gruppe akzeptiert und erhält einen neuen Vornamen, der seinem Temperament und seinen Fähigkeiten entspricht. Seine Zugehörigkeit zu der Gruppe wird mit der Taufe mit einem neuen Namen besiegelt.

> „Von diesem Moment an verschwindet der wahre Familienname und das Kind tritt in den Dschungel der Straße ein, wo es sich jeden Morgen aufs Neue eine Arbeit und Nahrung suchen muss" (UNICEF 2003, 76)[50].

Die Erträge eines Tages werden am Abend unter allen Mitgliedern der Gruppe aufgeteilt.

Nach und nach emanzipiert sich das Straßenkind zusehends von der Gruppe. Es sucht sich seinen eigenen Schlafplatz und verwaltet seine Einkünfte selbst. Wem es etwas davon

---

[47] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat e14 im Anhang
[48] Der Neugeborene; Übers. d. Verf.
[49] Homosexualität unter Straßenkindern ist keine Seltenheit. Sie stellt häufig die kostenfreie Alternative zur zum Besuch bei einer Prostituierten dar, den viele sich nicht leisten können (vgl. UNICEF 2003, 84).
[50] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f7 im Anhang

abgibt, ist von nun an seine Entscheidung, der Gruppe ist es nicht mehr verpflichtet. Eine Verbindung in Form von Solidarität zu ihr bleibt jedoch bestehen.

Hieran wird deutlich, dass die Organisation von Straßenkindern in Gruppen oder Banden, entgegen der öffentlichen Meinung, keine ausschließlich kriminelle Konnotation beinhaltet. Vielmehr handelt es sich hierbei um Sozialisationsinstanzen, die den *nouveau né* auf das Leben in den Straßen der Großstadt vorbereitet.

Innerhalb der Organisation in Gruppen und der damit verbundenen Solidarität und gegenseitigen Unterstützung entwickeln die Straßenkinder Strategien, um die Bewältigung ihres Alltags zu gewährleisten. Einige Straßenkinder mieten beispielsweise zusammen ein Zimmer, in dem sie die Möglichkeit zur Übernachtung haben (vgl. UNICEF 2003, 79). Viele Straßenkinder-Gruppierung haben sich dahingehend organisiert, dass sie, um die finanziellen Einkünfte der Gruppe dauerhaft zu sichern[51], einzelne Ressorts des informellen Sektors völlig für sich einnehmen. So gibt es Arbeitsfelder, die in Yaoundé ausschließlich von Straßenkindern bestritten werden. Hierzu gehört vor allem das Tragen von Lasten am Güter- und Personenbahnhof oder auf LKW-Parkplätzen und das Waschen sowie Bewachen von Autos am Straßenrand (vgl. UNICEF 2003, 78).

> „Es [das Straßenkind; Anm. d. Verf.] kann nicht nach qualifizierten Posten streben. Diese Wirklichkeit führt die Spezialisierung der Gruppen herbei“ (UNICEF 2003, 79).

Die Konzentration auf diese speziellen Arbeitsfelder hängt also auch mit der geringen bis fehlenden Schulbildung der Straßenkinder zusammen. Für diese Tätigkeiten werden höchstens grundlegende Rechenkenntnisse benötigt (z.B. beim Herausgeben des Wechselgelds, beim Umgang mit Geld im Allgemeinen oder bei der Überprüfung des ausgezahlten Lohns), die diejenigen Kinder und Jugendlichen, die bisher noch keine Schule besucht haben, von Mitgliedern ihrer Gruppe lernen können. Jedoch versperrt die fehlende Schulbildung den obdachlosen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, eine feste Anstellung außerhalb des informellen Sektors zu finden, so dass ihr Arbeitsleben von Unsicherheit geprägt ist und bleibt. Dabei entwickeln viele Straßenkinder sehr wohl konkrete Zukunftsperspektiven mit speziellen Berufswünschen. Oft werden Berufe wie Mechaniker, Schreiner, Händler oder Taxifahrer genannt. Die meisten Straßenkinder geben an, Fußballer werden zu wollen.

[51]Die Verdienstmöglichkeiten sind im informellen Sektor sind häufig sehr gering und erfolgen häufig auch in Form von Lebensmitteln oder einem Schlafplatz. Der fehlende arbeitsrechtliche Schutz jedoch ist der Grund dafür, dass Straßenkinder oft um ihren Lohn betrogen werden (vgl. UNICEF 2003, 101). Die Übernahme von einzelnen Bereichen des informellen Sektors sichert also dahingehend den Unterhalt der Gruppe als einzelne, die nicht bezahlt werden, von der Gruppe aufgefangen werden können.

> „Für die Mehrzahl der Jungen stellt der Fußball das einzige Métier dar, das ihnen helfen kann, die Straße mit erhobenem Haupt zu verlassen. Sie nehmen sich ein Beispiel an einigen kamerunischen Spielern, die übrigens ebenso ohne finanzielle Mittel angefangen haben und heute sehr reich geworden sind“ (UNICEF 2003, 86)[52].

Fußball spielt eine große Rolle im Alltag der Straßenkinder; er hilft ihnen, die Belastungen des Lebens auf der Straße für die Länge eines Spiels zu vergessen.

Einige der Straßenkinder werden im Laufe ihres Lebens auf der Straße straffällig. Dabei handelt es sich meist um Drogenbeschaffungskriminalität:

> „Bei den Älteren ist Heroin, Kokain und Crack zu finden. Das sind die Jugendlichen, die über größere Mittel verfügen. Sie sind große Diebe, die sich teure Drogen beschaffen können.“ (ebd. 82)[53].

Drogenkonsum gehört zum Alltag einiger Straßenkinder. Am häufigsten konsumieren Straßenkinder in Yaoundé Klebstoffdämpfe, gefolgt von Haschisch, anderen Lösungsmitteln und Alkohol (vgl. ebd.). Härtere Drogen wie Heroin und Kokain werden nur von wenigen Jugendlichen der Straße konsumiert.

5.1.4. Informelle Raumaneignungsprozesse der Straßenkinder und sozialräumliche Verdrängungsbemühungen und -strategien seitens der Gesellschaft

Die Straße dient Straßenkindern in Yaoundé als Wohn-, Schlaf- und Arbeitsplatz. Sie sind hauptsächlich an großen Straßen oder Plätzen anzutreffen (z.B. an der Avenue Kennedy, am Bahnhof oder an größeren Märkten) (vgl. UNICEF 2003, 58). Feste Sammelplätze zur Erholung von der Arbeit, Freizeitgestaltung oder zum Schlafen für Straßenkinder gibt es jedoch nicht. Häufig werden sie von der Polizei oder von Passanten unter Androhung von Gewalt vertrieben. Manche schlafen an ihrem Arbeitsplatz. „Andere hingegen schlafen, wo sie abends einen ruhigen Platz finden (Verandas, verlassene Häuser, alte Autos, Hangars etc.)“ (UNICEF 2003, 79)[54].

Hingegen sind bestimmte Plätze, an denen Straßenkinder ihren Arbeiten nachgehen (vgl. Abschnitt 5.1.2.) fest in der Hand von einzelnen Straßenkinder-Gruppierungen (z.B. der Bahnhofsvorplatz oder verschiedene LKW-Parkplätze). Die Aneignung dieser Räume sind häufig mit gewaltsamen Auseinandersetzungen mit anderen Straßenkindergruppierungen in Form von Revierkämpfen verbunden (vgl. ebd.).

[52] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter f9 im Anhang
[53] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f10 im Anhang
[54] Übers. d. Verf.; Originalfassung siehe unter Zitat f11 im Anhang

5.1.5. Analyse der Belastungsfaktoren und sozialen Ressourcen zur Selbsthilfe von Straßenkindern in Yaoundé

i) Belastungsfaktoren

Einen der großen Belastungsfaktoren für Straßeninder in Yaoundé stellt die unstete Situation bezüglich ihrer Wohn-, Schlaf- und Arbeitssituation dar. Es fehlt an geeigneten Rückzugsmöglichkeiten und festen Treffpunkten, an denen sich die Kinder und Jugendlichen der Straße sicher fühlen können. Die Marginalisierung durch Stigmatisierungen seitens der Bevölkerung führt zu diesem Umstand. Straßenkinder sind im öffentlichen Raum der Stadt nicht erwünscht und werden oft gewaltsam von ihren Plätzen vertrieben. Gewalt herrscht jedoch auch unter den Straßenkindern vor. Vor allem die Jüngeren unter ihnen leben häufig in der Angst vor nächtlichen Raubüberfällen oder sexuellen Übergriffen seitens anderer Straßenkinder.

Die sexuelle Ausbeutung als Voraussetzung zur Aufnahme in eine Straßenkindergruppierung bedeutet für Kinder und Jugendliche, die erst seit kurzem auf der Straße leben eine zusätzliche Belastung. Neben dem psychischen Schaden, den ein Kind hierbei davontragen kann, sieht es sich den Risiken von Geschlechtskrankheiten oder HIV/AIDS ausgesetzt. Straßenkinder sind sich durchaus dieser Gefahren bewusst, besonders die Angst vor der Krankheit AIDS, die in Kamerun gesellschaftlich verpönt ist und meist vertuscht wird (vgl. UNICEF 2003, 85), macht das sexuelle Ausgeliefertsein für viele Kinder und Jungendliche der Straße noch unerträglicher.

Zudem fehlt es an medizinischer Versorgung für Straßenkinder; Arztbesuche oder Medikamente sind für sie aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht erschwinglich. Aufgrund dessen sterben viele von ihnen an unbehandelten Infektionskrankheiten, die mangelnde hygienische Situation auf der Straße tut ihr Übriges hierzu.

Weiterhin als problematisch im Alltag der Straßenkinder zu beurteilen, ist der von einigen praktizierte Drogenkonsum. Abgesehen von gesundheitlichen Schäden, die sie beispielsweise durch die Inhalation von Lösungsmitteldämpfen davontragen können, besteht die Gefahr der Drogenabhängigkeit. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel und der hiermit verbundenen fehlenden Möglichkeit, regelmäßig Drogen zu beschaffen, wird der Alltag der Straßenkinder zusätzlich auf lange Sicht belastet. Viele rutschen dann in die Kriminalität ab. Die Angst davor, von der Polizei aufgrund der begangenen Delikte überführt zu werden, steigert den Druck, der auf den Betroffenen lastet zusätzlich.

Hiergegen muss die kurzzeitige Betäubung des Hungergefühls oder die Ablenkung von den Problemen des Alltags aufgewogen werden.

Der Konsum harter Drogen (z.B. Heroin) bringt noch eine weitere Problematik mit sich. Aufgrund mangelnder hygienischer Umstände und fehlender finanzieller Mittel zum Kauf von Spritzbesteck in ausreichender Menge für jeden der Konsumenten in der Gruppe steigt die Ansteckungsgefahr mit Infektionskrankheiten. Die Angst der Straßenkinder vor AIDS wurde bereits weiter oben beschrieben.

Eine mögliche Hilfskonzeption für Straßenkinder in Yaoundé müsste dazu beitragen, diese oben beschriebenen Belastungsfaktoren zu vermindern und belastbare Lebensumstände für diese Klientel zu errichten.

ii) Soziale Ressourcen

Eigenen Aussagen der Straßenkinder in Yaoundé zufolge fördert das Leben auf der Straße die Entwicklung der Attribute Mut, Stärke, Intelligenz und Lebensweisheit (vgl. UNICEF 2003, 89). Darüber hinaus weisen sie Flexibilität und Mobilität bezüglich der Bewältigung ihrer Lebensumstände auf, deren Sicherung durch ein hohes Maß an Erfindungsreichtum geprägt ist. Die Fähigkeit zur Selbstständigkeit, Eigninitiative, Ausdauer und zu Durchhaltevermögen ermöglicht es ihnen erst, ihren Alltag in dieser Weise zu bestreiten. Auch der soziale Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, durch den Straßenkinder sowohl emotionale als auch materielle Unterstützung erfahren können, sowie ihre trotz der Belastungen des Alltags fortbestehende Fähigkeit, Hoffnungen und Wünsche bezüglich ihrer Zukunft aufrechtzuerhalten, ist in diesem Zusammenhang positiv hervorzuheben. An all diesen positiven Attributen, die die Straßenkinder in Yaoundé im Laufe ihres Lebens auf der Straße entwickelt haben, kann in der Konzeption eines möglichen Hilfsangebots für jene Adressaten angesetzt werden.

5.2. Konstruktion möglicher Hilfsangebote für Straßenkinder in Yaoundé vor dem Hintergrund des Konzepts der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit

Die Konstruktion möglicher Hilfsangebote für Straßenkinder in Yaoundé soll auf der Basis der in Abschnitt 4.1.3. herausgearbeiteten Dimensionen und der daraus resultierenden in Abschnitt 4.1.4. dargestellten Handlungsmaximen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit erfolgen. Besonderes Gewicht soll in den folgenden Ausführungen den Aspekten

der sozialen Arbeit mit Straßenkindern in Yaoundé im Hinblick auf den präventiven Charakter, d.h. bezüglich des Schaffens von belastbaren Strukturen zur Lebensbewältigung, zukommen. Im Laufe dieses Abschnitts sollen folgende Fragen beantwortet werden: Wie kann den Belastungsfaktoren des Lebens auf der Straße auch langfristig entgegengewirkt werden? Welche Maßnahmen auf gesellschaftlicher, welche auf zielgruppenspezifischer und welche auf persönlicher Ebene müssen getroffen werden und wie könnten diese konkret aussehen? Die weiteren Handlungsmaximen der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit, die eher den Charakter von Rahmenbedingungen aufzeigen, sollen in die Entwicklung der Hilfsangebote einfließen. Entsprechend der Handlungsmaximen gehören hierzu die Alltagsnähe der Maßnahmen, die Integration, die Partizipation der Betroffenen und die Dezentralisierung der Angebote.

5.2.1. Maßnahmen auf gesellschaftlicher Ebene

Mit der Forderung des Lebensweltorientierten Konzepts des Abbaus von Strukturen, die Benachteiligung und Diskriminierung von Personen oder Gruppen wie die der Straßenkinder hervorrufen, ist gleichzeitig der Aufbau von belastbaren und lebenswerten Lebensumfeldern für solche Personenkreise gemeint. Hierzu gehört auch die sozialpolitische Einmischung, um in Gesetzgebungs- und Regierungskreisen ein Bewusstsein für die problematische Lebenslage der Straßenkinder in Yaoundé zu schaffen. Ein Schritt in die richtige Richtung ist bereits mit der Unterzeichnung der UN Kinderrechtskonvention im Jahre 1992 gemacht worden. Dort heißt es in Artikel 2:

> „(1) Die Vertragsstaaten achten die in diesem Übereinkommen festgelegten Rechte und gewährleisten sie jedem ihrer Hoheitsgewalt unterstehenden Kind ohne jede Diskriminierung unabhängig von der Rasse, der Hautfarbe, dem Geschlecht, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, einer Behinderung, der Geburt oder des sonstigen Status des Kindes, seiner Eltern oder seines Vormunds. (2) Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, dass das Kind vor allen Formen der Diskriminierung oder Bestrafung wegen des Status, der Tätigkeiten, der Meinungsäußerungen oder der Weltanschauung seiner Eltern, seines Vormundes oder seiner Familienangehörigen geschützt wird“ (ebd., 12).

Marginalisierungen von Straßenkindern seitens staatlicher Instanzen wie der Polizei widersprechen also den Rechten der Kinder, denen der Staat Kamerun mit seiner Ratifizierung der Konvention sich verpflichtet hat. Daran, dass auch heute noch diese Kinder und Jugendlichen von ihren Plätzen auf der Straße unter Androhung und zuweilen Ausführung von Gewalt vertrieben werden, wird deutlich, dass die Durchsetzung der Grundsätze der Kinderrechtskonvention bis heute nicht erfolgt ist. Zur Verbesserung der

Situation von Straßenkindern muss das Bewusstsein der staatlichen Organe für die Lebenslage dieser Personengruppe gestärkt und der Status Straßenkind somit entstigmatisiert werden. Dies könnte mit Hilfe von Seminaren oder Workshops zum Thema Kinderrechte beispielsweise während der Polizeiausbildung oder in Einrichtungen, die direkt mit der Erziehung von Kindern betraut sind, geschehen.

Die Bewusstseinsänderung bei der kamerunischen Gesellschaft bezüglich der Problemlagen der Straßenkinder in den urbanen Zentren müsste auf einer anderen Ebene geschehen. Die Sichtweise der Gesellschaft, dass Straßenkinder ihr Schicksal selbst gewählt haben und sie somit keiner weiteren Unterstützung bedürfen, muss in seiner Einseitigkeit um die Komponente der wahren Ursachen für den Entschluss der Kinder und Jugendlichen, auf der Straße zu leben, ergänzt werden (vgl. Abschnitt 3.2.3. dieser Arbeit). Diese Aufklärungsarbeit könnte über Fernseh- oder Radioberichte, Zeitungsartikel oder Plakatkampagnen erfolgen. Über die Medien könnte darüber hinaus ein konkreteres Bild des Alltags der Kinder und Jugendlichen auf der Straße transportiert werden, in dem sie nicht mehr durchweg kriminell und gefährlich erscheinen. Die Entwicklung eines positiveren Bildes von Straßenkindern könnte sich auch in sozialen Räumen, in denen Straßenkinder und die übrige Bevölkerung aufeinander treffen, vollziehen. Tage der offenen Tür in Einrichtungen für Straßenkinder, Theateraufführungen von Kindern der Straße oder Fußballturniere, in denen Straßenkinder und Schüler einer öffentlichen Schule miteinander spielen, würde sich förderlich auf den Kontakt zwischen Straßenkindern und der übrigen Gesellschaft auswirken. Zudem könnten die während des Lebens auf der Straße entwickelten Fähigkeiten zum Einfallsreichtum oder zur Flexibilität der Straßenkinder gewinnbringend in die Organisation dieser Veranstaltungen eingebracht und neben ihren sonstigen Talenten (z.B. bezüglich des Fußballspielens oder der schauspielerischen Darstellung) unter Beweis gestellt werden.

Darüber hinaus sollte die Verantwortung des Staates nicht vergessen werden. Trotz der Knappheit der finanziellen Ressourcen muss eine Umverteilung dieser im kamerunischen Sozialsystem geschehen, um Hilfen für Menschen in Notlagen aufbauen zu können. Wie in Abschnitt 3. bereits dargestellt, sind viele Familien, die aus ruralen Gebieten in die urbanen Zentren abwandern, großen finanziellen Nöten ausgesetzt. Die sich hieraus ergebenden familialen Belastungsfaktoren führen oft dazu, dass Kinder sich dazu entschließen oder sich gezwungen sehen, ihr Leben auf der Straße zu verbringen. Der Ausbau eines Sozialhilfesystems ist zur Prävention des vermehrten Aufkommens von

Straßenkindern vordringlich ebenso wie die Bereitstellung von finanziellen Mitteln zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, die bereits auf der Straße leben.

5.2.2. Maßnahmen auf zielgruppenspezifischer Ebene

Maßnahmen dieser Art sollten an den Belastungsfaktoren im Alltag der Straßenkinder(vgl. Abschnitt 5.1.4.) ansetzen, darauf zielen, diese zu mindern und die sozialen Ressourcen der Klientel mit einbeziehen. Der Ausstieg aus dem Leben auf der Straße steht also nicht primär im Mittelpunkt der Zielsetzung solcher Hilfskonzepte, zumal sich einige der Straßenkinder das Leben auf der Straße zum Konzept gemacht haben und sie den Ausstieg demzufolge nicht intendieren.

Zu den Belastungsfaktoren gehören die unstete Situation bezüglich ihrer Wohn-, Schlaf- und Arbeitssituation, das Fehlen von geeigneten Rückzugsmöglichkeiten für Straßenkinder, die Angst vor nächtlichen Raubüberfällen oder sexuellen Übergriffen seitens anderer Straßenkinder, mit letzterem Punkt verbunden die Angst vor AIDS und das Fehlen von medizinischer Versorgung für diesen Personenkreis (vgl. Abschnitt 5.1.4.).

Für Straßenkinder muss demzufolge eine Anlaufstelle geschaffen werden, die ihnen die Möglichkeit zum Rückzug aus den belastenden Lebensumständen auf der Straße bietet. Zu diesem Zweck könnten Schlafstellen für Kinder und Jugendliche der Straße eingerichtet werden, die leicht von den bekannten Aufenthalts- oder Arbeitsplätzen der Straßenkinder erreichbar sind und die ihnen einen sicheren Platz zum Übernachten, geschützt vor nächtlichen Überfällen oder sexuellem Missbrauch, bieten würden Diese Anlaufstellen sollten Tag und Nacht geöffnet sein, um einen Treffpunkt für Straßenkinder zu schaffen, von dem sie nicht wieder durch Feindseligkeiten der Bevölkerung oder der Polizei vertrieben werden können. Soziale Zentren dieser Art würden einen beträchtlichen Beitrag zur Verbesserung der Lebenslage von Straßenkindern darstellen.

Innerhalb dieser Anlaufstellen sollten kostenlose Mahlzeiten angeboten werden. Hierdurch wären Straßenkinder nicht mehr dazu gezwungen, ausbeuterische und unstete Arbeitsbedingungen zu akzeptieren, ihr Lebensunterhalt wäre gesichert. Zudem würde sich die gesundheitliche Verfassung der Kinder und Jugendlichen durch eine ausgewogene Ernährung deutlich verbessern.

Darüber hinaus wäre die Einrichtung der Möglichkeit zur kostenlosen medizinischen Betreuung für die Zielgruppe sinnvoll. Infektionskrankheiten, die sich häufig aufgrund der

desolaten hygienischen Umstände auf der Straße verbreiten, könnten frühzeitig erkannt und behandelt werden. Die Lebensgefahr, die bei unterlassenen Behandlungen solcher Infektionen droht, könnte eingedämmt werden. Außerdem könnte ein solches soziales Zentrum mit der Bereitstellung von Wasserstellen, an denen die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit haben, sich selbst und ihre Kleidung zu waschen, dazu beitragen, dass das Risiko von Erkrankungen und Infektionen durch die Verbesserung der hygienischen Bedingungen verringert wird.

Auch im Aufbau eines solchen Zentrums sind die gewonnenen Fertigkeiten der Straßenkinder gefragt. Auf Hilfe vom Staat ist nur bedingt zu hoffen, so dass die Organisation eines solchen Hilfsangebots nicht zuletzt durch den Einfallsreichtum, die Fähigkeit zur Improvisation und die Flexibilität der Klientel belebt werden muss. So könnten sich die Kinder und Jugendlichen beispielsweise selbst um die Instandhaltung und Reinigung der ihnen zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten kümmern oder bei der Zubereitung der Mahlzeiten Hilfstätigkeiten ausführen, um Personalkosten zu sparen. Darüber hinaus könnten Veranstaltungen zur Akquirierung von Spenden stattfinden, zu denen die Nachbarschaft oder einflussreiche Personen des öffentlichen Lebens eingeladen werden und während derer die Straßenkinder ihr Zentrum vorstellen könnten. Den Möglichkeiten sind diesbezüglich keine Grenzen gesetzt.

5.2.3. Maßnahmen auf persönlicher Ebene

Maßnahmen auf persönlicher Ebene richten sich auf die Reduzierung individueller Problemlagen der Klientel. Hierzu gehören beispielsweise Drogenabhängigkeit, durch die die Belastungsfaktoren des Lebens auf der Straße noch erhöht werden (vgl. Abschnitt 5.1.4.), der Wunsch, aus dem Leben auf der Straße auszusteigen und ein gesellschaftlich anerkanntes Leben zu führen, aber auch verschiedene andere Problemlagen, die in Gesprächen mit den Betroffenen ergründet werden müssten. Dahingehend wäre der Einsatz von sozialpädagogisch ausgebildetem Personal in sozialen Zentren für Straßenkinder wünschenswert, das in engem Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen steht und gemeinsam mit ihnen Lösungswege bezüglich ihrer Problemlagen findet. An dieser Stelle ist wichtig zu betonen, dass die Initiative bezüglich des Aufsuchens von Hilfsmaßnahmen aufgrund individueller Problemlagen vom jeweiligen Individuum selbst ausgehen muss. Ob ein bestimmter Lebensumstand als belastend angesehen wird, liegt in der Ansicht des Betrachters. Das Kind oder der Jugendliche entscheidet selbst, welche Faktoren er als belastend empfindet und welche nicht.

Für einige Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben und Unterstützung in einem solchen sozialen Zentrum suchen, kann der Ausstieg aus dem Straßenleben einen zentralen Wunsch darstellen. Für die Jüngeren unter ihnen wäre die Rückführung in die Familie oder die Eingliederung in eine Pflegefamilie eine Möglichkeit. Hierzu ist Personal notwendig, das mit den Ursprungsfamilien der Kinder Kontakt aufnimmt oder mit potentiellen Pflegefamilien in Verbindung steht und die Eingliederung des Kindes in die Gruppe beratend begleitet. Sollte kein Interesse an einer Zusammenführung mit der Familie seitens des Straßenkinds bestehen, wäre eine kostenlose schulische Bildung für diese Kinder sinnvoll, um zu gewährleisten, dass sie einen gewissen Bildungsgrad erreichen und sich somit für anspruchsvollere Arbeit im Hinblick auf ihr weiteres Leben qualifizieren. Für die Älteren wäre die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten zur gesellschaftlichen Wiedereingliederung denkbar. Es wäre möglich, einem Handwerker, beispielsweise einem Schuster, eine Räumlichkeit auf dem Gelände des sozialen Zentrums zur Nutzung als Werkstatt zu überlassen. Im Gegenzug soll der nun dort ansässige Handwerker den Straßenkindern die Möglichkeit geben, erste Erfahrungen mit dem Handwerk zu sammeln, sich auszuprobieren und ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken. Darüber hinaus sollte das pädagogische Personal des sozialen Zentrums (entsprechend der Interessen der Klientel) in Verbindung mit Betrieben verschiedener Berufssparten stehen, in die interessierte Straßenkinder unter begleitenden Maßnahmen des Personals des Zentrums vermittelt werden könnten. Mit dem auf diese Weise verdienten Geld könnten sich Straßenkinder nach einiger Zeit eine eigene Wohnung leisten. Bis dahin sollten ausreichend Schlafgelegenheiten und Schließfächer zur Unterbringung des Ersparten bereitgestellt werden. Somit soll verhindert werden, dass das erarbeitete Geld dem arbeitenden Straßenkind nachts in den unsicheren Verhältnissen der Straße entwendet wird.

5.3. Das Assistenzzentrum für Straßenkinder *Fondation Bernède* in Yaoundé

In Yaoundé sind in den vergangenen Jahren verschiedene Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaften (staatlich, kirchlich und privat) für Straßenkinder entstanden. Im Folgenden sei das Zentrum *Fondation Bernède*[55] ausführlicher dargestellt und hinsichtlich seiner Lebensweltorientierung in der Arbeit mit Straßenkindern überprüft.

[55] Es existieren keine Dokumente, die die *Fondation Bernède* näher beschreiben. Die an dieser Stelle aufgeführten Daten entstammen persönlicher Erfahrungen, die die Verfasserin während eines Praktikums in dieser Einrichtung in ihrer täglichen Arbeit und in Gesprächen mit Mitarbeitern und der Präsidentin der Stiftung sammeln konnte.

5.3.1. Die Konzeption

i) Finanzierung

Die im Jahre 2000 gegründete *Fondation Bernède* wird zum größten Teil privat aus Spenden finanziert. Große Unterstützung leistet hier der *Rotary Club* und AFRIKA-PROJEKT e.V., das der Stiftung regelmäßig Zuwendungen zur Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten zukommen lässt. Auch die *Gesellschaft für technische Zusammenarbeit* (GTZ) förderte das Projekt mit der Finanzierung des Baus des Gebäudes, der Einrichtung eines medizinischen Zentrums und mit der Übernahme der Lohnzahlung für eine Köchin, eine Lehrerin und eine Ärztin für den Zeitraum von zwei Jahren[56]. Diese Bezuschussung lief im Juli 2004 aus. Darüber hinaus finanziert sich die Stiftung über die Einnahmen eines Schneiders, dessen Werkstatt sich auf dem Gelände befindet. Er erhält monatlich ein Gehalt, der Erlös der Schneiderei fließt in das Straßenkinderprojekt.

ii) Zielsetzung[57]

Das Assistenzzentrum für Straßenkinder hat sich zum Ziel gesetzt, die Kinder und Jugendlichen der Straße bei der Lösung ihrer Problemlagen zu unterstützen und sie in ihre Familien zurück zu begleiten. Kinder und Jugendliche, deren Eltern nicht mehr leben oder zu denen sie aus verschiedenen persönlichen Gründen nicht mehr zurückkehren wollen, sollen nach Möglichkeit in Pflegefamilien untergebracht werden. Die Stiftung will zu diesem Zweck die Kontakte zu potentiellen Pflegefamilien ausbauen und die Familien, die ein Straßenkind aufnehmen, unterstützen. Darüber hinaus soll vermehrt das Augenmerk auf den Ausbau der zur Verfügung gestellten Aktivitäten für die Kinder, die die Stiftung besuchen, gelegt werden. Neben sportlichen und kreativen Angeboten gehören hierzu ebenfalls Angebote zur beruflichen und somit gleichsam zur gesellschaftlichen Eingliederung. Die älteren Straßenkinder können in Betrieben, mit denen die Direktorin und Gründerin der Einrichtung, Calixta Bernède, in Kontakt steht, untergebracht werden. Hierzu gehört beispielsweise eine Firma, die Wachmänner an besser situierte Haushalte der Stadt vermitteln, oder eine Schreinerei in der Nähe der Stiftung. Darüber hinaus können die Kinder und Jugendlichen in der hauseigenen Schneiderei erste Erfahrungen mit diesem Beruf sammeln und Fähigkeiten diesbezüglich entwickeln, die sich bei einer späteren Arbeitssuche innerhalb dieses Berufsfeldes positiv auswirken kann.

---

[56] Vgl. <www.afrika-projekt.org/sites/hu_StrassenprojektYaounde.html> (17.08.2005)
[57] Vgl. Broschüre im Anhang

iii) Tagesablauf in der Fondation Bernède

Die Stiftung bietet den Kindern und Jugendlichen der Straße sowohl tagsüber eine Anlauf- und für die Jüngeren und diejenigen, die sich in der Ausbildung zum Wachmann oder Schreiner befinden auf Wunsch nachts eine Schlafstelle. Täglich frequentieren bis zu 120 Kinder und Jugendliche die Stiftung[58]. Die Türen der *Fondation Bernède* öffnen sich jeden Morgen um 5.30 Uhr. Um 8.30 Uhr gibt es Frühstück für die Jüngsten unter ihnen, die dauerhaft in der Stiftung leben. Zwischen 9 und 10 Uhr findet der tägliche Unterricht statt; die Teilnahme ist freiwillig und dient dazu, den Jüngeren die Möglichkeit zu geben, den Schulstoff, den sie während ihres Lebens auf der Straße versäumt haben oder aufgrund der finanziellen Notlage ihrer Familie nicht erlernen konnten, aufzuholen. Diejenigen, die den Stoff aufgearbeitet haben, erhalten die Möglichkeit, eine öffentliche Schule zu besuchen. Die Kosten für Bücher, Schulgeld und -uniform übernimmt die Stiftung. Zwischen 11 und 13 Uhr werden verschiedene Aktivitäten angeboten. Täglich stehen sportliche Aktivitäten oder Bastel- und Malangebote zur Disposition. Darüber hinaus werden an jeweils zwei Tagen in der Woche Theater-, Tanz- und Musikkurse veranstaltet. Um 13 Uhr gibt es Mittagessen für die Jüngeren; bei den Älteren ist das Erhalten einer warmen Mahlzeit an bestimmte Bedingungen geknüpft. Sie bekommen etwas, sofern sie sich auf dem Gelände der Stiftung z.B. durch Putzen der Räumlichkeiten, Rasenmähen oder Malerarbeiten nützlich gemacht haben. Die Zeit nach dem Mittagessen bis zur Schließung der Türen um 16 Uhr steht zur freien Verfügung. Viele nutzen diesen Zeitraum, um sich und ihre Kleidung zu waschen.

iv) Personal

Die Stiftung beschäftigt insgesamt neun feste Mitarbeiter. Hierzu gehört ein Verwalter, der sich um akut auftretende Probleme in der Organisation oder im Tagesablauf des Projektes kümmert, eine Sekretärin, die über administrative Angelegenheiten hinaus den Empfang betreut und Statistiken über die Anzahl und das Alter der Kinder und Jugendlichen führt, die die Einrichtung besuchen. Darüber hinaus sind eine Lehrerin, eine Ärztin und eine Krankenschwester, eine Köchin, ein Schneider, ein Sportpädagoge und eine soziale Assistentin, die gemeinsam mit den Straßenkindern nach Lösungen für ihre persönlichen Problemlagen sucht, in der Einrichtung angestellt. Die Aktivitäten, die über die sportlichen hinausgehen, werden von freien Mitarbeitern, die nur zu den gegebenen Zeiten in der Stiftung anzutreffen sind, geleitet.

[58]Vgl. Broschüre im Anhang

v) Öffentlichkeitsarbeit

Die *Fondation Bernède* lädt jährlich zu einem Fest anlässlich des Tages des afrikanischen Kindes am 16. Juni. Hierzu werden Vertreter der Organisationen, die die Stiftung materiell unterstützen Vertreter des Ministeriums für Soziales und die Nachbarschaft eingeladen. Sie sollen sich von der Qualität der Arbeit überzeugen und – im Falle der Nachbarschaft – Vorurteile gegenüber Straßenkindern abbauen. Zu diesem Zweck präsentieren die Kinder und Jugendlichen der Stiftung das Gelände und gestalten das Programm des Tages mit Tanzvorführungen, musikalischen Darbietungen und Ausstellungen ihrer Bastel- und Malarbeiten.

Darüber hinaus gibt die Direktorin regelmäßig Radiointerviews, innerhalb derer sie die Bevölkerung auf die Problemlagen der Straßenkinder in Yaoundé aufmerksam macht, dazu einlädt, die Stiftung zu besuchen und zu Spenden aufruft.

vi) Kontaktaufnahme mit Straßenkindern in Yaoundé

Straßenkinder in Yaoundé erfahren von der *Fondation Bernède* im Allgemeinen durch Mundpropaganda. Streetwork ist in der Konzeption der Stiftung nicht vorgesehen, die beinhaltet allerdings eine andere Vorgehensweise, um die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, die auf der Straße leben zu ergründen. Einmal im Jahr wird von den Straßenkindern der *Fondation Bernède* ein Vertreter aus ihren Reihen gewählt. Dieser fungiert als Ansprechpartner der Kinder und Jugendlichen der Stiftung, sofern Probleme auftreten, und vertritt ihre Interessen in den wöchentlich stattfindenden Personalsitzungen. Er wird als gleichberechtigt mit dem übrigen Personal anerkannt, seine Meinung hat das gleiche Gewicht wie die der Mitarbeiter und der Direktorin.

5.3.2. Reflexion der Konzeption vor dem Hintergrund der Lebensweltorientierung

Die Konzeption des Assistenzzentrums *Fondation Bernède* beinhaltet viele Aspekte der Lebensweltorientierung in der sozialen Arbeit mit Straßenkindern. Sie agiert durch regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit auf der gesellschaftlichen Ebene und trägt somit zur Verbesserung des Bildes von Straßenkindern der Bevölkerung bei. Die Räumlichkeiten der Stiftung sind zentral gelegen und für Straßenkinder gut erreichbar. Die Teilnahme an Angeboten oder die Inanspruchnahme von Hilfen ist freiwillig und die sozialen Ressourcen der Kinder und Jugendlichen werden in der Organisation der Stiftung sowohl zur Regelung des Tagesablaufs (z.B. Instandhaltung des Geländes) als auch zur Sicherung der

Finanzierung des Projekts genutzt. Der Einsatz eines Vertreters aus den Reihen der Straßenkinder ist überaus positiv zu bewerten, hiermit ist gewährleistet, dass die Interessen der Kinder und Jugendlichen, die regelmäßig die Stiftung frequentieren oder dauerhaft dort leben, vertreten werden und somit die Bedürfnisse dieser in die Planung von Aktivitäten und sonstigen Angeboten einfließen können.

Zu kritisieren ist die starke Betonung des Ziels, Kindern und Jugendlichen der Straße den Ausstieg aus diesem Leben zu ermöglichen. Dies entspricht nicht immer den Bedürfnissen der Adressaten, bedenkt man, dass einige sich bewusst dazu entscheiden, auf der Straße zu leben, das Leben auf der Straße also zu ihrem Konzept gemacht haben (vgl. Abschnitt 3.1. dieser Arbeit). Die Einbindung in soziale Gruppierungen auf der Straße, die häufig als neue Familie betrachtet werden, macht den Ausstieg häufig schwer. Um ein Bewusstsein für diese Zusammenhänge bei den Mitarbeitern der *Fondation Bernède* zu schärfen, wäre der Einsatz von Streetwork wünschenswert. Auf diese Weise könnte beispielsweise die soziale Assistentin beispielsweise in Begleitung des Vertreters der Straßenkinder der Stiftung Straßenkindern direkt in ihren Lebensumfeldern begegnen, Einblicke in die sozialen Netzwerke der Straßenkindergruppierungen gewinnen und somit ein größeres Verständnis für individuelle Problemlagen ihrer Klientel entwickeln.

Zur Zeit des Praktikums, dem die hier dargestellten Daten entstammen, hatte die soziale Assistentin im Allgemeinen nur wenig Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen der Stiftung. Sie war zwar jeden Tag in ihrem Büro anzutreffen, viele der Straßenkinder wussten jedoch nicht einmal, wo sich ihr Büro befindet oder dass es die Möglichkeit der Beratung überhaupt besteht. Aus diesem Grund suchten die Kinder und Jugendlichen mit ihren individuellen Problemlagen in der Regel die Direktorin auf, zu der sie Vertrauen hatten.

6. Schlussbetrachtung

Mit Hilfe des Konzepts der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit kann optimal auf die Bedürfnisse bezüglich der Lösung der Problemlagen der Klientel Straßenkinder eingegangen werden. Die Belastungsfaktoren, die sich aus strukturellen Veränderungen wie der Destrukturierung der autochthonen Wertesysteme, der hiermit verbundenen Destabilisierung der großfamilialen Strukturen der kamerunsichen Gesellschaft und der ungünstigen ökonomischen Entwicklung des Landes in globalen Zusammenhängen ergeben, können analysiert und hinsichtlich ihrer Notwendigkeit zur Linderung dieser bei jedem einzelnen Kind oder Jugendlichen der Straße untersucht werden. Dies beansprucht ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen aber auch Distanz bei den unterstützenden Pädagogen, die sich auf den Betroffenen einlassen müssen und ihn sowohl als Menschen in einer speziellen und individuellen Problemlage als auch als eine Persönlichkeit mit außergewöhnlichen Fähigkeiten anerkennen muss, dessen Ressourcen in die pädagogische Unterstützungsarbeit einbezogen werden müssen. Nur so kann soziale Arbeit mit Straßenkindern die angestrebten Erfolge erzielen und geht nicht an den Bedürfnissen der Klientel vorbei.

Die Analyse der Konzeption der *Fondation Bernède* hinsichtlich ihrer Lebensweltorientierung in ihrem Angebotsrepertoire für Straßenkinder in Yaoundé/Kamerun hat gezeigt, dass dort viele Aspekte der Lebensweltorientierten sozialen Arbeit bereits Anwendung finden. Diese Einrichtung arbeitet präventiv, ist für ihre Klientel problemlos zu erreichen, bezieht die persönlichen Ressourcen der Straßenkinder mit ein und bietet individuelle Unterstützung bei der Lösung von Problemen inklusive des Angebots der Begleitung während des Ausstiegs aus dem Straßenleben.

Jedoch fällt auf, dass die Zielsetzung der Einrichtung, die die Notwendigkeit des Ausstiegs aus dem Straßenleben betont, nicht in jedem Fall den Bedürfnissen der Adressaten entspricht. Manche von ihnen haben sich dieses Leben zum Konzept gemacht und wollen nicht aussteigen. Zur wirklichen Ergründung der Belastungsfaktoren im alltäglichen Leben der Straßenkinder in Kamerun ist der direkte Kontakt mit ihnen, der zunächst in Form von Streetwork erfolgen muss also unabdingbar. Die Sensibilisierung des pädagogischen Personals der Einrichtung dahingehend wäre wünschenswert.

Literaturverzeichnis

Adick, Christel (Hrsg.) (1997). *Straßenkinder und Kinderarbeit*. Sozialisationstheoretische, historische und kulturvergleichende Studien. IKO. Frankfurt am Main

Afrika-Projekt (17.08.2005): *Projekte*. Straßenkinderprojekt in Yaoundé. <www.afrika-projekt.org/sites/hu_StrassenprojektYaounde.html>

Amit-Talai, Vered (1995): Conclusion: *The 'multi' cultural of youth*. In: Amit-Talai, Vered; Wulff, Helena (Hrsg.): *Youth cultures*. A cross-cultural perspective. Routledge. o.O. 223-233

Amit-Talai, Vered; Wulff, Helena (Hrsg.) (1995): *Youth cultures*. A cross-cultural perspective. Routledge. o.O.

Auswärtiges Amt (21.06.2005): *Länder- und Reiseinformationen*. <www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=9&lanc>

Becker, Gerd; Simon, Titus (Hrsg.) (1995): *Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit*. Juventa. Weinheim, München

Britten, Uwe (1998): *Zum Beispiel Kinderalltag*. Über ein Drittel der Menschheit ist jünger als 15 Jahre. Lamuv. Göttingen

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. UN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. Langelüddecke. Berlin

Burchards, Eckehard (2000): *Urbane räumliche Gebilde*. Die afrikanische Stadt. In: Kokot, Waltraud; Hengartner, Thomas; Wildner, Kathrin (Hrsg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*. Eine Bestandaufnahme. Dietrich Riemer. Berlin. 35-54

Caputo, Virginia (1995): *Anthropology´s silent 'others'*. A consideration of some conceptual and methodological issues for the study of youth and children´s cultures. In: Amit-Talai, Vered; Wulff, Helena (Hrsg.): *Youth cultures*. A cross-cultural perspective. Routledge. o.O. 19-42

Central Intelligence Agency (20.06.2005): *The world factbook*. Cameroon. <www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/cm.html>

Dracklé, Dorle (1996): *Kulturelle Repräsentationen von Jugend in der Ethnologie*. In: Dracklé, Dorle (Hrsg.): *Jung und wild*. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Dietrich Reimer. Berlin, Hamburg. 14-54

Dracklé, Dorle (Hrsg.) (1996): *Jung und wild*. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Dietrich Reimer. Berlin, Hamburg

Ethnologue (14.06.2005): *Languages of Cameroon.* <www.ethnologue.com/show_map.asp?name=CM>

Fischer, Hans (Hrsg.) (1992): *Ethnologie*. Einführung und Überblick. Dietrich Reimer. Berlin

Glauser, Benno (1990): *Streetchildren*. Deconstructing a Construct. In: James, Allison; Prout, Alan (Hrsg.): *Constructing and reconstructing childhood*. New directions in the sociological study of childhood. Falmer Press. Hampshire. 138-156

Grohs, Elisabeth (1992): *Frühkindliche Sozialisation in traditionellen Gesellschaften*. In: Müller, Klaus E.; Treml, Alfred K. (Hrsg.): *Ethnopädagogik*. Sozialisation und Erziehung in traditionellen Gessellschaften. Eine Einführung. Dietrich Reimer. Berlin. 31-60

Gref, Kurt (1995): *Was macht Streetwork aus*? Inhalte – Methoden – Kompetenzen. In: Becker, Gerd; Simon, Titus (Hrsg.): *Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit*. Juventa. Weinheim, München. 13-20

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans (2001): *Lebensweltorientierung*. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Luchterhand. Neuwied, Kriftel. 1136-1148

Investir en zone franc (21.06.2005): *La carte du Cameroun.* <www.izf.net/izf/documentation/cartes/pays/supercartes/cameroun.htm>

James, Allison; Prout, Alan (Hrsg.) (1990): *Constructing and reconstructing childhood*. New directions in the sociological study of childhood. Falmer Press. Hampshire

Kokot, Waltraud; Hengartner, Thomas; Wildner, Kathrin (Hrsg.) (2000): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*. Eine Bestandaufnahme. Dietrich Riemer. Berlin

Krafeld, Franz Josef (2004): *Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit*. Eine Einführung. VS und GWV. Wiesbaden

Liebel, Manfred (2001): *Kindheit und Arbeit*. Wege zum besseren Verständnis arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten. IKO. Frankfurt am Main, London

Lublinski, Saskia (2001*): Das Problem der Auslandsverschuldung Kameruns*. Südwind. Siegburg

Mabogunje, Akin L. (1994): *Introduction*: Cities in Africa´s Economic Recovery. In: Tarver, James D. (Hrsg.): *Urbanization in Africa*. A handbook. Greenwood Press. o.O. xxxi-xxxiii

Mobile Jugendarbeit Stuttgart (01.08.2005): *Streetwork*. <http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=39&Itemid=79>

Morazán, Pedro (2000): *Kamerun*. Armutsbekämpfung und Zivilgesellschaft. Südwind. Siegburg

Müller, Klaus E.; Treml, Alfred K. (Hrsg.) (1992): *Ethnopädagogik*. Sozialisation und Erziehung in traditionellen Gesellschaften. Eine Einführung. Dietrich Reimer. Berlin

Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.) (2001): *Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik.* Luchterhand. Neuwied, Kriftel

Pfennig, Gabriele (1996): *Lebenswelt Bahnhof*. Sozialpädagogische Hilfen für obdachlose Kinder und Jugendliche. Luchterhand. Neuwied, Kriftel, Berlin

Roggenbuck, Stefan (1993): *Straßenkinder in Lateinamerika*. Lang. Berlin, Bern, New York u.a.

Rudolph, Wolfgang (1992): *Ethnos und Kultu*r. In: Fischer, Hans (Hrsg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Dietrich Reimer. Berlin. 57-77

Rwomire, Apollo (Hrsg.) (2001): *African women and children*. Crisis and response. Praeger. Westport, Connecticut, London

Simon-Hohm, Hildegard (1983): *Afrikanische Kindheit und koloniales Schulwesen*. Erfahrungen aus Kamerun. Böhlau. Köln, Wien

Steinleitner, Regina (1994): *Kamerun*. Vom Mount Cameroon zum Tschad-See. Därr Reisebuch. Hohenthann

Stimmer, Franz (Hrsg.) (2000): *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit*. Oldenbourg. München, Wien

Tarver, James D. (Hrsg.) (1994): *Urbanization in Africa*. A handbook. Greenwood Press. o.O.

Thiersch, Hans (1992): *Lebensweltorientierte soziale Arbeit*. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Juventa. Weinheim, München

Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus; Köngeter, Stefan (2002): *Lebensweltorientierte soziale Arbeit*. In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss soziale Arbeit*. Ein einführendes Handbuch. Leske und Budrich. Opladen. 161-178

Thole, Werner (Hrsg.) (2002): *Grundriss soziale Arbeit*. Ein einführendes Handbuch. Leske und Budrich. Opladen

UNICEF (1996): *Kinderarbeit*. Zur Situation der Kinder in der Welt. Fischer. Frankfurt am Main

UNICEF (2003): *Les enfants de la rue au Cameroun*. De l´étonnement à l´action. o.A. Yaoundé

University of Texas Libraries (20.06.2005): *Map collection*. Africa Maps. <www.lib.utexas.edu/maps/africa/africa/:pol_2003.jpg>

Wikipedia (15.08.2005): *Yaoundé.* <http://de.wikipedia.org/wiki/Yaound%C3%A9>

Worldbank (19.07.2005): *Cameroon*. <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/CAMEROONEXTN/0,,menuPK:343823~pagePK:141107~theSitePK:343813,00.html>

World data on education (28.07.2005): *Cameroon*. <Http://nt5.scbbs.com/cgi-bin/om_isapi.dll?clientID=324835&advquery=%5bHeadings%20Country%2c%20cameroon%5d&infobase=iwde.nfo&record={7D95816E}&softpage=PL_frame>

Wulff, Helena (1995): *Intoducing youth culture in its own right*. The state of the art and new possibilities. In: Amit-Talai, Vered; Wulff, Helena (Hrsg.): *Youth cultures*. A cross-cultural perspective. Routledge. o.O. 1-18.

Anhang

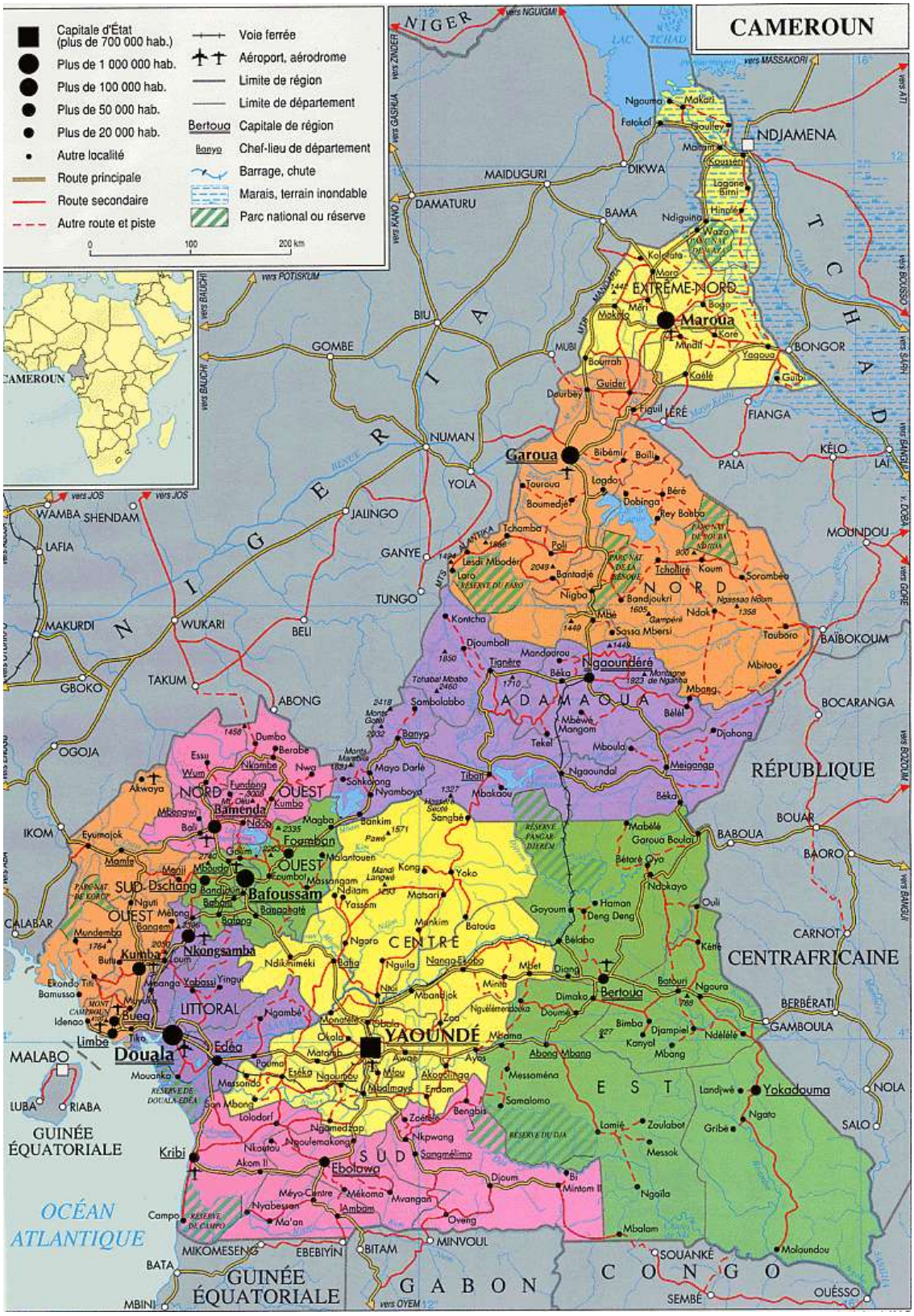
Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Karte von Kamerun	3
Abb. 2	Typologie von Straßenkindern nach Glauser (1990)	24
Abb. 3	Ursachenfaktoren für das Entstehen des Straßenkinderphänomens vor dem Hintergrund sozialer Veränderung	33
Abb. 4	Stufen niedrigschwelliger pädagogischer Unterstützung für die Zielgruppe Straßenkinder	46

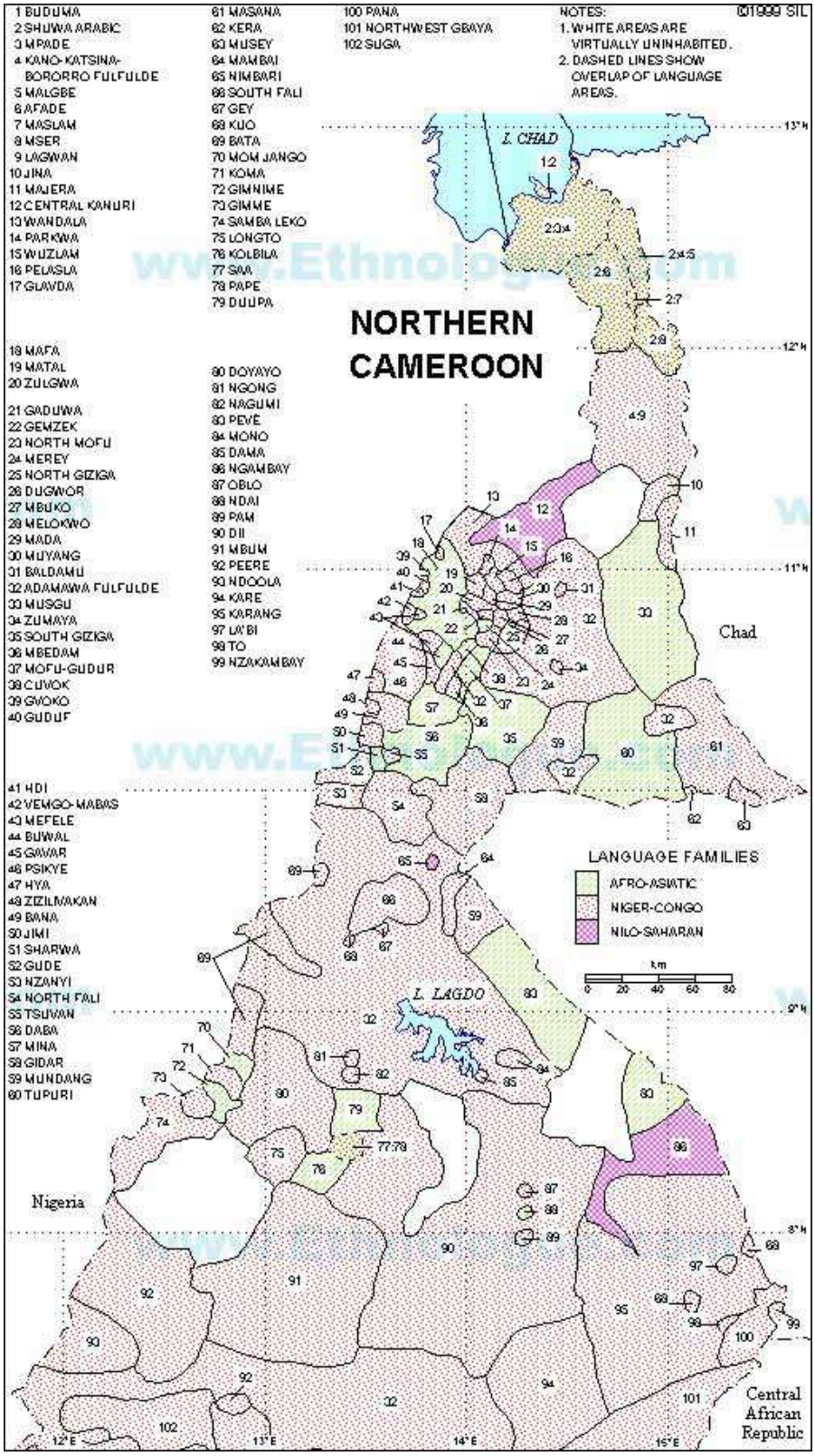
Karten

Karte 1: (Quelle: <www.lib.utexas.edu/maps/africa/africa/:pol_2003.jpg> 20.06.2005)

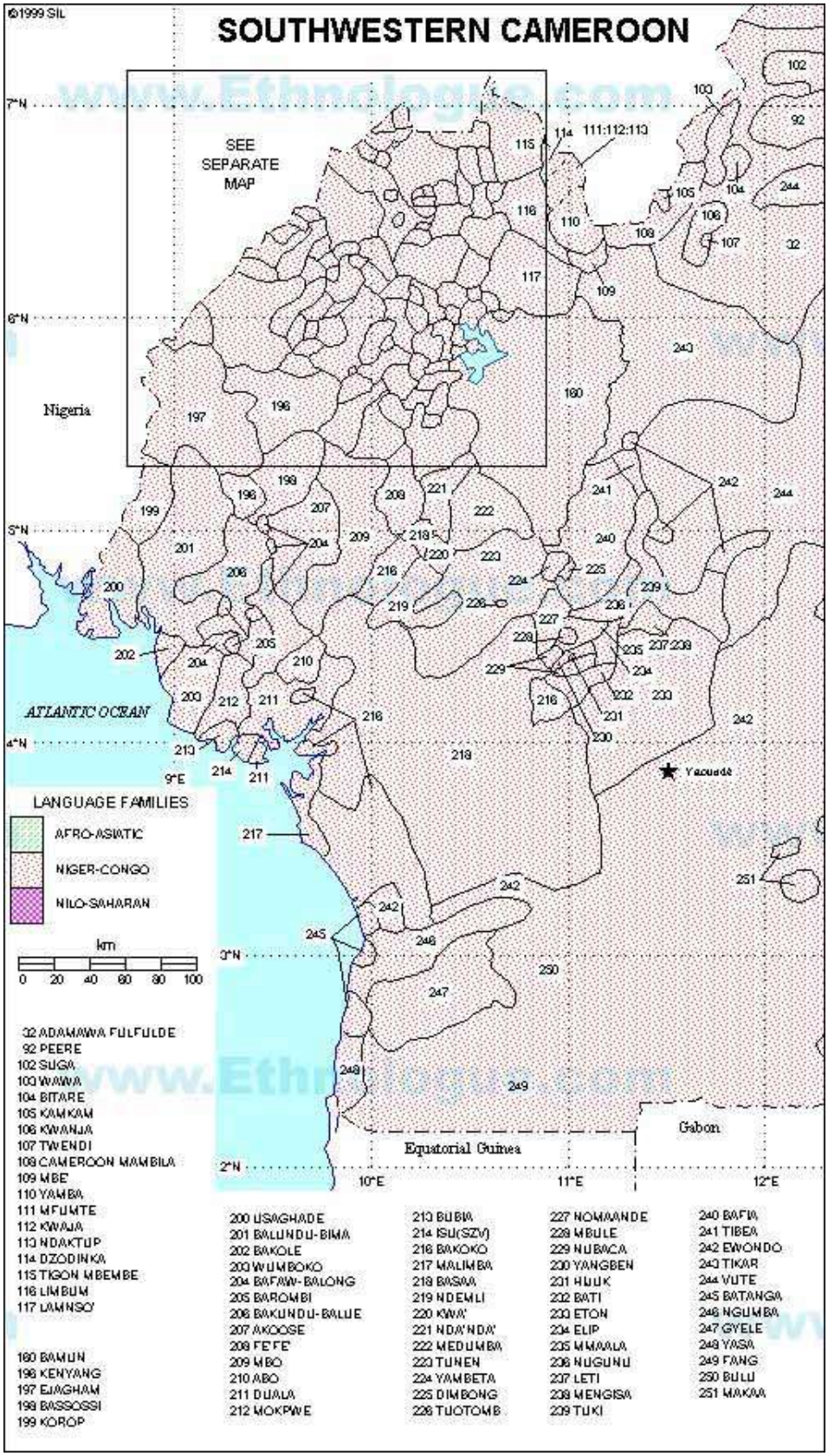
Karte 2: (Quelle: <www.izf.net/izf/documentation/cartes/pays/supercartes/cameroun.htm> 21.06.2005)


CAMEROUN
Capitale d'État (plus de 700 000 hab.)
Plus de 1 000 000 hab.
Plus de 100 000 hab.
Plus de 50 000 hab.
Plus de 20 000 hab.
Autre localité
Route principale
Route secondaire
Autre route et piste
Voie ferrée
Aéroport, aérodrome
Limite de région
Limite de département
Bertoua Capitale de région
Banyo Chef-lieu de département
Barrage, chute
Marais, terrain inondable
Parc national ou réserve
0 100 200 km
NIGER
TCHAD
NIGERIA
NDJAMENA
MAIDUGURI
DIKWA
DAMATURU
BAMA
EXTRÊME-NORD
Maroua
BONGOR
GOMBE
BIU
NUMAN
Garoua
YOLA
JALINGO
GANYE
TUNGO
WAMBA
SHENDAM
LAFIA
MAKURDI
WUKARI
BELI
TAKUM
GBOKO
ABONG
OGOJA
IKOM
CALABAR
MALABO
LUBA
RIABA
GUINÉE ÉQUATORIALE
OCÉAN ATLANTIQUE
Douala
Edéa
LITTORAL
Buea
Limbe
Kribi
Kumba
Nkongsamba
Bafoussam
Bamenda
NORD-OUEST
SUD-OUEST
OUEST
Foumban
YAOUNDÉ
CENTRE
SUD
Ebolowa
Bertoua
EST
Yokadouma
Ngaoundéré
ADAMAOUA
NORD
Tcholliré
Koum
Sorombéo
Ngaoundal
Meiganga
Tibati
Banyo
Mbakaou
Sangbé
Mbéwé
Mangom
Tekel
Mboula
Djohong
Bélel
Mbang
Mbitao
Tauboro
BAÏBOKOUM
BOCARANGA
RÉPUBLIQUE CENTRAFRICAINE
BOUAR
BABOUA
BAORO
CARNOT
BERBÉRATI
GAMBOULA
NOLA
SALO
SOUANKÉ
Molaundou
OUÉSSO
SEMBÉ
CONGO
GABON
GUINÉE ÉQUATORIALE
MBINI
BATA
MIKOMESENG
EBEBIYIN
BITAM
MINVOUL
Campo
Ma'an
Mvangan
Ambam
Mékomo
Méyo-Centre
Nyabessan
Akom II
Ngoulemakong
Nkoutou
Nkpwang
Sangmélima
Djoum
Mintom II
Ngoila
Mbalam
Oveng
Lomié
Zoulabot
Messok
Gribé
Ngato
Landjwé
Messaména
Samalomo
Bengbis
Zoétélé
Ngamedzap
Loladorf
Mouanko
Massondo
Eséka
Ngaoundéré
Mbalmayo
Eréndan
Akonolinga
Ayos
Mbama
Abong Mbang
Mbang
Djaposy
Bélabo
Batouri
Ngoura
Dimako
Doumé
Bimba
Djampiel
Ndélélé
Kontcha
Djoumbolli
Mandodrou
Tignère
Béka
Mbamba
Sambolabbo
Banyo
Mayo Darlé
Nyamboya
Sonkolong
Tchabal Mbabo
Mbé
Sassa Mbersi
Ndok
Bandjoukri
Nigba
Bantadjé
Lesdi Mbodéré
Laro
Poli
Tchamba
Touroua
Boumedjé
Lagdo
Dobinga
Rey Bouba
Bibémi
Boali
Figuil
Guider
Bourrah
Mubi
Mora
Makéra
Mari
Bogo
Kaélé
Guéré
Pala
Kélo
Lai
Moundou
Fianga
Guéra
Mandjafa
Kolofata
Waza
Hina
Ngaoundal
Tchéré
Ngaoundéré
Mbéwé
Mangom
Tekel
Mboula
Djohong
Bélel
Mbang
Mbitao
Tauboro
Mbakaou
Tibati
Sangbé
Mbéléé
Garoua Boulai
Bétaré Oya
Ndokayo
Ouli
Kété
Haman
Deng Deng
Goyoum
Batoua
Mbéléé
Mbdet
Diang
Mintb
Mbanjock
Nkongsamba
Bafang
Bangangté
Bandjoun
Bafoussam
Massangam
Nditam
Yassom
Matsari
Yoko
Kong
Malantouen
Mandi Langwi
Foumban
Bamenda
Nkambe
Wum
Kumbo
Nwa
Mbengwi
Bali
Ndop
Magba
Bankim
Pawé
Dumbo
Berabe
Essu
Akwaya
Mamfe
Menji
Mbouda
Dschang
Nguti
Mélong
Bangem
Mundemba
Kumba
Buea
Idenao
Tiko
Limbe
Bamusso
Ekondo Titi
Mbonge
Yabassi
Yingui
Ndikinimeki
Bafia
Nguila
Nko
Ngambé
Monatélé
Obala
Zoa
Okola
Matomb
Awae
Ayos
Akonolinga
Mbalmayo
Endom
Eséka
Ngaoundéré
Mbéléé
Mbdet
Diang
Mintb
Mbanjock
Nguélémendouka
Doumé
Dimako
Batouri
Ngoura
Bélabo
Kété
Ouli
Ndokayo
Bétaré Oya
Garoua Boulai
Mabéléé
Mbéléé
Mbéléé
Mb

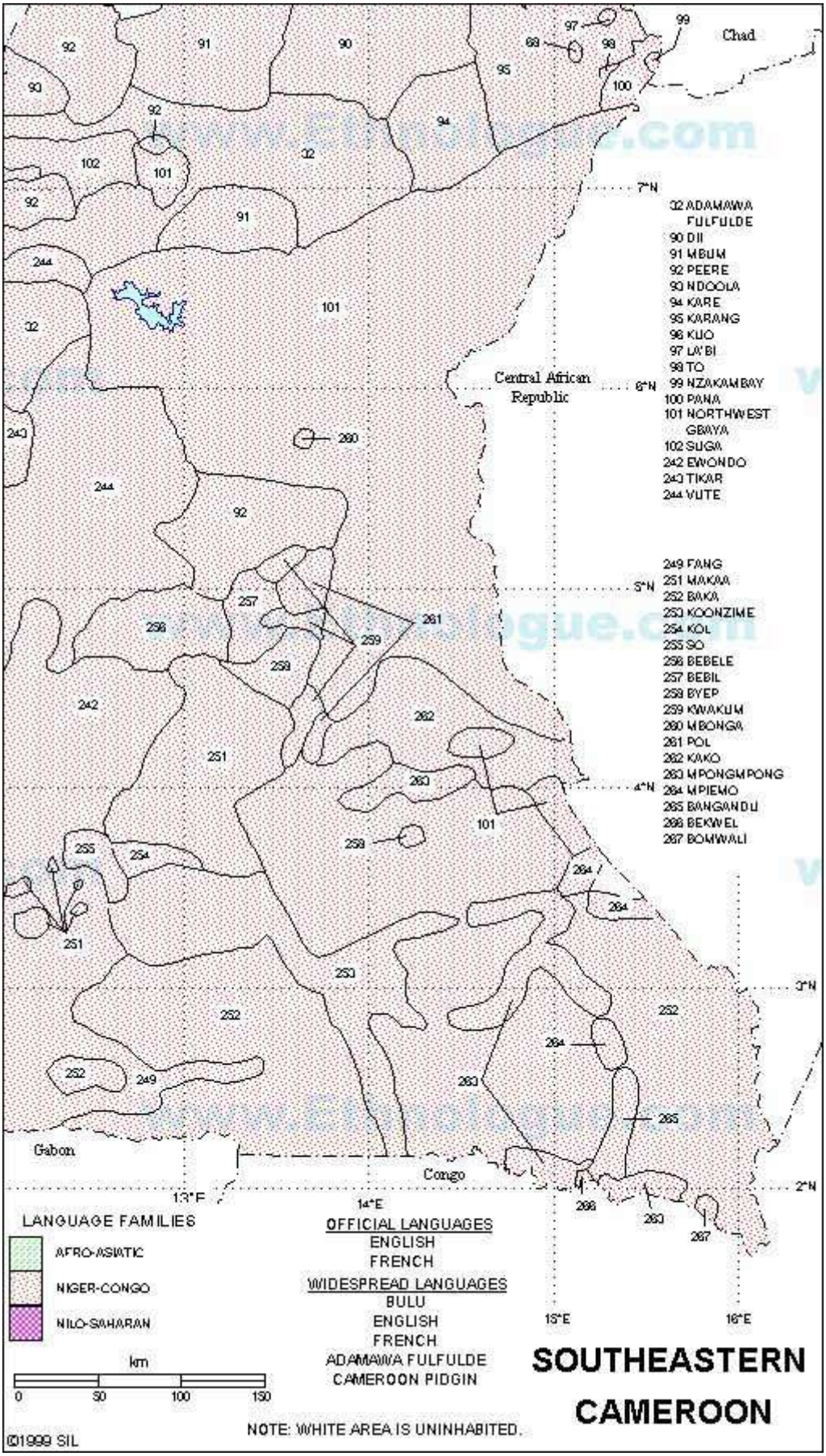
Karte 3: (Quelle: <http://www.ethnologue.com/show_map.asp?name=Cameroon> 14.06.2005)



Karte 4: (Quelle: <http://www.ethnologue.com/show_map.asp?name=Cameroon> 14.06.2005)



Karte 5: (Quelle: <http://www.ethnologue.com/show_map.asp?name=Cameroon> 14.06.2005)



Originalzitate französisch

Zitat f1 „Lorsque l´homme ne veut plus de sa femme, il lui écrit une lettre de renvoi. Il n´y a pas de procédure de divorce aux sens moderne du terme. Lorsque l´homme décide de répudier sa femme, il ne demande l´avis de personne. Et la femme, de son côté, peut partir sans demander l´avis de son marie, surtout quand elle s´est marriée jeune et qu´elle est rend compte qu´elle ne peut pas assumer les responsabilités du marriage: le marie, les enfants, et en plus, un homme plus âgé qu´elle“ (UNICEF 2003, 68).

Zitat f2 „Etre considéré comme enfant de la rue à 32 ans se justifie par le fait que cette personne est arrivé jeune dans la rue, il y a grandi et à évoluer dans ce milieu“ (UNICEF 2003, 55).

Zitat f3 „La tradition africaine veut que la jeune fille reste à la maison tant que sa maman, assure son éducation“ (UNICEF 2003, 73).

Zitat f4 „Tu ne feras rien dans ta vie; on verra si nous ne sommes pas tes parents“ (UNICEF 2003, 64).

Zitat f5 „J´aimais mon papa et j´aimais ce qu´il faisait, son travail de professeur, et moi je voulais devenir comme mon père. Ma mère est infirmière, elle s´occupait des gens. Tout allait bien à la maison. Après, mes parents ont commencé à se disputer tous les jours; à la maison, les choses ont changé. Mon père ne m´aidait plus à faire mes devoirs le soir. Ma mère, elle parlait tout le temps; dès que mon père rentre le soir, elle commence à parler avec lui, et puis, ça tourne mal. Après je ne savais plus que faire, je partais tous les soirs chez mon ami à côté de chez moi, on allait se balader; et puis après on est parti à Akwa et aujourd´hui, je suis en paix. La vie est dure ici, mais je me sens plus bien ici qu´à la maison avec les disputes tous les jours“ (UNICEF 2003, 69).

Zitat f6 „Quand mon père est parti, je suis resté avec ma mère et c´est moi qui commandais [sic!] à la maison, ma mère m´écoutait. Quand elle a pris un autre homme, elle ne me regardait plus et c´est lui qui prenait les décisions à la maison. Je ne voulais pas le voir et je suis parti dans la rue“ (UNICEF 2003, 70).

Zitat f7 „A partir de ce moment, le véritable nom de famille disparaît, et l´enfant entre dans la jungle de la rue où il doit, tous les matins, aller chercher du travail et de quoi manger“ (UNICEF 2003, 76).

Zitat f8 „Il ne peut prétendre à des postes qualifiés. Cette réalité amène à penser à une spécialisation des groupes en fonction des opportunités du moment.“ (UNICEF 2003, 79).

Zitat f9 „Pour la plupart de ces garçons, le football est le seul métier qui peut les aider à sortir de la rue la tête haute. Ils prennent en exemple un certain nombre de joueurs camerounais et d´ailleurs, qui sont partis de rien mais aujourd´hui sont devenus très riches“ (UNICEF 2003, 86).

Zitat f10 „On arrive à trouver chez les plus grands l´héroïne et la Cocaïne ou le Crack. Ce sont des jeunes qui ont plus de moyens. Ils sont de grands voleurs et peuvent se procurer des drogues qui coûtent chères“ (ebd. 82).

Zitat f11 „D´autres, par contre, dorment où ils trouvent un endroit calme le soir (Verandas, maisons abandonnées, vielles voitures, hangars etc...)“ (UNICEF 2003, 79).

Originalzitate englisch

Zitat e1: „It was kinship that determined access to all factors of production whether it was land, labor, capital, or technical know-how. A man had to be born into a particular family to be able to have access to sizable tracts of land for farming. He had to depend on members of his nuclear or extended family for labor as well as for the acquisition of craft skills for blacksmithing, weaving, pottery, and so on“ (Mabogunje 1994, xxv).

Zitat e2: „[...] capitalism sought to commoditize the products of all human activities, give them significance on the basis of their exchange value rather than their use value, and link the whole economy through the money nexus rather than through kinship relations“ (Mabogunje 1994, xxvi).

Zitat e3: „These were neighborhoods self-constructed with flimsy material to protect their occupants from inclement weather and without access to water supply or other facilities of environmental sanitation“ (Mabogunje 1994, xxiv).

Zitat e4: „Modernization is the name of the game“ (Mabogunje 1994, xxiii).

Zitat e5: „Taken together [...] childhood in the North has become such a clearly differentiated construct from adulthood that, with an expanding interim period of adoloescence, is expected to be dedicated purely to growing up.“ (Bar-On 2001, 194).

Zitat e6: „Youth appear, but as potential adults rather than in their own right“ (Amit-Talai 1995, 224).

Zitat e7: „Either its particularity is subsumed within and hence attributed to a more general cultural other or it has to be exoticized before it can be counted as sufficiently different to be considered cultural in its own right“ (ebd.).

Zitat e8: „Because of some social change the parental postfigurative culture is not usefull for the young generation to take over as it is. This is when members of the younger generation have to develop their own cofigurative culture together“ (Wulff 1995, 9).

Zitat e9: „With physical labour at a premium, absolut poverty all pervasive, and collective expenditure on personal welfare almost nonexistent, the rational response is to put children to use as rapidly as possible in helping with the household´s economic survival“ (Bar-On 2001, 194).

Zitat e10 […] „that denotes young people with a special relationship to the street“ (ebd., 187).

Zitat e11 […] „who spend a significant part of their time on the streets because this is where they work and socialize, having carved out for themselves niches in the lower rangs of the informal or so-called black economy“ (Bar-On 2001, 187).

Zitat e12 „Working children at risk, according to ILO, are: children who are prematurely leading adult lives and working long hours for low wages under conditions which are damaging to their health and to their physical and mental development“ (UNICEF 1993, 16).

Zitat e13 „This public visibility challenges bourgeois society, which because of the importance it places on private property, distinguishes sharply between the public and the private domain, and governs itself so that children intrude as little as possible on the adult world“ (Bar-On 2001, 188).

Zitat e14 „These groups are also highly organized: they usually have a recognized leader, whose position is rarely based on harassment, while other members treat each other as equals. Indeed, it is as if they create for themselves new 'families'“ (Bar-On 2001, 189).

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Die Passagen meiner Arbeit einschließlich beigefügter Tabellen, Karten und Abbildungen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

Köln, den 5.9.2005 Sabine Spitzer